

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1936**

13.12.1936 (No. 310)







zum Anwalt des Mörders gemacht, sondern zum Sachwalter aller Hintermänner, denen im Grunde das Schicksal Frankfurters völlig gleichgültig ist oder wäre, wenn sie ihr Ziel, die Fackel gegen das nationalsozialistische Deutschland ganz groß anzuschwellen zu lassen, erreicht hätten. Man hat es sich etwas kühlen lassen, nachdem Frankfurter das „Urteil“ vollzogen hatte. Wir gehen nicht fehl, wenn wir die Verurteilter und die Geldgeber für das Verfahren nach dem Mord in den gleichen Personen sehen, die in Wilhelm Gustloff den Nationalsozialismus treffen wollten. Man muß nur bedauern, daß man nicht selbst gehört hat, wie der Verteidiger der Welt in den mitteilbarsten Tönen weismachen wollte, daß eigentlich Frankfurter das Opfer sei. Man müßte in seine eigenen Ohren gehört — und nicht nur gelesen haben —, wie sich in dem „armen Frankfurter“ der schleimende Affekt so langsam entwickelt hat, selbstverständlich nur aus dem abgrundtiefen Haß gegen die Hölle Nazis heraus, jedoch er eines Tages einfach nicht mehr anders konnte, weil er aus Haß und Mitleid für seine in Deutschland leidenden Rassegenossen die Nerven verlor und zum Märtyrer seiner Rasse werden wollte. Sodas er schließlich „explodierte“. Das mag ja alles sehr nett klingen und läßt sich sicherlich recht salbungsvoll vortragen. Aber es vermag keinen anständigen Menschen zu überzeugen. Oder wollte uns jemand erzählen wollen, daß sich Frankfurter in einem Raffehaus mit seinem „Beauftragten“ diese schlichten Notizen so klar machen konnte, wenn er in der Tat in einem

feelischen und selbstverständlich auch körperlichen Zustand gewesen wäre, wie die Verteidigung es nachträglich wahrhaben will? Oder wie erklärt es sich, daß gerade in diesen Tagen sich die Familie Frankfurters in Telegrammen, Expreßkarten und Telefonaten aus einem fernen jugoslawischen Ort nach Bern so intensiv und offensichtlich aus Sorge nach ihm erkundigt hat? Wir kommen damit auf die eingangs zitierten Briefstellen zurück, die die Beweiskette schließen, daß Frankfurter nach einer „Verurteilung“ mit der „Vollstreckung“ dieses Urteiles beauftragt wurde und einen Auftrag ausführt hat, der ebenso gemein und kaltblütig war wie die Ausführung selbst. Die Tatsache des Vorhandenseins dieser Beweismittel hat die ganze für den Mörder eingeleitete Mitleidstour zu einer lächerlichen Farce gemacht, auf die außer der von dem Amtsführer genannten „gewissen Presse“ niemand herinkam.

Der Verlauf des Prozesses hat die Hintergründe nicht ganz geklärt und wir kennen die Namen derer nicht, die das „Urteil“ gegen Gustloff gefällt haben. Aber wir wissen, wofür sie geblieben. Und wenn wir auch wenig optimistisch sind, so glauben wir dennoch, daß der Prozeß in der Welt nicht ungeklärt verfallen wird, daß er in der Welt draußen alle die auflären wird, die die letzten Jahrzehnte nicht restlos verfallen haben, daß er allen denen ein erneutes Warnungsschreiben sein wird, die sich die Freiheit ihres Urteiles und ihrer Gesinnung bewahrt haben.

### Der Prozeß gegen Frankfurter

Fortsetzung von Seite 1

„Es acht heute“, fuhr Professor Grimm fort, „um die Ordnung schlechthin, um Ordnung oder Unordnung, um Ordnung oder Anarchie, um Ordnung oder Chaos, politischer Mord ist Mord. Den politischen Mord zulassen, ihn verherrlichen, rechtfertigen oder auch nur milde betrachten, führt uns zum Chaos, zur Anarchie.“

Man sehe nicht gänzlich den Ernst der Dinge. Langsam erst reise die Erkenntnis heran von der gemeinsamen Gefahr, die alle Völker Europas bedroht. „Politischer Mord“, so schloß Professor Grimm, „ist Mord. Die Stunde ist ernst. Wir können das, was sich hier in Ahrnen spielen, abspiegeln, aber nicht ernst genug beurteilen.“

Am Schluß seines Vortrages überreichte Professor Grimm dem Kantonspräsidenten einen

#### feierlichen Einspruch

gegen die Art der Verteidigung Dr. Curtiss. Es bedarf keines Nachweises, so erklärte Prof. Grimm, daß durch dieses unerhörte Vorgehen der Verteidigung die Interessen unserer Untertanen auf das empfindlichste verletzt wurden und daß es ein Mißbrauch des Rechtes der Verteidigung bedeutet, wenn diese es unternimmt, den Schmerz der Witwe noch zu vermehren durch skandalöse Angriffe auf die Ehre des Landes des Getöteten, die diesem ein und alles war.“

Dann nahm noch einmal der Amtsführer, Dr. Friedrich Brügge, das Wort, der eine scharfe Abrechnung mit der Verteidigung hielt. Eine Sache, so erklärte er, für die man anderthalb Tage nur zur Vorbereitung braucht, muß schlecht stehen. Die Verteidigung hat nicht für das Gericht, sondern für eine gewisse Presse agitiert. Der Amtsführer bezeichnete das Plädoyer der Verteidigung als eine schwindelnde juristische Konstruktion. Für die Beurteilung der Strafsache sei die tendenziöse Propagandaliteratur durchaus wertlos.

Die Tatsache aber sei unbestreitbar, daß hier ein vorläufiger Mord vorliege. „Wenn das“, so erklärte er wütend, „kein vorläufiger Mord ist, dann gibt es überhaupt keinen vorläufigen Mord mehr.“

#### neun Punkte

auf, die die Anklage unterläßt: daß nämlich Frankfurter mit voller Ueberzeugung gehandelt, die Waffe mit der Mordabsicht erworben, Schießübungen vorgenommen, und die Welle nach Davos mit der Mordabsicht angetreten habe. Auch das unmittelbare Geständnis Frankfurters nach der Tat sei entscheidend. Endlich habe sich der Mörder durch nichts von seinem Vorhaben abbringen lassen, den Mordplan schriftlich auf der Raarettenstraße niederschreiben, alles sorgfältig ausgeführt, sich Einblick in die Wohnung Gustloffs zum Zwecke des Mordes verschafft und die Mordtat genau so ausgeführt, wie er sie geplant habe. Der Amtsführer bat das Gericht, seinem Antrage entsprechend zu entscheiden.

#### Keine Spur von Reue

Im typisch jüdischen Art mit weinerlicher Stimme auch der Anwalt einig der neuen Greuelgeschichten, die er gehört habe, wieder, von Reue über seine verbrecherische Tat oder auch nur einer weiteren Bestrafung seines Verwehrs kein Wort. So widerlich und abstoßend wie der Eindruck des Anwaltes, so widerlich und abstoßend war auch der Ausklang.

Damit war der Mordprozeß David Frankfurter abgeschlossen. Das Gericht aab bekannt, daß am Montag keine neue Verhandlung anberaumt sei, daß Urtell vielmehr nach der Beratung schriftlich ausgeteilt werde.

#### Rudolf Geh dankt Frau Gustloff

REK. Auf ihrer Rückreise von Chur wurde Frau Gustloff am Samstag in München vom Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Geh, empfangen. Er sprach Frau Gustloff im Namen des Führers den Dank für das persönliche Erscheinen in dem Prozeß aus, das für sie so schmerzliche Erinnerungen wecken muß; er wisse, daß ihr würdevolles Verhalten vor Gericht nicht allein dem ehrenden Andenken an ihren Gatten, sondern dem ganzen nationalsozialistischen Deutschland gedient habe.

## Die roten Wühlmäuse in Oesterreich

Der Polizeibericht eines Tages / Wieder jüdische Drahtzieher enlarvt

Wien, 13. Dez. Die immer deutlicher auftaue tretende Unversöhnlichkeit mit der die österreichischen Kommunisten ihre rege Wühlarbeit in Wien betreiben, bewies der amtliche Polizeibericht eines einzigen Tages. Dieser Bericht beweist aber auch, daß es fast immer Juden sind, die als gefährliche kommunistische Drahtzieher enlarvt werden.

In Wien hatte sich vor einiger Zeit, wie die Polizei bekannt gibt, ein „wissenschaftlich-psychologisches Forschungsinstitut“ ansetzen, an deren Spitze die Rüd in Dr. Lazarfeld stand. Ihr Mann betreibt in Newyork eine Zweigstelle dieses sonderbaren Instituts, das bezeichnenderweise auch in Paris über eine Filiale verfügt. Die Polizei, der die „wissenschaftlich-psychologische“ Arbeit dieses Instituts verdächtig war, entdeckte bald, daß die Rüd in Lazarfeld eine Wiener R a z i s t e n k e l l e der revolutionären Marxisten leitete. Frau Lazarfeld wurde Geisenschaft abgeben, ihre jüdischen Kollegen hinter schwebischen Gardinen fortzuführen.

Im 5. Gemeindebezirk wurde eine kommunistische Betriebslangstube aufgedeckt, in der ebenfalls mehrere Juden mitarbeiteten. Beim Leiter des Unternehmens fand man mehrere falsche Pässe.

In den letzten Tagen wurden, wie aus dem Polizeibericht weiter hervorgeht, an zahlreiche katholische Pfarrer Flugblätter verteilt, in denen ihnen von anonymen kommunistischen Seite versichert wird, daß der Antidraft heute schon den katholischen Brüdern die Hand reiche, damit der Faschismus besser bekämpft werden könne. Die Pfarrer werden in diesen Flugblättern weiter aufgefordert, für die Amnestierung der kommunistischen Gefangenen einzutreten.

### Der Akt der Eidesleistung

Während der Verlesung der Königsproklamation in der Stadt traten das Unterhaus und das Oberhaus zu einer feierlichen Sitzung zusammen, in der die Abgeordneten den Treueid auf den neuen König leisteten. Im Unterhaus waren etwa 100 Mitglieder anwesend. Die meisten Abgeordneten werden den Treueid am Montag leisten.

Nach dem Sprecher leitete als Exter Waldwin den Eid, der folgendermaßen lautet:

Ich schwöre beim allmächtigen Gott, daß ich treu sein und treue Gefolgschaft Seiner Majestät König Georg leisten werde, seinen Erben und Nachfolgern, wie das Gesetz es vorschreibt.“

Hierauf trat der Premierminister in das in Gold gekundene Buch des Hauses ein. Auf ihn folgten die Minister, die geheimen Staatsräte und die übrigen Abgeordneten, wobei der Führer der Opposition dadurch ausgezeichnet wurde, daß sie unmittelbar nach den Ministern den Eid ablegen konnten. Eine ähnliche Szene spielte sich im Oberhaus ab, das zum erstenmal seit dem Tode König Georg V. zwei Thronessel aufwies, da der neue König verheiratet ist. Unter den zahlreichen Lords, die den neuen Treueid leisteten, fiel vor allem der Erzbischof von Canterbury, das Oberhaupt der englischen Kirche, auf.

#### Guldigung der Dominionen

Der erste Staatsakt des neuen Königs Georg VI. bestand in der Gewährung einer Audienz an die Vertreter der britischen Dominionen in London, die dem König bei dieser Gelegenheit die Guldigung und das Treuegelöbnis ihrer Länder überbrachten. Der König empfing sodann den Lordpräsidenten Ramsay MacDonald.

Anlässlich der Thronbesteigung erklärte König Georg VI. die bei dieser Gelegenheit übliche Proklamation an die Flotte, das Heer, die Luftwaffe und die Beamtenchaft.

Das irische Parlament nahm am Samstag in zweiter Lesung mit 98 gegen 6 Stimmen das verfassungsändernde Gesetz an, nach dem König Georg VI. das Land in Zukunft nur noch formal in außenpolitischen Angelegenheiten vertritt.

König Georg VI. wird am Montag 41 Jahre alt. Dieser Tag erhält dadurch gleichzeitig eine besondere Bedeutung, als er durch die Übernahme der Regierungsgeschäfte gekennzeichnet ist.

### Südwestafrika und die südafrikanische Union

Berlin, 13. Dez. Die Regierung der Südafrikanischen Union teilt mit, daß sie weder beabsichtige, Südwestafrika als eine fünfte Provinz in die Union zu übernehmen, noch das Mandat einer anderen Macht zu übertragen. In dem Bericht wird die Schaffung einer Selbstverwaltung angekündigt, die es Ausländern, einschließlich nichtnaturalisierter Deutschen, unmöglich machen soll, Mitglieder politischer Organisationen oder anderer Körperschaften zu werden, in denen ihre Mitgliedschaft von dem Administrator für nicht wünschenswert erachtet wird. Die Regierung, so heißt es weiter, sei entschlossen, jeden in Südwestafrika gegen ungesetlichen Druck zu schützen und die Ausübung eines Zwanges gegen Deutsche durch ausländische Führer zu unterbinden. Unter solchen ausländischen Führern wird auch der Führer des deutschen Bundes genannt. Die Regierung läßt sich dabei auf den Bericht

eines Rechtsausschusses, der vor einiger Zeit mit der Klärung der Angelegenheit beauftragt worden war.

Von deutscher Seite wird hierzu erklärt, daß der in der Meldung erwähnte Bericht des Rechtsausschusses in wesentlichen Teilen von unrichtigen Unterstellungen und einseitiger, bereits widerlegter Sachdarstellung ausgeht. Die deutschen Einwohner des Mandatsgebietes haben durch ihr bisheriges Verhalten unter größter Selbstbeherrschung bewiesen, daß sie die Gesetze der Mandatsregierung gewissenhaft achten. Im Mandatsgebiet herrscht unter der Einwohnerchaft, soweit sie deutschen Bundes und deutscher Abstammung ist, völlige Ruhe und Eintracht. Die Verträge, politische Zwietracht zu säen, kommen nicht von deutscher Seite, sondern deutlich erkennbar von einer anderen, die ein Interesse daran hat, die deutsche Einigkeit zu brechen und die endgültige Einverleibung Südwestafrikas in die Union herbeizuführen. Die angeführten Maßnahmen sind aber nicht nur keine Begründung in der Haltung der deutschen Bevölkerung des Mandatsgebietes, sondern sie verstößen auch gegen das der Union übertragene Völkerbundsmandat.

## 9 Personen durch Gas getötet

Schweres Unglück in München / Gastod während des Schlafes

München, 13. Dez. Vorgangene Nacht ereignete sich in dem Häuserblock Wingerer-Schellingstraße durch Auströmen des Gas ein schweres Unglück, dem neun Personen zum Opfer fielen. Weitere sechs Personen erlitten Vergiftungen. Bei den von dem Unglück Betroffenen handelt es sich durchweg um Personen, die Erdgeschosswohnungen inne hatten. Im Hause Wingererstraße 38 sind zwei Frauen und ein Mann getötet worden. Zwei weitere Personen wurden mit Vergiftungserscheinungen ins Krankenhaus gebracht. Im Hause Wingererstraße 38 fanden zwei Frauen und zwei Männer den Gastod. Im Hause Wingererstraße 40 wurden zwei junge Männer durch das Gas getötet. Weitere vier Gasfranke wurden im Hause Schellingstraße 138 aufgefunden. Die Bewohner dieses Hauses wurden im Schlaf überrascht. Die Ursache der Entstehung der Gasandrängung steht noch nicht einwandfrei fest. Die Arbeiten sind noch nicht abgeschlossen.

### Drei Knaben ertrunken

Festungswangen, 13. Dez. Ein folgenschweres Unglück wird aus N i c h a u gemeldet. Dort vergnügten sich drei Knaben in der Nähe des Feuerwehrturms mit Schlittensahren. Dabei sauste der Schlitten in rascher Fahrt über das Eis des Wehrturms und brach ein. Die drei Knaben gingen unter und ertranken, da niemand Zeuge des schrecklichen Unfalles war. Die Leichen konnten geborgen werden.

### Drei Knaben verbrannt

Montabaur, 13. Dez. Im benachbarten Horreßen Brach nachts im Gemeindehaus, in dem mehrere Familien wohnen, Feuer aus. Im obersten Stockwerk war eine Familie untergebracht, die mit ihren Kindern dort mehrere Räume bewohnte. Die 13jährige Tochter, die mit drei Brüdern in einem der Dachzimmer schlief, wurde nachts durch den heißenden Rauch geweckt. Sie weckte sofort ihre Geschwister und versuchte, aus dem mit Rauch gefüllten Zimmer zu entkommen. Sei konnte jedoch nicht mehr die Treppe benutzen, da die Flammen schon das Treppenhaus erfüllten. Sie flüchtete sich durch das Dachfenster und sprang in den etwa 8

Metern tiefer liegenden Garten hinab. Den drei Knaben gelang es nicht mehr, das Freie zu erreichen. Den vereinten Kräften der Feuerwehr gelang es bald, das Feuer zu löschen. Alle Vermissten, die Jungen aus der Dachkammer zu befreien, waren jedoch vergeblich. Als es endlich gelang, in das Haus einzudringen, machte man die erschütternde Entdeckung, daß die drei Knaben verbrannt waren.

### Bootsunglück auf der Mur

Sechs Personen ertrunken.

Wien, 13. Dez. (Eigener Drahtbericht.) Auf der Mur in Steiermark hat sich am Freitag ein schweres Bootsunglück ereignet, das sechs Todesopfer gefordert hat.

Eine Gesellschaft von acht Innensportlern fuhr vom jugoslawischen Ufer der Mur nach Murek, um in Osterreich in einem Wirtschaftshaus einer Tagunterkunft beizuwohnen. Die Gesellschaft war in den Abendstunden stark angebetert und versuchte in später Nachtstunde wieder auf das jugoslawische Ufer zu gelangen. Die Boote, die das Boot feuerten, überfahren in der Dunkelheit einen Felsblock. Das Boot fuhr mit der Breitseite an den Felsen an; die Boote gingen in Trümmer und alle acht Insassen fielen ins Wasser. Zwei der Boote konnten sich schwimmend ans Ufer retten. Die übrigen sechs kamen in den Fluten um.

(Weitere politische Nachrichten siehe Seite 9)

Redaktionsleiter: Theodor Graf Allen. Stellvertreter: Johann Jakob Stein. Verlagsleiter: Dr. Carl Heffner für Politik und Schulwesen; Dr. J. Stein für Volkswirtschaft; Dr. E. Heffner für Kultur, Unterhaltung, Film, Kunst; Guber Doerflinger für den Sport; Hans Schmidt für Kommunales, Verleihen, Gedichte, und Berichterstattungen; Carl Winkler für Politische Chronik mit Unterabteilungen und Sport; Edmund Winkler für Theater, Kunst, Musik; Dr. Carl Heffner für Bild und Umbruch; die Schriftsetzerei: für den Anzeigenteil: Carl Doll; alle in Karlsruhe. Berliner Schriftsetzerei: Dr. Carl Heffner, Druck und Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G.m.b.H., Karlsruhe am Rhein. Verlagsleitung: Arthur Weich, D.-N. XI, 1308; über 30.000; davon Beitrags-Ausgabe: Bremer Rhein- und Anzeigenteil 3875, Beitrags-Ausgabe: Harbi-Anzeiger 1150.

Die vorliegende Ausgabe der Badischen Presse umfasst 28 Seiten



Sie werden für den Thron erzogen:

# Die Kinder des Empire

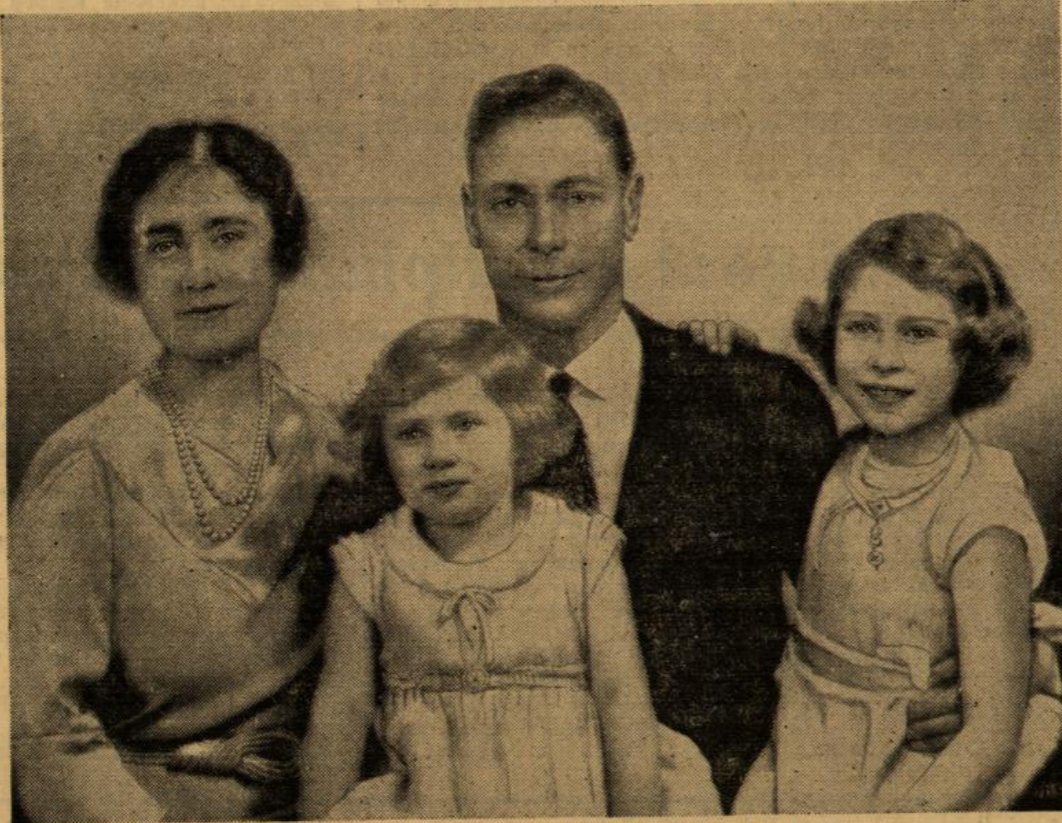
Wie die jüngsten Mitglieder des Königshauses leben — Die Prinzessin, die nicht altklug werden darf  
Von unserem englischen K.P.-Korrespondenten

Unter dem Eindruck des Regierungswechsels bekundet die englische Öffentlichkeit zur Zeit ein außerordentlich starkes Interesse für die jüngsten Nachkommen der königlichen Familie, für die der Volksmund die Bezeichnung „Kinder des Empire“ geprägt hat.

Das Hauptinteresse beansprucht ganz ohne Frage die kleine Prinzessin Elisabeth, die ältere Tochter des neuen Königspaares. In ihr erblickt jetzt ganz England die künftige Königin des Reiches, und man glaubt aus ihren Anlagen schließen zu können, daß sie eine würdige Nachfolgerin der ersten großen Königin Elisabeth sein wird. Nun ist sie erste in der Linie der Thronfolge und die dritte „Dame“ des Reiches, und folgt in der offiziellen Rangliste des Hofes unmittelbar auf Königinmutter Mary und Königin Elisabeth.

Ihre Erziehung ist eine Staatsfrage erster Ordnung, und erst kürzlich beschloß der königliche Familienrat nach langen Beratungen, daß die kleine Prinzessin in keine öffentliche Schule gehen, sondern auch weiterhin nur privaten Unterricht erhalten solle. Schon jetzt wird sie indirekt auf ihren schweren künftigen Beruf vorbereitet, und die natürliche Würde des kleinen Mädchens, das unbewußt große Lächeln und die ungezwungene Haltung der Prinzessin, wenn sie der Öffentlichkeit gegenüber steht, hat ihr das Herz Englands seit langem gewonnen und sie zum Liebling des britischen Weltreichs gemacht. Die größte Sorgfalt wird aufgebracht, um zu vermeiden, daß sie altklug und frühreif wird, wie es in ihrer Lage nur zu leicht verständlich wäre, und so weit es irgend geht, vermeidet man, sie an öffentlichen Ereignissen teilnehmen zu lassen. Es ist vor allem die Auffassung der Königinmutter Mary, daß man die Kindheit der Prinzessin nicht verkürzen darf.

Der älteste unter den „Kindern des Empire“ ist Viscount Cascelles, der jetzt 14jährige Nefee des Königs. Er geht bereits in Eton zur Schule und jeder Engländer ist stolz, daß sich der Nefee des Königs als ein guter Cricketspieler erwiesen hat. Er ist Kapitän seiner Mannschaft, während sein 2 Jahre jüngerer Bruder, Gerald Cascelles, die Cricketsmannschaft der Dorfsjugend von Harewood an-



Georg VI. übernimmt die Krone Englands

Die königliche Familie. Georg VI., der Bruder des früheren Königs Eduard, mit seiner Gemahlin und seinen Töchtern, den Prinzessinnen Elisabeth und Margret Rose. Prinzessin Elisabeth (rechts) ist jetzt die Thronfolgerin. (Pressephoto, K.)

## Ihre Hoheit — die kleine Gärtnerin

Prinzessin Margaret Rose sieht wahrscheinlich einer weit weniger anstrengenden Laufbahn entgegen. Sie ist viel weiter hinten in der Thronfolge und hat kaum eine Aussicht, je mit der Bürde des Staates belastet zu werden. Merkwürdigerweise scheint sich das Unterbewußtsein dieser Tatsache in ihrem ganzen Verhalten auszudrücken. Sie ist viel lebhafter als ihre ältere Schwester je war. Ihr Hauptinteresse gilt der Musik, und obgleich sie erst in ihrem siebenten Lebensjahr steht, erhält sie bereits jetzt Klavier- und Gesangsunterricht, der ihr die größte Freude bereitet. Königinmutter Mary, eine sehr gute und verständnisvolle Großmama, führt die kleinen Mädchen oft aus und gibt ihnen persönlich Unterricht in verschiedenen Dingen. So wehte sie Elisabeth in die Anfänge der französischen Sprache ein, und als sie sah, daß ihr Entfaltung an Geschichte kein Interesse zu finden vermochte, unternahm sie persönlich mit der kleinen Prinzessin Besuche an historischen Stätten, wie dem Tower von London, Kensington-Palast und anderen Plätzen, erklärte dem Kind die Geschichte dieser Orte dortselbst und erweckte so ihr Interesse. Gartenpflege ist ein weiteres Gebiet, in dem die Kinder unterwiesen werden.

## Prinzen, die mit Dorfjungen spielen

Das jüngste Mitglied der königlichen Familie ist Prinz Eduard von Kent, ein kerngesund kleines Baby von etwas mehr als einem Jahr. Als es am 9. Oktober seinen ersten Geburtstag feierte, erhielt das Herzogenpaar Körbe voller Glückwunschkarten. Schon jetzt ist es für Eton vorangeordnet: das Eton-College ist sehr exklusiv, und wer seinen Sohn dort erziehen lassen will, muß ihm rechtzeitig einen Platz reservieren lassen — wenn er auch ein Mitglied der herrschenden Familie ist.



Der neue englische König

Hier schreitet er als Herzog von York eine Parade ab. (Associated Press, K.)

führt. Bevor der ältere Junge nach Eton ging, waren Kämpfe zwischen zwei Dorfsjungen-Mannschaften nicht selten, die beide von den Harewood-Söhnen geleitet wurden. Man nimmt an, daß der ehemalige König Eduard persönlich für die so weitgehende Freundschaft seiner Nefeen mit den Söhnen der Bauern und Dorfhändler eingetreten ist. Als er jung war, so erklärte er seinen Freunden, hatte er sich auch stets nach einer solchen ungezwungenen Gesellschaft gesehnt. Neben Cricket sind beide Knaben gute Schwimmer und der jüngere Bruder ist außerdem eine begeisterte „Seelratte“.

Die englische Erziehung, die Gesundheit, praktische Erfahrung, Fairness und die Pflege des gesunden Menschenverstandes an die erste Stelle setzt, wird mit Erfolg und kluger Leitung in der Pädagogik der englischen Königsfamilie angewandt. Ihr ist es zu verdanken, daß die Dynastie in England trotz der letzten Ereignisse nie so populär war wie heute, und daß die Vereinigten Königreiche von England, Schottland und Irland die einzige Monarchie der Welt sind, wo sich alle Wellen der Parteilosigkeit am Thron brechen.

Im Parlament soll ein Gesetz eingebracht werden, das die Prinzessin Elisabeth ebenso wie die zweite Tochter Georgs VI., Margarethe-Rosa als gleiche Thronerben zu gelten haben, da nach englischem Gesetz eine Frau kein Erstgeburtsrecht besitzt, erst im Augenblick, wo eine Thronfolge wieder notwendig werden sollte, wird durch einen Staatsakt die Königin bestimmt werden.

## Eduard VIII. außer Landes

— London, 13. Dez. An Bord eines Kriegsschiffes hat der bisherige König von England, Eduard VIII., in der Nacht zum Samstag seine Heimat verlassen. Er traf in Begleitung mehrerer Herren seines Gefolges kurz nach 2 Uhr im Hafen von Portsmouth ein, wo das Schiff alsbald die Ankerlichtete. Ueber sein Reiseziel ist Endgültiges auch jetzt noch nicht bekannt.

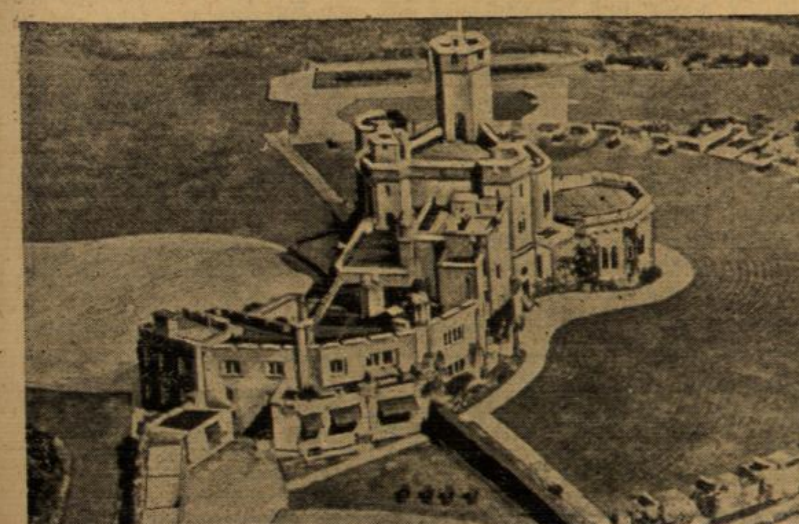
Beim Verlassen von Windsor bereitete die Bevölkerung dieses englischen Residenzstädtchens dem scheidenden Monarchen einen herzlichen Abschied.

Der bisherige englische König Eduard VIII. hielt um 23 Uhr (M.E.Z.) am Freitagabend vor seiner Abreise von Schloss Windsor aus eine Rundfunkansprache über sämtliche Sender des Empire und die eines großen Teiles der anderen Staaten. Der ehemalige König sagte u. a.: Sie müssen mir glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich es als unmöglich empfunden habe, die schwere Bürde der Verantwortung weiter zu tragen und die Pflichten als König so zu erfüllen, wie ich es mit Hilfe und Unterstützung der Frau, die ich liebe, gern getan hätte. Und Sie alle sollen wissen, daß die Entscheidung, die ich getroffen habe, meine eigene — ganz allein die meine — gewesen ist. Der einzige andere Mensch, der aus enge mit dieser Entscheidung zusammenhängt, hat bis zum letzten Augenblick versucht, mich zu einer anderen Entscheidung zu überreden. Ich habe diese schwerste Entscheidung meines Lebens nur unter dem einzigen Gesichtspunkt getroffen, was letzten Endes für alle das Beste sein würde. In diesen schweren Tagen bin ich von meiner Mutter und meiner Familie getrennt worden. Die Minister der Krone und insbesondere der Premierminister Baldwin haben mich immer mit viel Ehrerbietung behandelt. Immer, solange

ich Prince of Wales war, und später, als ich den Thron inne hatte, bin ich überall und wohin ich auch auf meinen Reisen durch das Empire kam, von allen Schichten des Volkes mit größter Herzlichkeit aufgenommen worden. Dafür danke ich von ganzem Herzen. Es mag einige Zeit vergehen, ehe ich in mein Heimatland zurückkehre. Aber ich werde immer das Schicksal des britischen Volkes und des Empire mit großem Interesse verfolgen. Und sollte ich mich in der Zukunft einmal als schlichter Bürger im Dienste Seiner Majestät befinden, so werde ich nicht verlagen. Und nun haben wir alle einen neuen König. Ich wünsche ihm und Ihnen, seinem Volke, aus vollem Herzen Glück und Wohlstand. Gott segne Sie alle! Gott erhalte den König!

Auch die Königinmutter Mary hat eine Botschaft erlassen, in der sie für die ihr in diesen Wochen entgegengebrachte Liebe und Zuneigung dankte und alle britischen Untertanen bittet, dem zurückgetretenen König ein gutes Andenken zu bewahren, dem neuen König dieselbe Treue wie ihrem Mann und ihrem ältesten Sohn entgegenzubringen und für die Einheit und Stärkung des Empire einzutreten.

Erkönig Eduard führt vorübergehend den Namen eines Mr. E. Windsor. Es wird erwartet, daß der neue König seinem älteren Bruder den Titel eines Herzogs von Sussex oder vielleicht eines Herzogs von Windsor verleihen wird. Ein Herzogtum Windsor gibt es bisher noch nicht. Es wird jedoch vielleicht bei dieser Gelegenheit geschaffen werden. Die finanzielle Frage ist bisher noch ungelöst. Es wird damit gerechnet, daß im Januar vom Parlament eine gewisse Jahresrente in einer neuen Zivilliste bewilligt wird. Außerdem sind Vorkerkungen getroffen, daß gewisse Einnahmen der königlichen Familie an den Erkönig abgeführt werden.



Links: Fort Belvedere. Hier fanden die entscheidenden Aussprachen zwischen dem König und dem Premierminister statt. (Pressephoto, K.)



Rechts: Eine riesige Menschenmenge wartete vor dem Unterhaus auf den Entschluß König Eduards und erfuhr, daß er zugunsten seines Bruders auf den englischen Thron verzichtet. (Pressephoto, K.)



# Der KVV-Sportbericht

## Schmeling muß sich herumstreiten

Die Sitzung in Newyork brachte keine Einigung.

Auf der Sitzung der Newyorker Athletik-Kommission, der Max Schmeling persönlich beizuhören, gab es einen scharfen Wortwechsel zwischen Schmeling und den Vertretern des Weltmeisters Braddock. Nach dreistündiger Debatte erklärte der Vorsitzende, Oberst Bear, daß er den Weltmeisterschaftskampf ganz ablassen werde, wenn die Parteien nicht bald zu einer Einigung kommen würden. Die Verhandlungen scheiterten an der offenen Obstruktionstaktik der Vertreter Braddocks. Der Manager des Weltmeisters hatte für jedes vorgeschlagene Kampftage eine andere Ausrede und vermied es, selbst mit einem Vorschlag zu kommen. Schließlich erklärte Max Schmeling, an jedem Termin und an jedem Ort zum Kampfen bereit zu sein.

Man muß natürlich erst den weiteren Verlauf der Verhandlungen abwarten, ehe man zu der ganzen Angelegenheit Stellung nehmen kann. Max Schmeling, der mit dem Schnellkämpfer „Bremen“ programmäßig in Newyork eintraf, wurde bei seiner Ankunft von Pressevertretern mit Fragen bedrängt. Er erklärte, daß er sich keine Sorge um den Kampf Louis-Braddock mache, aber alles daran setzen wolle, um seine Rechte als Titelanwärter geltend zu machen. Im übrigen ist der Kampf Braddock-Louis in Atlantic-City noch keineswegs gesichert, da vorerst einmal Louis gegen die hohe Garantiesumme protestierte, die Braddock von den Veranstaltern zugesichert haben will.

## Mannschaftsringkämpfe im Gau Baden

Die Teilnehmer an den Gaukämpfen stehen nunmehr in allen Kreisen fest. Im Kreis Mannheim ist es der Stemm- u. Ringklub Sandhofen und VfL 86 Mannheim. Im Kreis Karlsruhe kämpfen Sportverein Weingarten und Kraftsportverein Wiesental. Im Kreis Freiburg ist es Kraftsportverein Rusbach und Athletiksportverein Kollnau. Im Bodenseekreis werden Kraftsportverein Konstanz und Athletikverein Hornberg die Endkämpfe mitmachen. Der nächste Sonntag bringt in allen Kreisen die letzten Kämpfe.

SportVgg. 84 Mannheim empfängt Adenburg. Sandhofen muß zum Tabellenführer VfL 86 und Feudenheim hat die Reichler Mannschaft als Gegner.

Sportverein Haslach hat Rusbach auf seiner Matte. Germania Freiburg wird seinen letzten Kampf mit Waldkirch austragen und Emmendingen wird Kollnau als Gegner haben.

Im Kreis Konstanz kommt nur noch ein Kampf zum Auskang und zwar ist dies Willingen gegen Gottmadingen.

Im Karlsruher Kreis muß Dellingen nach Weingarten. Die Sportvereinigung Germania Karlsruhe empfängt die Wiesentaler Mannschaft. Dieses Treffen, das am Samstagabend im Saale der Alten Brauerei Kammerer zu Gunsten des Winterhilfswerkes ausgetragen wird, dürfte sehr interessant werden. Wenn Karlsruhe verliert, seine Mannschaft richtig aufzustellen und seine besten Leute in die Mannschaft stellt hat Wiesental noch nicht gewonnen. Würde es der Germania gelingen, gegen Wiesental einen Sieg herauszuholen, wäre ein Stichtkampf zwischen Weingarten und Wiesental nicht mehr erforderlich.

## Ein Rugby Kampf in Karlsruhe



Heute nachmittags spielen in der Hochschulkampfbahn die Mannschaften von Heidelberg und Freiburg. Unser Bild stellt einen Ausschnitt aus einem Länderkampf Deutschland-Frankreich dar.

Meister Gustav Eber, der am Freitagabend den Hauptkampf der internationalen Berufsboxkämpfe im Berliner Sportpalast bestritt, kam gegen den Südafrikaner George Purkale zu einem recht eindrucksvollen Sieg. Er schlug seinen Gegner in der neunten Runde entscheidend. — Im zweiten Hauptkampf siegte der österreichische Schwergewichtler Hans Hawlicek über den deutschen Exmeister Vinzenz Hower klar nach Punkten. Zwei weitere österreichische Siege gab es durch Karl Neubauer und Karl Blaho, die gegen Erwin Bruch bzw. Richard Stegemann erfolgreich blieben.

Willy Pürsch (Berlin) mußte sich im Hauptkampf der Stuttgarter Berufsboxkämpfe (2000 Zuschauer) gegen den einheimischen Halbfliegengewichtler Hölz mit einem Unentschieden zufriedengeben.

## Privatspiel KVV-Phönix Mannheim

Der KVV benutzte den spielfreien „silbernen“ Sonntag dazu, in einem weiteren Privatspiel gegen einen Bezirksklassegegner von altem Auf seine Kräfte zu proben. Der Gegner ist diesmal Phönix Mannheim, einer jener Vereine, der in seiner langen Geschichte, wie so viele heute, schon bessere Zeiten gesehen und der in den Jahren vor dem Krieg einst mit dem KVV als damaliger Bestreitermeister um die süddeutsche Fußballmeisterschaft die Klängen kreuzte. Trotzdem der Verein vom Nüßgesch verlor war und nun seit Jahren in der Bezirksklasse spielt, hat er seine alte Schlagkraft wiedergewonnen und hat, ähnlich wie sein diesiger Namensvetter, beste Aussichten, die Meisterschaft seiner Gruppe zu erringen. Da Phönix Mannheim seit vielen Jahren hier nicht mehr gespielt hat, werden die Fußballfreunde den ohnehin spielfreien Sonntag gerne benutzen, einen der tüchtigsten Vertreter des als recht spielfreudig bekannten Bezirks Unterbaden West, der Vereine wie Viernheim und Sandhofen in die Gauliga entsandt hat, gegen den wieder in aufsteigender Form befindlichen KVV im friedlichen Freundschaftstreffen spielen zu sehen.

## Auf 6613 Schallplatten lebt Olympia

Die Wiederholung der Entscheidungskämpfe durch den deutschen Rundfunk

Die unvergeßlichen Tage der olympischen Kämpfe, die im Sommer die ganze Welt in Bann hielten, werden in Kürze vom deutschen Rundfunk zu neuem Leben erweckt, um gleichzeitig in dieser Form als historisches Dokument für alle Zeiten festgehalten zu werden.

Deutschland war sich der Größe der Aufgabe, die ihm mit der Durchführung der Olympischen Spiele aufteil, bewußt. Das wurde allen Besuchern durch die großartigen Vorbereitungen vor Augen geführt, die in ihrem höchsten Teil bleibendes Zeugnis von dem gewaltigen Geschehen ablegen.

Aber auch für diejenigen, die den Spielen selbst nicht beiwohnen konnten, war gesorgt. Der Olympia-Weltseher hat seine gewaltige Aufgabe in unvergleichlicher Weise gelöst.

Von dem, was damals als gesprochenes Wort über die Sender gina, ist jetzt ein Auszug hergestell worden, der alle Entscheidungskämpfe und Ergebnisse

## Glänzendes Meldeergebnis zum zweiten Findigkeitslauf

Au 70 Mannschaften am Start!

Zum ersten Findigkeitslauf im Frühjahr hatten sich nur wenig Mannschaften eingefunden, es war noch Neuland und niemand wagte sich so recht daran. Inzwischen ist eine ganze Welle derartiger Veranstaltungen über ganz Deutschland hinweggegangen und hat überall Anklang gefunden. Das Meldeergebnis für den kommenden Sonntag übertrifft jedoch alle Erwartungen. Am stärksten ist die Wehrmacht vertreten, die gleich mit 36 Mannschaften antritt, außerdem starten in dem großen Lauf über 5-6 km noch der Reichsarbeitsdienst mit 5 Mannschaften und die Mannschaften der Leichtathletik-treibenden Vereine, so daß 48 Mannschaften über den großen Kurs gehen werden. Von den Formationen hat das NSKK 3 Mannschaften gemeldet und die Segelflieger eine Mannschaft, die über die kurze 3-km-Strecke gehen. Die gleiche Strecke haben auch die Jugendlichen zu bewältigen, wozu 6 Mannschaften der HJ und 14 Mannschaften der Vereine gemeldet haben. Mit Rücksicht auf die starke Beteiligung mußten folgende Änderungen vorgenommen werden. Der Start der Jugendklasse erfolgt schon um 9 Uhr an der Hedwigsquelle, außerdem werden die Mannschaften im Abstand von nur 2 Minuten auf die Strecke geschickt, was immerhin noch eine Gesamtstartzeit von 2 1/2 Stunden ergibt. Die Höhen um die Hedwigsquelle werden am Sonntag früh geschäftiges Laufen und eifriges Suchen erleben und das Kampfgericht wird alle Hände voll zu tun haben, für eine reibungslose Abwicklung zu sorgen.

## Das Leichtathletik-Jahr 1937

Das Fachamt Leichtathletik gibt jetzt die vom Reichssportführer genehmigten Termine für das Jahr 1937 bekannt. Im ersten Jahr nach den Berliner Olympischen Spielen wird die Vereinsarbeit wieder im Vordergrund stehen, im übrigen nehmen die verschiedenen Meisterschaften in den Kreisen und Gauen wieder einen recht breiten Raum ein. Das Standardprogramm lautet in einzelnen wie folgt:

- 14. März: Märche in den Kreisen 20 km.; 4. April: Findigkeitsläufe in den Gauen; 11. April: Deutsche Gedächtnis-Meisterschaft in Bausen; 9. Mai: Bahnhallen, 25-km.-Laufen und 30-km.-Gehen in den Gauen; 15. Mai: Beginn der Kämpfe um die deutsche Vereinsmeisterschaft; 28. Mai: Tag der Groß-Staffelläufe; 7. Juni: 30-km.-Laufen und 40-km.-Gehen in den Kreisen, Gauen oder Gau-gruppen; 12./13. Juni: Bahneisterschaften mit Staffeln in den Gauen; 10./11. Juli: Deutsche Junioren-Kämpfe, Staffel-Meisterschaften und deutsche Zehn-kampfmehrschaft in Frankfurt a. M.; 24./25. Juli: Deutsche Bahneisterschaften und Meisterschaft im Marathonlauf in Berlin; 25. Juli: Deutsche Meisterschaft im 50-km.-Gehen in Bonn; 5. September: Endkämpfe um die deutsche Vereinsmeisterschaft für Männer in München, für Frauen in Dresden und für Jugend in Hamburg; 12. September: Voraussichtlich Teilnahme der Leichtathleten an den Nationalsozialistischen Kampfspiele anlässlich des Reichsparteitages; 10. Oktober: Ende der Kämpfe um die Vereinsmeisterschaft; 17. Oktober: Findigkeitsläufe in den Kreisen; 24. Oktober: Waldläufe in den Gauen; 14. November: Findigkeitsläufe in den Kreisen oder Gauen.

## Heeres-Skimeisterschaften 1937

Die Heeres-Skimeisterschaften 1937 werden ebenso wie die Titelläufe des Fachamtes Skilauf im DRL in zwei Teilen ausgetragen. Zunächst kämpfen die Heeresangehörigen zusammen mit den Fachamtsmitgliedern in Altenburg in Sachsen und später werden in einem Standort der Gebirgsbrigade noch weitere Wettbewerbe durchgeführt. Im Rahmen der deutschen Meisterschaften in Altenburg werden die Titel in der Kombination Lang- und Sprunglauf, 18 km.-Spezial-Langlauf, 50 km.-Dauerlauf und Spezialsprunglauf vergeben. Startberechtigt sind Berufssoldaten und Soldaten im 2. Dienstjahr unter folgenden Voraussetzungen:

- a) die Soldaten müssen im Besitz eines Startpasses des Fachamtes Skilauf sein.
  - b) im kombinierten Lauf, im Speziallanglauf und im Spezialsprunglauf dürfen nur Soldaten starten, die nach den Bestimmungen des Fachamtes Skilauf der Klasse I angehören.
  - c) im 50 km.-Dauerlauf sind nur Väter startberechtigt, die das 28. Lebensjahr vollendet haben (Stichtag 1. Januar 1937).
- Die Heeresangehörigen werden in Altenburg doppelt gewertet, und zwar für die Heeres-Skimeisterschaft und die deutschen Ski-Meisterschaften. Alle Vorbereitungen trifft das Fachamt 5 Sachsen zusammen mit der zuständigen Dienststelle des Generalkommando IV A.

## Das deutsche Ruderjahr 1937

Der Regatta-Kalender festgelegt.

Das Fachamt Rudern veröffentlicht die Regatta-Termine für das Jahr 1937. Es ist zu begrüßen, daß die im Jahre 1934 zum Zwecke der Olympiavorbereitungen eingeführten acht Hauptregatten auch weiterhin bestehen bleiben. Und diese Veranstaltungen — im einzelnen: Mannheim am 18. Juni, Berlin-Grünau am 20. Juni, Mainz am 27. Juni, Danzig und Offen-Baldeney am 4. Juli, Frankfurt a. M. und Hamburg am 11. Juli und schließlich als Krönung das deutsche Meisterschaftsrudern am 1. August in Leipzig — sind die Grundpfeiler in dem reichhaltigen Terminkalender. Den Auftakt zur Kampfsport der brandenburgischen Ruderer bildet am 2. Mai der große Verfolgungskampf „Quer durch Berlin“. Nachstehend der neue Regatta-Kalender:

- Mai: 28. Brandenburg (Gabel), Dresden-Neubabeln, Hanau, Köln oder Trier; 30. Berlin (Frühjahrsregatta), Hamburg (Frühjahrsregatta), Heibelberg, Mühlheim/Elbe.
- Juni: 6. Bernburg, Breslau, Hannover, Potsdam, Stuttgart oder Heilbronn, Trier oder Köln; 13. Angerburg, Alsfeld, Dresden, Gießen, Hennefsee, Lützel, Mannheim, Stettin; 20. Berlin-Grünau (Große Regatta), Duisburg, Emden, Halle, Kassel, Kiel, Königshagen, Offenbach, Saarbrücken; 27. Bremen, Frankfurt/Oder, Greifswald, Konstanz, Magdeburg, Mainz.
- Juli: 4. Danzig, Offen-Baldeneysee, Karlsruhe, Koblenz, Leipzig, Neuruppin, Passau, Schneidemühl; 11. Dessau, Frankfurt a. Main, Hamburg, Hameln, Oberkiefen, Prenzlau; 18. Bad Ems, Berlin (Gig-Regatta), Calbe, Schwerin, Würzburg; 25. Rimbürg, Neustettin.
- August: 1. Leipzig (Deutsche Meisterschaft).

## Kurze Sportnachrichten

Egon Bacher (Berlin) wird dem am 8. Januar im Berliner Olympiastadion vor sich gehenden zweiten von-Fischammer-Pokal-Endspiel zwischen Schalke 04 und VfL Leipzig als Schiedsrichter vorstehen. Als Linienrichter sind Köhler und Duitsoff tätig.

Ein glanzvolles Programm bringt der „Sportpalast“ in Berlin an den Weihnachtsfeiertagen für seine Eisportfreunde. Neben Kunstläufen von Karl Schäfer, Geschw. Paulin, Emmi Puzinger und Patsy kommen Eishockeykämpfe zwischen den „Kimberley-Dynamitern“, den „German-Canadians“ und dem Berliner EC zum Austrag.

Am Spengler-Pokal-Wettbewerb vom 27. bis 31. Dezember beteiligen sich neben den dreimaligen Gewinnern Berliner EC, EC Prag und Uni Oxford noch die Mannschaften des ESC Davos, der Uni Cambridge und eine Vertretung aus Paris.

Einen neuen Lo.-Sieg feierte Ex-Europameister Adolf Heuser (Bonn) bei den Berufsboxkämpfen im Münchner „Zirkus Krone“. Sein Gegner, der Italiener Vittorio Ivan, streckte bereits in der siebten Runde die Waffen. — Auch Mittelgewichtsmeister Josef W. Helmann konnte zu einem entscheidenden Sieg kommen. Er schlug den Italiener Deyama in der 7. Runde. L. o.

**Ski-Ausrüstungen Sport-Pahr** besonders preiswerte Skikleidung Verlangen Sie kostenlose Zusendung unseres Ski-Katalogs

praktisch, gut u. billig vom Fachgeschäft **KARLSRUHE KRÖNENSTR. 49** durch unsere eigene Fabrikation



## Luftkampf über Spanien

Meine Erlebnisse als Kampfflieger bei der nationalen Armee

Originalberichte von C. Everard

### Die Deltants brennen

Malaga liegt vor uns. Unten liegen zwei Kriegsschiffe des Gegners. Am Campe de Aviacion stehen einige Flugzeuge wie Fliegen auf einem grünen Tisch. Im Hafen herrscht Betrieb. Geschütze und Tanks werden verladen. Autos und Flugzeuge haufen an Hebekränen. Lastautos rollen mit den von den Schiffen an Land gebrachten Benzinfassern davon. Einige Flaks betreiben den Luftstrom über dem Hafen mit wildem Feuer.

Dort sind die Deltants! — die Flaks bellen weiter auf uns los. Sie können uns nicht einmal tragen. Dann sehen wir die ersten Einschläge auf die Tanks. Einer, ein zweiter und noch einer. Dreihunderttausend Liter Naphta gehen in Flammen auf.

Da fällt mein Blick auf etwas, was ich nie für möglich gehalten hatte. Neben den Naphtatanks steht ein großer, silberner Benzintank. Hier kriechen Menschen durch den Rauch und das Feuer und tragen Sandsäcke auf den Tank.

Eine einzige Bombe und ...

Aber ich Rauch ist es schwer zu treffen. Wir werden wie verbrannte Papierfetzen in die Höhe gerissen. Meine Schraube peitscht dichten Rauch gegen die Tragflächen. Heraus aus den Funken, denke ich. Auch die Bomber sehen, daß sie fort kommen. Denn die feurige Woge steigt dreihundert Meter hoch in die Luft, ein Singen, Knattern und Brasseln. Es ist eine Woge, die mit furchtbarer Gewalt aus der Erde kommt. Unten aber arbeiten sie mit Sandsäcken am Benzintank. Wenn es ihnen nicht gelingt, ihn zu schützen, ist Malaga verloren. Die silberne Farbe des Tanks verschwindet immer mehr unter den aufgeförmten Sandsäcken. Der Ameisenbau schält seine Förmung. Einige Bomben fallen in den Hafen.

Jetzt erst steigen vom Campe de Aviacion drei Jagdflieger auf, die das Abgehen der Guardias Asaltos, der roten Wägen tragen. Von unten sehen sie dem Luftkampf zu. Mit meiner angeschossenen Maschine halte ich mich auf der anderen Seite der Bomber. Wo wir fliegen, heulen die Sirenen auf. Die Flakgeschütze drehen ihre langen Hälse uns nach. Unsere Bomben fallen auf die Kasernen, auf die Vagerrhäuser und Magazine.

Jetzt spannen sie unten auf dem Hauptplatz ein großes weißes Tuch auf. Drei Buchstaben sind in roter Farbe aufgemalt: „U. S. P.“ (Vereinigt Euch, proletarische Brüder). Eine Aufforderung an uns!

Auf der rechten Seite der Staffel hat sich ein Verfolgungskampf entwickelt. Inzwischen ist es einer unserer Maschinen gelungen, eine Bombe auf das Gobierno Civil zu platzieren. Die Häuser und Straßen der Stadt werden auf Befehl verschont.

Malaga liegt hinter uns.

### Mit Luftbomben und Tanks vor Navacarnero

Jrgendwo bei Toledo haben sie ein Madrider Bombenflugzeug abgeschossen. Ich soll mit einem Hauptmann hinausfahren, um zu sehen, was noch zu brauchen ist. Flugzeuge tun bitter not. In der letzten Zeit wurden viele abgeschossen.

Seit einigen Tagen habe ich einen neuen Mechaniker. Er ist ein Brauner und heißt Meske. Sechs Jahre fuhr er als Chauffeur von Bez nach Marrakesch. Vorher war er Schlangenschwinder gewesen, aber das Geschäft ging nicht mehr. Später diente er als Mechaniker bei einer französischen Luftlinie nach Dakar. Ich durfte mir selbst einen Mechaniker aussuchen. Ein Offizier vom Stab General Planos begleitete mich in das Lager der frischen aus Marokko angekommenen Truppen. Dort gab es alles, was Kameltreiber bis zum 24jährigen braunen Gengstapfielehrer. Alle halbe Stunde kam eine der drei großen Frachtmaschinen aus Marokko an und brachte jedesmal vierzig Mann. Es war ein merkwürdiger Anblick, wenn die Schiebetüren der Frachtflugzeuge geöffnet wurden und einer nach dem anderen von den braunen Wägen herabsteigend kamen. Etwas bleich, trotz ihrer dunklen Gesichter, denn die Luft über der Straße von Gibraltar ist jetzt etwas unruhig.

Das Lager der Marokkaner bot ein einzigartiges Bild. Die Leute sahen auf bunten Teppichen, rauchten und pumpten dabei ihre Gewehre. Zwischen den Betten brateten Hammel auf offenen Feuer. In großen Schüsseln wurde unermüdlich gekochter Reis und Hammelfleisch herumgetragen. Die

Berpflanzung war mehr als reichlich. Auf Holzstößen standen kupferne Töpfe, in denen Tee gekocht wurde.

Endlich hatten wir einige Mechaniker herausgefunden, unter ihnen war Meske, der geeignetste. — „Bist du mit dem Flieger gehen?“ fragte ihn der spanische Hauptmann. Der Braune besah mich erst von oben bis unten und von unten bis oben. Dann nickte er langsam mit dem Kopf. „Ich will mit ihm gehen, Herr!“

Es sind gute Soldaten, diese Braunen, tapfer und aufopfernd. Aber mit Schimpfworten darf man ihnen nicht kommen.

### Zu einem Murillo geschlafen

Nun saß Meske neben mir im Paddock eines ehemaligen Bankdirektors. Je näher wir der Front kamen, desto mehr Tote lagen unbestattet auf der Straße. Man konnte ihnen nicht immer ausweichen. Von den Hügeln jenseits des Tajo hämmerte eine feindliche Batterie mit ihren 15-cm-Kanonen herüber.

Es ist schwer, ein abgeschossenes Flugzeug zu suchen. Inzwischen wird es immer finsterner. In einem zerstückelten Ort weiß man uns in die Kirche. Sie ist das einzige Gebäude, das nicht zerstört ist. Einige Sarkophage sind aus den Mauern gerissen. Keine angenehme Nachbarschaft. Aber die Toten führen uns nicht. Eher die Lebenden. Die Bat-

terie drüben ist scheinbar immer noch nicht schlafen gegangen. Am Boden liegen Heiligenstatuen, denen die Köpfe abgeschlagen sind. Der Altar ist zerstört. Wertwürdigerweise brennt noch die kleine Ampel mit dem ewigen Licht. Ich häufe schmutziges Stroh auf einige Bretter und lege mich schlafen. Meske zieht einen Gebetssteppich aus seinem Sack und wendet den Kopf gegen Osten.

Am anderen Morgen scheint die Sonne durch das gotische Kirchenfenster, dessen bunte Gläser in einigen letzten zackigen Scherben im Rahmen stecken. Ich sehe, daß unter meinen Lagerbrettern ein Bild liegt. Wahrscheinlich wollte man es den Bildern der Toten entziehen. Denn an den anderen Wandbildern waren die Köpfe herausgeschnitten. Jetzt erst sehe ich, daß ich auf einem echten Murillo geschlafen habe.

### Den Piloten ermordet

Später fanden wir das abgeschossene Flugzeug. Die Getroffenen lagen noch in den Sitzen angeschauert. Festgeklemmt zwischen Motor und einem Benzintank. Eine Einschlagreihe ging mitten durch den Führersitz. Es war ein französisches Morane-Saulnier-Jagdflugzeug, das seine guten 340 Kilometer fliegen konnte. Ein Flügel lag hundert Meter entfernt.

Ich nahm einem der Toten die Brieftasche ab und sah nach seinem Ausweis. Er war Baron und aus einer bekannten alten Offiziersfamilie! Sein Bruder kämpfte auf unserer Seite in einer Fliegerstaffel des Generals Varela. „Der Tote war eben zufällig in Murcia in Garnison“, erklärte der Hauptmann, der mich begleitete. „Sehen Sie nur: der Schuß im Hinterkopf stammt aus einem ganz nahe abgeschossenen Revolver. Der Beobachter hat seinen eigenen Führer niedergeschossen, als dieser mit der Maschine zu uns übergehen wollte. Auf dem Heimflug haben die Unseren dann ihn abgeschossen.“

## Viola und die Orchideen / Erzählung von Frank Will

„Viola“, sagte Herr Dion O'Banion eines Tages zu seiner Frau, „heute abend werden einige Gäste kommen. Einfache Leute. Ist es dir schwer, etwas vorzubereiten?“

„Nein“, sagte Frau Viola lächelnd und schmiegte sich zärtlich an ihren Mann. „Aber du tue ich für dich alles, was du willst.“ Sie ließ aus dem Zimmer und kam gleich darauf mit einem roten Seidenschlafrock zurück; als sich Dion O'Banion angezogen hatte, setzten sie sich zu Tisch und der Diener brachte den ersten Gang. Das Zimmer war groß und wunderbar eingerichtet; über dem Tisch hing ein riesiger Lüster. Der Tisch war mit einem schweren Damasttisch Tuch bedeckt und mit Blumen geschmückt. Jeden Vormittag landete Dion O'Banion aus seinem Blumenladen in der 33. Straße die schönsten Blumen seiner angebeteten Frau.

Die Orchideen, die du heute geschickt hast, sind wunderbar“, sagte Frau Viola nach einer Weile und betrachtete sinnend die rotgepressten Blüten. „Ich mag sie aber nicht; die roten Punkte sehen wie Blutstropfen aus. Manchmal faßt mich eine schreckliche Furcht, wenn ich dieses — Blut sehe.“

Dion O'Banion war ein hübscher junger Mann mit einem feinen Gesicht und dunklen Augen; wenn er lächelte, sprangen kleine Grübchen in seinen Wangen auf; dann glückte er einem großen Jungen. „Du mußt keine Angst haben, Viola“, meinte er begütigend und legte eine Hand auf ihren Arm. „Du weißt, daß ich in meinem Laden eine große Tafel habe: „Lächle Blumen sprechen“. Ich fandte dir Orchideen, weil sie wild und ungebärdig sind, genau so wie du; und doch wieder zart und zurückhaltend, wie du.“ Er sprach mit leiser und verhaltener Stimme; dazu lächelte er. Wie er so beim Tisch saß und mit seinem langstieligen Glas spielte — glückte er einem harmlosen jungen Mann. In der Unterwelt Chicagos galt Dion jedoch als der rücksichtsloseste, wildeste, grausamste und gefährlichste Keil. Er war mit einem Schlag groß geworden, als er in einer Regennacht mit vier Kollegen das riesige Lager der Cicero-Bande überfiel, die Leute niederschloß und die Herrschaft an sich riß.

Es war drei Uhr, als sich Dion O'Banion an diesem Tage von seiner Frau verabschiedete; sie sah ihn bemundend an, als er seinen Hut aufsetzte, und die Handschuhe anzog; vor dem Tor wartete ein schnittiger Wagen mit einem tadellos gekleideten Chauffeur.

Dion O'Banion kam gegen vier Uhr in sein Blumenengeschäft; er züchtete Rosen und Kreuzte sie sehr geschickt. Seine Orchideen waren in ganz Chicago bekannt. Er ging von einer Blume zur anderen, besah sie zärtlich und freute sich des Anblicks. Dann wollte er eben in sein Kontor, als sich die Tür öffnete und ein Mann in den Laden trat. Der harmlose

ewig lächelnde O'Banion warf einen kurzen Blick auf dem Kunden; seine rechte Hand fuhr instinktiv in die Rocktasche, in der die feine, scharf geladene und entsichert, eine Pistole war. „Sie haben da einige Orchideen“, sagte der Fremde und hästelte leicht. „Diese rotgepressten gefallen mir sehr gut. Würden Sie mir einige zeigen? Meine Frau hat Geburtstag und ich möchte ihr eine Freude bereiten.“

„Gern“, entgegnete O'Banion und nahm ein Bündel Orchideen aus einem schwebenden Korb; er sah dabei nicht, wie der Fremde blitzschnell seinen rechten Arm streckte — als wollte er einen zur kurzen Ärmel richten; er reichte dem Mann die Orchideen. Und dieser ergriff sie mit zwei Fingern. Sie fielen über seine Hand und verdeckten sie vollkommen. „Lächle Blumen sprechen“, zitierte O'Banion lächelnd den Wahlspruch seines Geschäftes.

„Recht so“, entgegnete der Fremde; erhob die Hand, als wollte er an den Blumen riechen. Dann brach ein Feuerstrahl aus dem Orchideenbüschel; dreizehn Kugeln brachen aus den Orchideen und O'Banion sank, durchlöchert wie ein Sieb, zu Boden. Der Fremde warf die Blumen zu Boden — rannte aus dem Geschäft — sprang in einen wartenden Wagen und verschwand.

Eine Stunde später kam Frau Viola ins Geschäft, warf sich an die Leiche ihres Mannes nieder und schlugte herzzerbrechend. Als sie sich beruhigt hatte, sagte ihr Inspektor Sheerman von der Chicago-Polizei, was sie zu wissen begehrt. „Er ist von einem Cicero-Mann erschossen worden“, meinte er kalt. „Kein Wunder, er hat doch mehrere dieser Wägen erbeutet. Der Mörder muß Orchideen gekauft haben; als er die Blumen in der Hand hielt, schoß er aus ihnen heraus. Da, sehen Sie, einzelne Stengel sind weggeschossen und die schönen, rotgepressten Blüten von Pulver geschwärzt.“

„Und wer hat das — getan?“ flüsterte Frau Viola. „Did Bowell“, sagte der Inspektor Sheerman. „Er führt jetzt den Rest der Cicero-Leute.“

Nach dem Begräbnis fuhr Frau Viola nach Florida; und da sie hübsch und sehr reich war, begannen sich viele Männer für sie zu interessieren; auch Leute der oberen Vierhundert — denn sie hatte den Namen O'Banion abgelegt und nannte sich jetzt Mabel Wood. Aber Frau Viola-Mabel hielt sich die Leute fern. Ab und zu sah sie mit einem älteren, verheirateten anscheinenden Herrn zusammen; es war, wie man erfährt, ihr Anwalt. Dieser hieß Benjamin O'Connor und war bei den Unterweltsteuern beliebt, bei der Polizei unbeliebt. Und dieser O'Connor sprach eines Abends, als sie in einem Lokal saßen, mit einem kleinen, etwas zerzaust aussehenden Herrn im Frack; dann führte er ihn an seinen Tisch und sagte zu Frau Viola: „Gestatten Sie, daß ich Ihnen einen alten Freund, Herrn Did Bowell, vorstelle.“ So lernte Viola Mabel O'Banion den Mörder ihres Mannes kennen.

Am nächsten Tag trafen sie sich wieder; ebenso am übernächsten, und eine Woche später war Did Bowell sterblich in die schöne Frau verliebt. „Mabel“, sagte er eines Abends, „ich möchte Ihnen etwas gestehen.“ Er stand auf und brachte einen Strauß wundervoller Orchideen, blaßviolette Blüten mit eingepressten roten Punkten. „Darf ich Ihnen diese Blumen überreichen? Und nun — darf ich sprechen?“

Die junge Frau nahm die Blumen und hob sie an ihr Gesicht; sie war in dem Augenblick ganz bleich. „Sie wollten mir etwas sagen, Did? Ich wollte mit Ihnen auch sprechen — ich bin Dion O'Banions Witwe.“ Und dann sah Did Bowell einen Feuerstrahl aus den Orchideen springen und er hatte das Gefühl, als hämmere etwas gegen seine Lunge. Als man ihn fand, war er schon kalt und hart.

## Der wundervolle „Sesam-Schlüssel“

Eine Einbrecherbande, die 278 Einbrüche verübte.

Das Frankfurter Schöffengericht hatte sich mit einer Einbrecherbande zu beschäftigen, die in den letzten Jahren nicht weniger als 278 schwere Einbrüche verübt und damit wie der Anklagevertreter feststellte, auf diesem Gebiet einen Rekord erreicht hat. Die Bande, die unter der Bezeichnung „Schreden der Nacht“ berüchtigt war, wurde von einem vielfach vorbestrahten Schwerverbrecher, Rothenschulte, angeführt. Sie arbeitete mit weiteren Einbrecherbanden und einer weitverzweigten Fehlerorganisation zusammen.

Anfänglich werden die Einbrüche durch Rothenschulte und keine Komplizen nach bekannten Methoden durchgeführt, wobei dieser 27jährige Schwerverbrecher auch verschiedentlich von der Schußwaffe Gebrauch machte und Personen schwer verletzte. Schließlich kam die Bande mit einem ebenfalls angeklagten Schloffer Keil zusammen, der einen „Sesam-Schlüssel“ erfunden hatte, der jedes Sicherheitschloß in kürzester Zeit und nahezu ohne Beschädigung öffnete. Keil hatte im Gerichtssaal Gelegenheit, seine Kunstfertigkeit in der Öffnung der kompliziertesten Sicherheitschösser zu beweisen. Es war geradezu verblüffend, was dieser auf die klück Bahn geratene Erfinder leistete. Durch Verwendung

dieses „Sesam-Schlüssels“ gelang es der Einbrecherbande zum Teil außerordentlich kostbare Beute zu machen.

Das Schöffengericht verurteilte die Hauptangeklagten Rothenschulte zu 12 Jahren Zuchthaus, Pehold zu 11 Jahren Zuchthaus und den 53jährigen „Erfinder“ Max Keil zu 10 Jahren Zuchthaus und Sicherungsverwahrung. In der Urteilsbegründung wurde betont, daß man mit den abgeurteilten Angeklagten nur einen geringen Bruchteil von Mitglidern dreier Banden erfasst habe. Milderungsgründe kämen für die Angeklagten, die sich weigerten ihre Fehler und Auftragegeber zu nennen, nicht in Betracht. Die hiesige Justiz denke nicht daran, so etwas wie einen Begriff „Verbrecherehre“ anzuerkennen.

### Das Wunderkind von Zagreb

Der fünfjährige Sohn eines Zagreber Schuhmachermeisters macht durch seine aus Wunderbare grenzenden mathematischen Fähigkeiten von sich reden. Der kleine Meho Boel, der noch nicht einmal Lesen und Schreiben gelernt hat, ist aus dem Kopf die schwierigsten mathematischen Probleme, bei denen selbst die gelehrten Professoren Bleistift und Papier nicht entbehren können. Er multipliziert und dividiert im Handumdrehen sechsstellige Ziffern und beugt selbst bei den schwierigsten Lösungen niemals einen Fehler. Dabei vertritt sich der Junge keine Zeit mit denselben Reimertspielen, wie alle seine anderen Altersgenossen.

## Der Trumpf in Ihrer Hand

best. „Boto“ (patent)

Schon von RM. 5.— an erhalten Sie eine gute Markenlampe beim Goldhaus Kurt Weittinger, Karlsbrücke, Kellerstraße 177

Erstes Bezugslokalität im Zentrum des Verkehrs









# Aus Karlsruhe

Nr. 810.

Sonntag, den 18. Dezember 1936.

52. Jahrgang.

## Eine dunkle Angelegenheit

### Gelungene Luftschußübung im Zentrum der Stadt

Während sich bisher die Verdunkelungsübungen im Interesse eines wirksamen Luftschutzes in der Hauptsache auf die Außenbezirke erstreckten, wurde am Freitag abend eine größere Verdunkelungsübung durchgeführt. Diese erstreckte sich auf das Gebiet des Stadtzentrums, begrenzt im Westen von der Westendstraße, im Süden von der Kriegsstraße und im Osten von der Bahnhofsstraße nach Schwetzingen, so daß also auch der Stadtteil Rinkheim einbezogen war. Es war das erste Mal, daß das Zentrum der Stadt und damit auch die Hauptverkehrsstraße, die Kaiserstraße und der Adolf-Hitler-Platz verdunkelt wurden.

Es machte einen geradezu unheimlichen Eindruck, als um 19.30 Uhr durch das Erlöschen der Straßenbeleuchtung das Signal zur völligen Verdunkelung des Stadtzentrums gegeben wurde. Der Adolf-Hitler-Platz und die Kaiserstraße, wie auch die Nebenstraßen, die sonst um diese Zeit durch die beleuchteten Schaufenster und die Lichtreflexen in hellstem Blau liegen, wurden mit einem Schlag in tiefstes Dunkel gehüllt. Da auch alle Verkehrsmittel nur völlig abgeblendet fahren durften, wurde der unheimliche Eindruck einer verdunkelten Stadt noch verstärkt.

Im Polizeipräsidium hatten sich die für eine Luftschußübung besonders ausgebildeten Mannschaften der Feuerwehr, der Technischen Hilfe, der Polizei, der Gendarmerie und des Roten Kreuzes versammelt. Die Gesamtleitung der Übung lag in den Händen des Herrn Polizeimajors Weigand und des Polizeihauptmanns Geizmann. In abgeordneten Fahrzeugen machten die Vertreter der verschiedenen Behörden, unter denen sich auch als Vertreter des des Polizeipräsidenten Dr. Heim Herr Regierungsrat Klumpp befand, eine ausgedehnte Kontrollfahrt durch den verdunkelten Stadtteil. Es wurden auch verschiedene Gebäude besucht, um festzustellen, ob die Verdunkelung auch im Innern der Häuser nach den geltenden

Vorschriften erfolgt war. So wurde unter anderem beauftragt, das Ministerium des Innern, das Straßenbahndepot, das Kinderkrankenhaus am Durlacherplatz und die Oberpostdirektion. Es konnte festgestellt werden, daß die gesamte Bevölkerung des verdunkelten Bezirks wie auch die Betriebe in verständnisvoller Weise den Anforderungen gerecht geworden waren, abgesehen von einigen wenigen Beanstandungen von kleineren und leicht abstellbaren Mängeln. Es konnte weiter mit Befriedigung festgestellt werden, daß die Verdunkelung so durchgeführt worden war, daß im Innern der Betriebe die Arbeit keine Störung erleidet, was insbesondere im Ernstfalle von Bedeutung ist in den Krankenhäusern. Selbst die Straßenbahnen konnten den Betrieb weiterführen. Die wegweisenden Führungslichter warfen nur noch die notwendige Beleuchtung auf den Seitenweg und in den Wagen selbst waren die hellen Glühbirnen durch blaue Lichter ersetzt worden. Da einige von auswärts kommende Kraftfahrer es versäumt hatten, Verdunkelungskappen mitzuführen, wurden diese Fahrzeuge an den Grenzen des Verdunkelungsbezirks bis nach Beendigung der Übung angehalten. Dies gab Herrn Major Weigand Veranlassung, darauf hinzuweisen, wie notwendig es für jeden Kraftfahrer heute sei, Abblendungsvorrichtungen mit sich zu führen, da er damit rechnen müsse, jederzeit in ein verdunkeltes Gebiet zu kommen.

Kurz nach 1/10 Uhr war die Verdunkelungsübung beendet und bald darauf lagen die Straßen und die Geschäfte des Bezirks wieder in hellem Licht.

In der nächsten Zeit wird auch in den Teilen der Stadt, in denen bisher noch keine derartige Verdunkelungsübung stattgefunden hat, eine solche abgehalten. Im Januar oder Februar soll dann eine Gesamtverdunkelung von Karlsruhe und Durlach stattfinden in ähnlicher Weise wie sie vor kurzem in Stuttgart durchgeführt worden ist. A. B.

## Blitzlichter von der Verdunkelung

Man griff sich an den Kopf (sofern man noch wußte, wo er sich befand), als man am Freitagabend zur Dämmerung aus dem Büro gehen wollte und — in eine ägyptische Finsternis hineinfel.

Befagte Finsternis aber rührte nicht von einem Kurzschluss her, sondern stellte lediglich eine vorübergehende Maßnahme dar, falls der Friedensmechanismus des bekannten palmschwingenden Engels einmal Kurzschluss erleiden sollte.

Kurz gesagt: Karlsruhes Ost- und Mittelstadt hatte sich gegen einen Feind, der nicht sichtbar und hörbar war, weil er nur in der Vorstellung bestand, der aber trotzdem einmal kommen kann.

In der Tat: man erkannte seine eigene Heimatstadt nicht mehr. So gewissenhaft war alles dabei, die Verdunkelung musterhaft zu machen. Kein Flurnachbar wollte vor dem andern sein Licht unter den Scheffel stellen. Sondern blendete es nur hübsch gewissenhaft mit einer Abschirmhaube zu.

Die Geschäftsaussagen waren von der Dunkelheit verblüht, Häuserfassaden blätterten nur noch ihre Konturen vom nebelgelarten Himmel ab. Polizei und Luftschutz waren mit einem großen Aufgebot auf den Beinen. Die Straßenbahnen verkehrten normal und hatten ein blaues Licht aufgesetzt, von jener Farbe also, die Goethe als „aufgehobene Finsternis“ bezeichnete. Auch die Radfahrer und die Kraftfahrer hatten ihren leuchtenden Führern Blendkappen aufgesetzt und fuhrten höchst stillsam im Schritttempo.

An einem solchen Abend, an dem man nichts sah als Dunkelheit, da merkte man erst richtig, wie verwöhnt wir durch unsere gute Beleuchtung geworden sind. Und man erhielt einen Begriff, wie unsere Vorfahren, denen eine solche Beleuchtung von heute wahrscheinlich märchenhaft erschienen wäre, Jahrundertlang gelebt haben. Es ist schon so: Licht ist Leben.

Tausende von Neugierigen trieben sich auf den Straßen herum oder standen an den verkehrsbelebtesten Ecken. Man hoffte, daß einem bei dieser Dunkelheit auch mal ein hübsches Mädchen in die Arme fiel. Aber es fiel keine. Wenigstens konnte man das nicht so genau feststellen. Dafür gab's andere Karabollagen genug, aber sie wurden mit Humor und guter Laune hingenommen.

Wer in eine Straßenbahn stieg, glaubte, in einen Leichenwagen zu kommen. Alle Lämpchen waren im Wageninnern verblüht, und wenn der Schaffner das Geld kassieren wollte, mußte er schon unter eine Lampe treten, um einen Käufer von einem Fußgänger zu unterscheiden. Trotzdem gab es kein Defizit bei der Abrechnung. Und auch überfahren wurde niemand.

Viele Glühwürmchen flimmerten durch die Kaiserstraße. Das waren Zigaretten und Zigaretten, deren Besitzer am andern Mundstück hingen. Das Rauchen war erlaubt, nur durfte kein Feuer gemacht werden. Dafür halfen sich die passionierten Raucher gegenseitig aus. Kettenraucher machten sich sogar ganz selbständig.

Die Stammtische waren außerordentlich gut besucht. Der angeborene Spürsinn ließ jeden trotz der Finsternis seinen richtigen finden. Und aus einer solchen Verdunkelung erblickten die helllichten und beweiskräftigsten Ausreden bei verpöbeter Heimkunft.

Auch die „Badische Presse“, nicht nur ein geistiger Lichtpunkt der Waldstraße, hatte abgeblendet. Ein eigenes Abschirmkommando war den ganzen Abend schweifend bei der Arbeit, die langen hellen Fensterfronten abzudecken. Der Erfolg lohnte die Wackeren: kein Zwickeln Lichtstaterie in die Dunkelheit, die wie eine Mauer die ganze Mittelstadt umgab.

Dagegen leistete sich die Straßenbahn mit ihren Strombügeln den Luxus, gelegentlich Lichtblitze zu senden. Dann

## Ballade vom Eintopf

Die Köffel geschwungen, die Zähne gewetzt,  
heut gibts 'ne besondere Tafel!  
Heut wird Sozialismus in Tat umgesetzt,  
heut gilt kein klingender Worte Geschwafel.

Schon dampft mein Eintopf. Dampf auch deiner,  
der das Geheimnis sah und voll umschleicht,  
ob Köffelerbsen oder Pidelsteiner  
der Gannem heut genießerisch genießt?

Ich hab schon immer gerne erbsgelfesselt,  
wenn auch das Bäuchlein leise manchmal gefaucht; —  
mit Schweinsped, gut abkartöffelt,  
hat es die Mischung doch engros und geru verstaucht.

Manch einer ist's zwar, der der Kafe  
gesellschaftstolze Küthern bläht. Und stöhnt.  
Frugal zu ageln nur mit diesem Frage  
kommt niemals nicht in Frage, das ist streng verpöbnt!

Sein Leibgericht sind Schwänze nur vom Hummer,  
geschmorte Ochsenleber, Huhn auf Reis.  
Dran knabbert er im Stillen ohne Seelenkammer,  
damit man „draußen“ vom „Menn“, „Diner“ nichts weiß.

„Moral im Darm? — daß ich nicht lache“,  
feistbändig schmalzt er's mit Behagen,  
„ich gab mein Geld der guten Sache,  
und nach dem andern mag der Teufel fragen!“

Und ähnlich auch der Schwarm der Gasthofesser,  
wie schrumpft am Eintopftag er merklich ein!  
Es schmeckt „zuhaus“ ihm immer dann freis besser,  
wenn er befürchtet Kohl mit Hammelwein.

Doch kann er so dem Hammelwein entfliehen?  
Ich glaub', ich glaub', wenn mich nicht alles täuscht,  
man wird an diesem Hammelwein ihn ziehen,  
damit er künftig nimmermehr entflieht.

Drum laß jeder dampfen die Ferrine,  
die heiß das Eintopfmahl dir randvoll saßt!  
Beben: es sitzt mit stummer Miene,  
heut unsichtbar an jedem Tisch ein Gast.

ein armer Mann und guter Volksgenosse,  
dem Schmahans immer noch der Küchenmeister ist.  
Zufällig saßen nits drum, ohne falsche Pose:  
Am Eintopftag ist ein jeder, was er ist!

—arl—

flackerte ein ganzes Feuerwerk an den Drähten empor und warf über die Passanten eine sähle, unwirkliche Helle. In den Kinobios ging der Betrieb ungehindert weiter. Die sonst so lichtprohenden Außenflächen zeigten keine schäntlichen Beine und hübsch bemalten Filmstars. Diese mußten allesamt der harten Notwendigkeit der Verdunkelungsübung geopfert werden. Und niemand weinte ihnen nach.

Wenn wir oben sagten, daß alle Schaufenster der Innenstadt tot und erloschen dalagen, so stimmt das nicht ganz. Im Gegenteil: in der Kaiserstraße hatte sich in einem Fingergeschäft ein ganzes Lichterparadies aufgetan und drohte mit seinem Licht zu einem „dunklen“ Fleck in der sonst so sauber verlaufenen Übung zu werden. Der Besitzer hieß weder Hase noch handelte es sich um eine unzeitgemäße Reflexion, wie manche voreilig meinten.

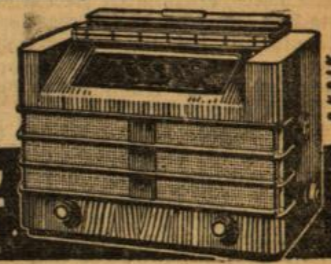
Ich t'lockt heute, das zeigte sich auch hier. In diesen Kolonnen umhanteln die Karlsruher stürmzeln dieses aus der Reihe getanzte Schaufenster. Man wette, war um und wie lange das Licht noch brennen würde. Inzwischen hatte die Staatsautorität in Gestalt von drei Polizisten vor dem öffentlichen Vergerniß Posten bezogen. Sinein konnte niemand, der Laden war zu, der Besitzer irgend wohin zum Regeln gegangen. Was übrigens ganz in Ordnung war. Denn eine Verdunkelungsübung soll ja nicht die Tätigkeit und Beschäftigung des einzelnen lahmlegen, sondern nur vor der Außenwelt tarnen. Schließlich erschien auch noch der Luftschutz vor dem inkriminierten Fenster und kurz vor neun sogar noch die Feuerwehr.

Gleich darauf tauchte aber der Besitzer des Geschäftes selbst auf. Und schluckzessive packte sich unter lautem Beifall der Umstehenden das Schaufenster der allgemeinen Dunkelheit an. Was war die Ursache gewesen? Die elektrische Zähluhr war zu früh gestellt worden.

Hören Sie Wohllaut UND KRAFT in der

Vier Saba-Geräte von musterhafter Qualität! Ihr Radionhändler führt sie Ihnen gerne und unverbindlich vor!

SABA-FEINBAU-SERIE 1936/37



Unverbindliche Vorführung auch in Ihrem Heim durch **RADIO-FREYTAG**

Herrenstraße 48 Telefon 6754

Ratenzahlung für Stromabnehmer des Stadt, Elektriz.-Werkes auf 15 Monate; für Mitglieder der Badischen Beamtenbank auf Ratenkaufanweisung bis zu 18 Monaten.

Besuchen Sie unsere **Weihnachts-Funkschau!** Beide Sonntage vor Weihnachten geöffnet!

**Radio-Diemer** Der zuverlässige Fachberater **Erbprinzenstraße 2 Fernruf 7831**

Regelm. Teilzahlung bis 10 Raten. Stromabnehmer des Stadt. Elektr.-Werkes bis 15 Raten. Mitglieder der Bad. Beamtenbank bis 18 Raten.

Zur unverbindlichen Besichtigung der neuen Saba-Modelle erwartet Sie

Radio-Musikhaus

**Schlaile**

Karlsruhe, Kaiserstr. 175 Fachmännische Beratung! Bequeme Teilzahl. bis 15 Mon.



dunkelungsbemühen sabotiert. Man sieht auch hier: große Wirkungen kleiner Ursachen.

Auch sonst gab es einige nette Intermezzi. So schaute ein Personenwagen in der Karl-Friedrichstraße bei der Finsternis auf eine Verkehrsinsel und machte erst vor dem lauten Aufschrei einer weiblichen Stimme erschrocken halt. Schließlich wurde er mit vereinten Kräften der Passanten wieder auf seine Fahrbahn hinunterkomplimentiert.

Und an der Waldstraße bei der Haltestelle sagte eine empörte, sonore Männerstimme plötzlich: „Erlauben Sie mal, daß ich meine Frau“. Daraufhin der so Angeredete blickte seine Tarnkappe lästete, eine Glase sichtbar werden ließ und in der Dunkelheit entflochte.

Von diesen kleinen Programmwidrigkeiten abgesehen, verlief alles tadellos. Wenigstens soweit es unsere Augen sahen. Und was sie nicht sahen, entschuldigte die Dunkelheit.

# Karlsruher Filmschau

## III: „Inkognito“

Was tut ein Chef großer Werke, von denen er so wenig versteht, daß er ganz auf seinen Generaldirektor angewiesen ist, der ihm denn auch tüchtig zusetzt, ihn lediglich als Strohmännchen da und dort einsetzt, wo er nicht viel anrichten kann, was tut also ein derartiges Musterexemplar jugendlicher Unbekümmertheit, wenn er schließlich noch einen letzten Rest von Ehrgeiz verspürt, auch einmal mitreden zu wollen? Im Film begibt er sich angeblich auf eine große Reise, wechselt unterwegs Auto, Kleider, Geldbeutel und Papiere mit einem jungen Arbeitslosen, der nun seinerseits als großer Mann nach Baden-Baden fährt, während der Chef inkognito als Verkäufer in eine seiner Filialen eintritt, um dort endlich die Branchenkenntnisse zu gewinnen, die ihm so lange gefehlt haben. Da er neben diesen außerordentlichen kaufmännischen Kenntnissen noch ein Mädel gewinnt, das ihn um seiner selbst willen liebt, und zufällig noch langjährige Unterschlagungen des bisherigen Geschäftsführers entdeckt, ist der Beweis seiner endlich erwachten Lebensenergie und seiner Tüchtigkeit restlos erbracht. Zudem verliebt sich seine ehemalige Braut zufällig in den inzwischen zum Abteilungsleiter avancierten jungen Arbeitslosen, sodaß dem glücklichen Ende nichts mehr im Wege steht, um so mehr der lästige Konkurrent, ein Kraftvoll gewachsener Fleischmeister, mit einem eleganten R. o. erledigt wird.

Die Spielleitung dieses Ufa-Films hatte Richard Schneider-Edenkoben, der aus dem an sich nicht neuen Thema, eine lustige, harmlose und unterhaltende Angelegenheit drehte, die schon ihrer anständigen und gesunden Tendenz wegen zu begrüßen ist.

Gustav Fröhlich gibt dem Juniorchef seine frische, jugendhafte Männlichkeit, die gerade für solche Rollen immer wieder wirkungsvoll bleibt. Hans Leibelt ist ein vollendeter Kammerdiener, dafür ein schlechter Onkel, Ernst Waldow der pfiffige Arbeitslose, Otto Stoedel der geschäftstüchtige Generaldirektor, Hans Richter der ewig-fremde Lehrling. In weiteren Rollen Hansi Knotek, Silbe Krüger, Claire Reigert, Erich Fiedler, Maria Krahn, Eugen Rex, Ewald Wenk und Hans Meyer-Hanno.

Doerrichsd.

## Rezi: „Flucht in die Liebe“

Was soll man da sagen, wenn ein Persönchen — Verzeihung eine Diva — im wahren Sinne des Wortes voller „Caprizen“ steckt? Wenn diese launenhafte Dame in ihrer Hollywooder Wohnung den Tyrannen spielt, bei der geringsten Kleinigkeit aufbraut und mit allen erreichbaren Gegenständen um sich wirft, kurz gesagt, sich benimmt wie ein richtiger Flegel? Was aber soll man erst sagen, wenn dieser Tyrann und Schifaneur plötzlich eine ganz tiefe und echte romantische Ader in seinem Herzen entdeckt, wenn dieses Persönchen im Zwitterlicht eines „Himmel hoch laufend — zu Tode betrübt“ — wenn auch nicht wirklich zu nehmen — sich bewegt? Man lacht, man lächelt über dieses Stadium und findet zuletzt, daß man selbst einmal sich in diesem Rahmen bewege — wenn er sich auch schließlich nicht gerade so ausgeprägt zeigte, wie in diesem Paramount-Film.

Es ist schon eine verwickelte Komödie, die sich auf der Leinwand abspielt, und wenn sie auch in ihren Grundmotiven

verständlich ist, so hat doch William A. Seiter, der Regisseur, aus ihr einen Film gedreht, echt amerikanisch gebaut, eine richtiggehende Komödie, die voll tollster Einfälle steckt. In ihrem Mittelpunkt stehen zwei sehr bekannte Persönlichkeiten, ein Buchautor mit dem schlichten Namen John Smith und einem wesentlich wohlklingenderen Pseudonym Anthony Amberton, und eine Filmdiva Cherry Cheater, die aber in Wirklichkeit gut bürgerlich Clara Brown heißt. So wohl Cherry Cheater als auch Anthony Amberton können sich, obwohl sie einander völlig unbekannt sind, von ihrem künstlerischen Schaffen her nicht leiden. Was aber wiederum kein Hinderungsgrund dafür ist, daß sich eine Clara Brown und ein John Smith — beide nichts von Pseudonymen und künstlerischem Schaffen ahnend — ausgezeichnet verstehen. Beide wollen sie sich einmal dem Großstadtrubel entziehen und verschwinden auf ein paar Tage in die weltabgeschiedene winterliche Welt der Rocky Mountains. Und so schließt eine Cherry Cheater und ein Anthony Amberton auf einander zu sprechen sind, so gut passen eine Clara Brown und ein John Smith zusammen, ja, sie verstehen sich so gut, daß sie von der Stelle weg heiraten. Dieser Traum, mehr eine Farce, währt allerdings nur einen einzigen Tag. Clara bekommt wieder Cheater-Allüren und John einen Amberton-Dickkopf. Der schönste Krach ist da, und während man noch in Newport Steckbriefe nach der verschwundenen Cherry Cheater losläßt, taucht sie plötzlich wieder auf. Aber diese Cherry, die sich zwar äußerlich wieder ganz so benimmt wie ehemals, ist doch eine andere geworden. Die Clara-Sehnucht und -Liebe hat durch dieses Abenteuer die Oberhand in ihrem Leben bekommen, und als ihr Mann sie nach langer Suche wieder findet, gibt es zwar zunächst noch einmal ein paar ganz gehörige Hochbeinigkeiten und Anrempelien, aber dann haben doch beide auch als Cherry Cheater und Anthony Amberton die Waise ihrer Zusammengehörigkeit gefunden.

Es sind eigentlich nur zwei Darsteller, die dieses Spiel um Liebe gestalten: Margaret Sullivan, alias Cherry Cheater, diese kleine aber ausgezeichnet gespielte Teufelin in persona, das launenhafte verführerische Geschöpf, dessen Herz dennoch einer tiefen Liebe fähig ist, und Henry Bond, als Schriftsteller Amberton, der gefeierte Mann, der trotz seines Ruhms noch ein gut Stück Lausbubenherz und jugendhafte Dickköpfigkeit in sein Manneum hinübergerettet hat. Neben ihrem Spiel, das in ironiegepfefferten und sprichigen Dialogen dahinsprudelt, werden alle anderen Darsteller mehr oder minder zu Staffagearbeit verurteilt, obwohl auch sie wesentlich zum Erfolg dieses Films beitragen. So insbesondere Henrietta Costman, Charles Butterworth, Beulah Bondi und Margaret Hamilton.

H. Schnellhardt.

## Capitol: „Heimatlos“

Dieser Film, der wohl am besten gekennzeichnet wird als Märchenfilm, erzählt ganz im Stil und in der Auffassung der alten Erzählungen von dem Schicksal eines Kindes, das als Säugling seiner Mutter geraubt, in fremdes Land und fremde Hände kommt, unter ärmlichen Verhältnissen heranwächst, schließlich — nachdem sein Stiefvater den Augen in eine Weisenanfall stecken will — sich einem Bänkelsänger und Fahrenden anschließt, mit ihm durch das Land zieht, um endlich nach harten, schweren Schicksalen wieder in das elterliche Heim zu gelangen. Die Rollen dieses Films französischer Ursprungs werden von Robert Lynen, Bonni-Marcour, Béranquère, Claire Gérard, Aimé Clariond, Dorville und Madeleine Guitty verkörpert.

# Was unsere Leser wissen wollen

**A. N. in W.** Durch die Bürgerschaft haben Sie sich verpflichtet, für die Verbindlichkeiten Ihres Bekannten einzutreten, wenn dieser sie nicht selbst erfüllen sollte. Da der Schuldner durch ein Vergleichsverfahren sich mit seinen Gläubigern mit 50 Proz. abgefunden hat, sind Sie verpflichtet, der Bank, der gegenüber Sie sich als Selbstschuldner verbürgt haben, den Rest der Forderung zu bezahlen.

**D. S.** Wegen der Ueberweisung eines Weihnachtsgeldes in bar an Ihre im Auslande lebende Mutter müssen Sie sich mit der Reichsdevisionstelle in Verbindung setzen.

**M. W.** Die Eltern haben die Pflicht, der sich verheiratenden Tochter eine Aussteuer zu gewähren. Auf diese Aussteuer hat die Tochter einen rechtlichen Anspruch. In welchem Umfang die Aussteuer zu gewähren ist, kommt auf die Verhältnisse an. Das Gesetz sagt, die Aussteuer soll angemessen sein. Zu berücksichtigen sind also die soziale Stellung des jungen Eheannes und der Eltern der Tochter. Wenn diese selbst unermöglicht sind, fällt natürlich die Aussteuerpflicht fort. Zur Aussteuer gehören die zum persönlichen Gebrauch der Tochter bestimmten Kleidungsstücke und die zur Einrichtung des Haushaltes erforderlichen Gegenstände. — Wenn der Prätigam nicht im Besitze von Belegen ist über die dem Schwiegervater geliehenen Gelder, dürfte die Forderung auf Rückzahlung wenig Aussicht auf Erfolge haben.

**S. B. 1-4.** 1. Das Erbrecht des Ehegatten richtet sich nach dem Ehevertrau bzw. nach den testamentarischen Bestimmungen. Wenn die Eheleute durch Vertrag Erbschaftsgemeinschaft vereinbart haben, fällt nach dem Tode des einen Ehegatten die eine Hälfte der Erbschaft dem Ueberlebenden zu. — 2. Wenn bei einer kinderlosen Ehe ein Ehegatte stirbt, und wenn weder ein Ehevertrau noch ein Testament vorhanden ist, fällt ein Teil des Vermögens des Verstorbenen wieder an die Eltern oder Geschwister des Verstorbenen zurück. — 3. Witwen von Staats- und Gemeindebeamten haben ohne weiteres Anspruch auf Hinterbliebenenversicherung. Dasselbe ist der Fall bei Witwen, deren Ehemänner rentenberechtiget bei der Invaliden- oder Anstellungsvericherung waren. — Wegen der Frage über die Gewährung von Reichszuschüssen wenden Sie sich am besten direkt an das Kürortamt.

**A. B.** Außer einer steuerlichen Erleichterung dürfte in Ihrem Fall kein Anspruch auf besondere Unterstützung vorhanden sein. Wenden Sie sich an das Standesamt, das Ihnen genaue Auskunft geben wird.

**F. Sch. in D.** Von der Stempelsteuer sind aus sozialen Gründen ausgenommen, also steuerfrei, Miet- und Pachtverträge über ein Grundstück, ein Gebäude und einen Gebäude-Teil (Wohnungen, Geschäftsräume) wenn die Jahresmiete bzw. der Pachtzins 900 RM. nicht übersteigt.

**S. B. in D.** Der Kündigungstermin richtet sich nach den Vertragsbestimmungen der betreffenden Krankenkassen. Wir nehmen an, daß darin ausdrücklich festgelegt worden ist, daß die Kündigungsfrist von einem Jahr besteht, daß bis zu einem bestimmten Zeitpunkt die Kündigung bei der betreffenden Versicherung vorgelegt sein muß, andernfalls die Versicherung stillschweigend ein Jahr weiterläuft. Sehen Sie also die durch Ihre Unterschrift bekräftigten Versicherungsbedingungen genau durch.

**G. W. in G.** Wie Sie inwieweit aus einer in der „Badischen Presse“ erschienenen Notiz erfahren haben werden, haben die Anstellten, die für die Anstelltenversicherung entsprechende Beiträge geleistet haben, einen rechtlichen Anspruch auf Rente. Die Höhe der Rente richtet sich nach der Zahl und Höhe der Beiträge. Wenn Sie bisher, also vor Erreichen des 65. Lebensjahres nur eine ermäßigte Rente bekommen haben, so ist das wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß Sie nur zu einem Teil erwerbsunfähig sind. Mit der Erreichung des 65. Lebensjahres aber haben Sie Anspruch auf die volle Rente.

**G. W. in S.** Wenden Sie sich mit Hörer Anfrage an das Wehrkreiskommando Koblenz, zu dessen Bereich das frühere Infanterieregiment 128 gehörte.

**B. in R.** Unrechtmäßiges hartes Knacken und Aussehen des Rezipienten ist meist darauf zurückzuführen, daß der Rezipient keinen guten Kontakt hat. Ein Auseinandergehen der beiden Stecker schafft oft sofort Abhilfe. — Kontakt es dagegen im Lautsprecher schon bei der allgeringsten Erschütterung des Empfängers, dann hat eine Röhre sicher Gitterkontakt und muß ausgewechselt werden.

## Ueberfahren und gelöst

Auf der Landstraße beim Neureuter Bahnübergang wurde am Samstag früh 5.15 Uhr die 22 Jahre alte Maxa Beise nelder aus Eggenstein mit zertrümmerter Schädeldecke tot aufgefunden. Das Mädchen, das sich mit dem Fahrrad auf dem Wege zum Arbeitsplatz befand, ist von einem Lastkraftwagen erfasst, überfahren und getötet worden. Der Lastkraftwagenführer fuhr davon, ohne sich um die Getötete zu kümmern.

Auf Grund der umfassenden Fahndungsmaßnahmen gelang es der Kriminalpolizei Rastatt, den Lastkraftwagen zu stellen. Die Identität des Fahrzeuges konnte auf Grund der noch am Wagen befindlichen Blutsuren durch die sofort nach Rastatt entsandten Beamten der Kriminalpolizeistelle Karlsruhe einwandfrei festgestellt werden. Der 27 Jahre alte ledige Führer des Lastkraftwagens aus Müdersbach (Oberamt Ragob) wurde wegen fahrlässiger Tötung und Führerflucht festgenommen.

Kellerbrand. Freitag um 16.15 Uhr entstand in einem Keller (Geizraum) in der Klaupechtstraße dadurch ein Brand, daß die Hausangestellte unter Außerachtlassung der notwendigen Sorgfalt Holz auf den in Brand befindlichen Babesofen legte, welches sich entzündete und in Brand geriet. Das Feuer wurde von der Feuerlöschpolizei rasch gelöscht. Der Schaden ist unbedeutend.

Schnellverfahren. Zur Aburteilung im Schnellverfahren wurden dem Polizeipräsidium vorgeführt: 3 Personen wegen Ruhestörung, 2 Personen wegen großen Unfug, 1 Person wegen Trunkenheit und Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung.

## Anerkennung für Lebensrettung

Der Obertruppführer Erich Finkenbein im Arbeitsdienstlager Hühheim wurde vom Führer durch die Verleihung der Erinnerungsmedaille für Errettung aus Gefahr ausgezeichnet. Er hat im August d. J. unter eigener Lebensgefahr einen des Schwimmens unkundigen jungen Mann, der im Baggersee badete, vor dem Ertrinkungstode bewahrt.

## Badisches Staatstheater

Heute Sonntag abend führt das Badische Staatstheater in der Inszenierung von Thur Himmighoffen Ludwig van Beethovens einziges Opernwerk „Fidelio“ auf. Professor Wilhelm Sieben aus Dortmund leitet das Werk musikalisch als Gast. Als Marzelline ist Memarie Schnering gattungsweise verpflichtet worden. Wilmar Fichtmüller trägt die Titelrolle. Franz Gehringer, Robert Kiefer, Karlheinz Böser, Helmuth Seiler, Adolf Schoepflin, Franz Schuster und Theo Strauß verkörpern die anderen Rollen. Die Vorstellung beginnt um 20 Uhr. Auch dieser Abend fällt unter die Eintrittspreisregelung der Werbetage des Badischen Staatstheaters: jeder Besucher zahlt Mietpreise.

Die goldene Hochzeit feiert am 14. Dezember Karl Maier, Mechaniker, und dessen Ehefrau Luise, geb. Seitz, wohnhaft Karolinenstr. 1. Herr Maier war 44 Jahre lang bei der Firma Junter u. Ruh als Werkzeugdreher beschäftigt. Er ist Ehrenmitglied des Gesangvereins Junter u. Ruh und war auch langjähriger 2. Vorsitzender und 2. Dirigent. Karl Maier befindet sich im 74. Lebensjahr und ist noch wohlpafl und besorgt mit viel Liebe seinen Gorten. Wir gratulieren herzlich!

## Tages-Anzeiger

Sonntag, den 13. Dezember 1936

### Theater:

Badisches Staatstheater: 15 Uhr „Krach im Hinterhaus“; 20 Uhr „Fidelio“  
Colosseum: Varietés

### Film:

Capitol: „Heimatlos“  
Atlantik: „Christo-Expres ohne Führerlos“  
Gloria: „Der lachende Dritte“  
Kammer: „Durch die Wüste“  
Poli: „Du bist mein Glück“  
Rezi: „Flucht in die Liebe“  
Schauburg: „Ein blonder Traum“  
Union: „Inkognito“

### Kaffee, Kabarett, Tanz:

Löwenrachen: Kabarett  
Kaffee Bauer: Konzert und Tanz  
Grüner Baum: Tanz  
Weinhaus Jupp: Kabarett  
Kaffee Museum: Bunter Abend und Tanz  
Kaffee Eden: Tanz  
Regina: Kabarett  
Höfeter: Tanz  
Kaffee des Westens: Konzert und Tanz  
Wiener Hof: Tanz  
Parkschloß Durlach: Konzert und Tanz

### Sonntagsdienst der Ärzte und Apotheken

Sonntagsdienst, wenn der behandelnde Arzt nicht erreichbar ist, haben am 13. Dezember 1936:

### Ärzte:

Dr. Schneider, Tel. 8776, Schloßstraße 5  
Dr. Boettge, Tel. 513, Kriegsstraße 178  
Dr. Wagner, H., Tel. 5533, Soltenstraße 134

### Ratgeber:

Dr. Güter, Tel. 2124, Erdbringenstraße 31

### Dentisten:

Walter Adolf, Tel. 3242, Karlstraße 68

### Apotheken:

Friedrich-Apothek, Tel. 2762, Ohniedstraße 2  
Zieth-Apothek, Tel. 177, Karlstraße 19, Ecke Erdbringenstraße  
Sophien-Apothek, Tel. 1180, Soltenstraße, Ecke Uhlstraße  
Marien-Apothek, Tel. 1245, Weidenstraße, Marienstraße 43  
Charlotten-Apothek, Tel. 2039, Mühlburg, Hardtstraße 38  
Stern-Apothek, Tel. 2039, Mühlburg, Hardtstraße 38

### Geschäftliche Mitteilung.

(Außer Verantwortung der Schriftleitung.)

Unserer heutigen Ausgabe Durlach und Umgebung liegt ein Prospekt der Firma Urban Schürhammer, Durlach, bei, auf den wir hiermit aufmerksam machen.

# Handschuhe von Dietrich stets ein willkommenes Weihnachtsgeschenk



### Rumänien und Deutschland

K. Sularek, 12. Dez. (Eigener Drahtbericht.) Außenminister Antonescu hielt am Freitagabend im Außenaußenbüchse der Kammer sein angekündigtes Exposé über die Außenpolitik Rumäniens. Rumänien suche im Geiste der internationalen Zusammenarbeit und im Rahmen der übernommenen Verpflichtungen seine Freundschaft zu erweitern. Freundschaft mit allen seinen Nachbarn war denn auch das Leitmotiv seiner Rede. Im einzelnen führte der Außenminister aus, daß das Bündnis und die Freundschaft mit Frankreich unverändert bestehe, daß die Beziehungen zu den Staaten des Kleinen Verbandes in letzter Zeit noch stärker geworden seien, daß die Beziehungen zu Polen ebenfalls vorzüglich und von großer Wichtigkeit für Rumäniens Außenpolitik seien, und daß das Verhältnis zu den Staaten des Balkan-Bundes als sehr gut bezeichnet werden könne. Die Beziehungen Rumäniens zu England seien die denkbar besten. Der Außenminister betonte die unauflösbaren Bande von Rasse, Sprache und Kultur, welche Rumänien mit Italien verknüpfen. Zu Sowjetrußland unterhalte Rumänien gutnachbarliche Beziehungen.

Besonders freundliche Worte widmete Antonescu den Beziehungen Rumäniens zu Deutschland. Mit Vertrauen könne man der weiteren Entwicklung dieser Beziehungen entgegensehen. Die wirtschaftlichen Beziehungen, die schon jetzt eng seien, würden sich noch weiter entwickeln zum größten Nutzen der beiden Völker.

In der Aussprache wurde von den Führern der Christlich-Nationalen Partei, Professor Guz, und Goga die Notwendigkeit eines Paktes gegen den Kommunismus und die Annäherung an Deutschland besonders hervorgehoben.

Wie die Prager „Morobni Listy“ melden, tritt der rumänische Außenminister Antonescu am Sonntag in Tatra Komnics in der Slowakei ein, wo er an einer Jagd teilnehmen wird. Der Aufenthalt des rumänischen Außenministers in der Slowakei ist auf vier Tage berechnet.

### SA- und SS-Führerkorps beim Führer

Oberaltersberg, 12. Dez. Nach der kürzlich erfolgten Verabschiedung des Reichsgesetzes für die deutsche Jugend und im Zusammenhang mit dem neuen großen Aufgabengebiet, das der Führer seiner SA mit der Organisation und Durchführung der nationalsozialistischen Kampfschritte gestellt hat, lud der Führer die zu ihrer gemeinsamen Arbeitstage in der Reichshauptstadt. Im Anschluß an die Führung fand im Kasino der Schule ein gemeinsames Mittagessen statt. Der königlich-ungarische Staatssekretär Prof. Dr. med. Johann Schickler, am Samstag mittags als seine Gäste zu sich auf den Oberaltersberg. Dieser Besuch beim Führer bildete den Höhepunkt und Abschluß der gemeinsamen Arbeitstage von SA und SS.

Justizminister von Kozma bestellte am Samstag in Begleitung des Reichs- und preußischen Innenministers Dr. Frick verschiedene Einrichtungen der deutschen Polizei in der Reichshauptstadt. Im Anschluß an die Führung fand im Kasino der Schule ein gemeinsames Mittagessen statt. Der königlich-ungarische Staatssekretär Prof. Dr. med. Johann Schickler, am Samstag einen Kindergarten der NSDAP in Falkenberg (Mark) (Röhren). Anschließend wurde dem Gesundheitsamt in Bad Freienwalde ein Besuch abgeleistet. Die Besichtigung fand ihren Abschluß mit einem Rundgang durch das Kreisfängerheim und einer Kaffeetafel, zu der der Landrat des Kreises Oberbarnim eingeladen hatte.

## Tränengas gegen Streikende

### Streikende Seeleute gegen Polizei in Amerika / 1 Toter und 36 Verletzte in Chester

OS. New York, 12. Dez. (Eigener Drahtbericht.) In Chester in Pennsylvania, wo in einer Werft seit Montag die Arbeiter im Ausstand sind, kam es am Freitag zu schweren Unruhen. Viele tausende von Streikenden und ihre Anhänger verammelten sich vor den Toren der Werftstätten und mußten von der Polizei mit Tränengasbomben zerstreut werden. Im Laufe des Tages wiederholten sich die Sturfschläge. Ein von unbekannter Hand gegebener falscher Feueralarm mobilisierte die gesamte Stadtpolizei auf einen einzigen Punkt. In einem allgemeinen Durcheinander wurden eine Anzahl Menschen verletzt.

Außerdem kam es sowohl bei den ersten wie bei den zweiten Sturfschlägen zu schweren Kämpfen zwischen Streikenden und der Polizei, bei denen Ziegelsteine, Pflastersteine und Anüppel auf Seiten der Streikenden benutzt wurden. Zahlreiche auf den Straßen und Plätzen parkende Automobile und auch Gebäude wurden von den Streikenden beschädigt. Die Gesamtverluste der Streikenden betrug am Abend einen Toten und 36 Verletzte. Bei einigen der Verletzten ist an ihrem Aufkommen zu zweifeln.

Die täglichen Verluste der Werksbetriebe in San Francisco, wo die Hafenarbeiter immer noch im Ausstand sind, werden mit mehr als sieben Millionen Mark angegeben.

### Sowjetrussische U-Boote tarnen sich

mit der spanischen Nationalflagge

London, 12. Dez. Die englische Regierung hat am Samstag eine Note der spanischen Nationalregierung vom 8. Dez. erhalten, in der mitgeteilt wird, daß aufgrund genauer Informationen eine Anzahl sowjetrussischer U-Boote, die in der Nähe von Mallorca operieren, die Flagge der spanischen Nationalregierung führen.

Reuter bringt einen Bericht aus Paris, in dem es u. a. heißt, die Gesamtsumme der nach Spanien gelieferten Sowjetflugzeuge werde auf über 100 geschätzt, die sämtlich auch von Sowjetpiloten geflogen würden.

### 300 Separatisten von Anarchisten erschossen

Paris, 12. Dez. Wie das „Echo de Paris“ meldet, herrscht in Katalonien der rote Terror von Tag zu Tag in immer härterem Ausmaß. 300 Anhänger der separatistisch-katalonischen Partei „Estat Catalais“ seien von Mitgliedern der iberischen Anarchistenvereine erschossen worden, weil sie angeblich gegen „das neue anarchistische Wirtschaftssystem“ gearbeitet hätten. Unter den Opfern habe sich auch der vor kurzer Zeit auf Veranlassung der Anarchisten von Compaans abgesetzte Polizeichef von Barcelona befunden.

## Jaak verführte junge Männer

### Zehn Jahre Zuchthaus und Sicherungsverwahrung für jüdischen Sittlichkeitsverbrecher

§ Würzburg, 12. Dez. Am Samstag wurde der Prozeß gegen den jüdischen Weinhändler Leopold Jaak Obermayer zu Ende geführt, der ein fürchterliches Bild jüdischer Verkommenheit suttage brachte und mit aller Schärfe zeigte, daß das nationalsozialistische Deutschland auf der Hut vor solchen jüdischen Volksverderbern und Volksverwüsten ist. Jaak Obermayer wurde wegen 30, davon 20 fortgesetzten Verbrechen der widerrechtlichen Unzucht, zu einer Gesamtsstrafe von zehn Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Sicherungsverwahrung verurteilt.

Bezeichnend für den verbrecherischen Willen des Verurteilten ist, daß er seit Jahren auf seinen Reisen, die er als Weinhändler durch ganz Deutschland unternahm, sich nur deutschen jungen Männern näherte und zu seinen Opfern machte, während er Judenjungen unberührt ließ. In der Urteilsbegründung wurde daher wohl mit Recht gesagt, daß der Verdacht nahe liegt, daß Jaak Obermayer es darauf abgesehen hatte, die deutsche Jugend und das deutsche Volk zu schädigen.

Im übrigen zeigte die Verhandlung ein so trübes Bild sittlicher Verkommenheit — die zur Verhandlung stehenden

Fällen bildeten nur einen Bruchteil der in die Hunderte gehenden Verfehlungen —, daß die ärztlichen Sachverständigen den Standpunkt vertritt, daß Jaak Obermayer ein Mann zu werden müßte.

Der Papst empfängt wieder. Papst Pius XI. hat für wichtige Besprechungen mit den Kardinalen in seinem Schloß im Vatikan wieder aufgenommen. Es wird als sicher angenommen, daß der Papst am Vorabend von Weihnachten, wie gewohnt, das Kardinalkollegium zur Liebesmessen der Neujahrsglückwünsche empfangen wird. Das diplomatische Korps hat am Freitag den Kardinalstaatssekretär aufgesucht und dem Papst die Glückwünsche der Regierungen für seine Genesung übermitteln lassen.

Der rumänische Generalkonsul Samonowitsch, der in Warschau weilte, ist durch den Staatspräsidenten empfangen worden, der zu Ehren des Generals und seiner Begleitung ein Frühstück gab. Samonowitsch wird bis Mittwoch in Polen bleiben und die verschiedenen Militärzentren besichtigen.

(Weitere politische Nachrichten siehe Seite 14)

**Photobildnisse**  
sind Geschenke von bleibendem Wert

Atelier **Rausch & Pester**  
7743 Erbprinzenstraße 3

**Katzenfelle** gaz. Gicht, Rheuma etc.  
Katzentailbandagen, Wärme einbinden  
E. Kitz, H. I. Kissen, Schwitzbäder etc.

**Fritz Unterwagner** Krankenkassen-Experte  
Banda 1st Karlshöhe, Passage 22/26 Tel. 1069

**Schöne Kinderschürzen**  
Damenchürzen, echte Orenburger Tücher, Schals jeder Art, Seidene Unterkleider etc. t. Eltern Damen geignet

**als prakt. Weihnachtsgabe**  
im KUGELÄCHEN

**Emmy Schoch**  
Herrnstr. 13, (neben „Pell“) bis Weihnachten d. r. geb. und gebildet. (7027)

**RADIO H. Sennaler**  
Kronenstr. 37 Telefon 3757  
Sämtl. Geräte gegen Ratenzahlung, Vorkaufplaner monatl. Mk. 4.40  
Sämtliche Elektro-Appar. k. l. Große Auswahl in Reich und Ausland

**Freude bereiten Goldsiegel Schirme und Lederwaren**

seit 30 Jahren bewährt

**W. Kern**  
Kaisersstraße 74  
beim Adolf-Hitler-Platz 7570

**Praktische Weihnachtsgeschenke**  
In Porzellan, Glas, Keramik, Kristall, sowie sämtl. Haus- u. Küchengeräte und Maschinen in großer Auswahl.

Ferner Spielwaren, Christbaumschmuck, Christbaumständer, Schlittschuhe, Rodelschlitzen

**N. Hebeisen**  
Werdenstraße 30 Klempnerstr. 2.

**Farben, Lacke**  
gut und preiswert

**West-Farbenhaus Luipold**  
Ecke Körner- u. So. Ions. r. 30a und Mühlbura. Rheinstr. 30a.

**Ein Geschenk fürs ganze Leben**  
Ist ein klangschönes Klavier. Unsere Haupt- und Ibach-Pianos zeichnen sich durch besondere Preiswürdigkeit aus. Weltberühmt sind die 36 Ibachmayer-Insprunamente die es bei uns ebenso gibt, wie die beliebten 60 Jg. Ibachmayer Klaviers.

Besonders vielseitig ist unsere Auswahl gebr. Instrumente aller Preislagen, die Ihnen große Vorteile bietet

**MUSIKHAUS Schlaile**  
Kaisersstraße 175  
nachdem Sa. am. r.

Tasch. Miete, Verfrachtung  
Handharmonikas, Rundfunkgeräte  
Schellplatten 6887

**Laubsäge = Bastler**  
Benehnt Verlangen sowie sämtl. Besondere empfiehlt in großer Auswahl billigt

Bestellgeschäft für Laubsäge und Flugmodellbau  
J. Kettler,  
Gartenstr. 18 neben der Weberstraße



**„Das Schicksal schützt Dich!“**

Schön wäre es, wenn man das glauben könnte, was „Kundige“ weisagen aus Kaffeetafel oder ähnlichen „unfrüglischen“ Besätzen. Dann gäbe es keinen Irrtum mehr auf der Welt, keinen Fehlschlag und keinen Verlust!

Weil wir aber das Schicksal selbst meistern müssen, müssen wir uns auch selbst den Halt und den Schutz schaffen für den Augenblick der Gefahr.

Gehe auch Du dafür, daß Du nicht wehrlos bist, wenn das Leben Dir schwarze Tage bringt. Wenn Du mit Ruhe und Zuversicht dem Schicksal entgegensehen kannst, dann wirst Du größeren Erfolg haben.

Darum versichere Dich!

Nach den allgemein für die Privatwirtschaft gültigen Grundsätzen erwerben die privaten deutschen Versicherungsunternehmen das Vertrauen ihrer Kundenschaft nur durch den überzeugenden Beweis guter Leistungen. Freier Wettbewerb der Gesellschaften untereinander sorgt auch im zweiten Jahrhundert für fortschrittlichen und preiswerten Versicherungsschutz auf allen Gebieten und verbürgt überall besten Dienst am Kunden.







# Badische Chronik

der Badischen Presse

Sonntag, den 13. Dezember

52. Jahrgang / Nr. 310

## Schwarzwaldberge winterbereit

Im Rheintal ist es bis jetzt bei Kälte und Nebel geblieben, den Schnee haben wir nur so „im Vorbeigehen“ einmal kennen gelernt; doch droben auf den Höhen unserer Schwarzwaldberge hat er sich ordentlich breitgemacht und sich so angehalten, wie es den Wintersportlern behagt. In den Schneebergen ist bereits die Rede von Pulverschnee, von Reuschnee, von Pappschnee und Parich, alles ist da, was man braucht, um über den Sonntag droben in den Bergen ein paar Stunden zu erleben, wie man sie zu hunderten in



der Erinnerung hat und wie man sie immer wieder genießen möchte im Reiche unseres badischen Schwarzwaldwinters.

Alles ist gerüstet, den Ansturm der Winterportler aufzunehmen: es fahren die Wintersportzüge der Reichsbahn, die Omnibusse, die einen großen Teil der Sportler an ihr winterliches Ziel bringen und droben in den Bergen haben Hotels und Herbergen alles getan, um jeglichen Wünschen der Vielen gerecht werden zu können; niemand wird hier Grund haben, sich zu beklagen.

Die Deutsche Bergwacht gibt bekannt, daß sie sowohl im nördlichen als auch im südlichen Schwarzwald vom heutigen Sonntag an wieder ihre Hilfsstellen eingerichtet hat, und daß hier eine Reihe bestgeschulter Berggänger und Skiläufer zu Rettungsmannschaften zusammengestellt den ganzen Winter über Tag und Nacht auf dem Posten sein werden. Die Skiläufer kennen die Tapferkeit der Männer des grünen Kreuzes, sie wissen, was sie jeden Winter zu leisten haben und sind ihnen für ihre vielfach schon bewiesenen Feldeshaftigkeit zu großem Dank verpflichtet.

An folgenden Orten befinden sich Hilfsstellen der Deutschen Bergwacht:

Im nördlichen Schwarzwald: Hornisgrinde: (Turm), Hundst, Mummelsee, Ruffstein, Unterhimm, Schliffkopf, Döbel: Hotel „Sonne“, Badener Höhe-Haus, Darmstädter Hütte, Teufelsmühle, Breitenbrunn, Skihütte Schönbrunn, Markwaldhütte, Wanderheim Wischenberg, Wanderheim Gais, Brandmatt, Vatterl.

Im südlichen Schwarzwald: Alpirsbach: Gasthaus zur Elche; Bärenthal-Feldberg: Bahnhofswirtschaft; Caritas-Jugendheim, Feldbergerhof, Feldbergturm, Hebelhof, Polizei-

## Deutsche Arbeitsfront und Vierjahresplan

Wintertagung des Gau Baden der DAF — Grundlegende Ausführungen des Treuhänders der Arbeit für Südwest

**Schluchsee, 13. Dez.** Als Tagungsort der diesjährigen Winterarbeits-Tagung des Gau Baden der Deutschen Arbeitsfront war Schluchsee gewählt worden, das in seiner winterlichen Stille und Abgeschlossenheit die notwendigen Voraussetzungen für eine solche Tagung bietet. Die Abteilungsleiter der Gauverwaltung, die Gaubetriebsgemeinschaftsleiter und die Kreisobmänner der Deutschen Arbeitsfront wurden vom kommissarischen Gauobmann Pg. Rudolph zu dieser vom 10. bis 13. Dezember dauernden Tagung zusammengerufen. Es war der Sinn des dreitägigen Zusammenkommens

eine für die Durchführung kommender Arbeit einheitliche Ausrichtung

zu schaffen und zum anderen alle die inneren Fragen zu behandeln, die in der Tätigkeit der großen Organisation der deutschen Arbeit täglich neu erwachen.

Kommissarischer Gauobmann Pg. Rudolph wies in seiner Eröffnungssprache darauf hin, daß die Wintertagung dazu beitragen habe, die Zusammenarbeit mit den zuständigen Stellen in Partei und Staat noch enger und damit erfolgreicher zu gestalten.

In seinem Vortrag „Nationalsozialistische Wirtschaftspolitik“ ging der Referent des Gauobmanns, Herbert Hentchel auf den Vierjahresplan ein, der auch der Deutschen Arbeitsfront große Aufgaben gestellt hat. Es gelte vor allem, die Leistungsfähigkeit in der gesamten deutschen Wirtschaft zu steigern, was jedoch ohne Vereinfachung des hierzu notwendigen Facharbeiteriums nicht möglich werde. Auch in Baden werden verschiedene Firmen die DAF-Plakette für anerkannte Ausbildungsstätten verliehen bekommen. Diese Unternehmungen haben sich für die Heranbildung eines Nachwuchses verdient gemacht, dessen Stellung im Volk nur von Charakter und Leistung abhängig sein wird.

Der Freitag brachte Kurzvorträge der Gaubetriebsleiter über aktuelle Fragen ihrer Arbeitsgebiete.

Am Nachmittag fand eine Aussprache statt, an der sich die anwesenden DAF-Walter rege beteiligten. Die Aussprache brachte vor allem Berichte der Arbeit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in den Kreisgebieten.

Das Hauptreferat hatte der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Südwest Pg. Rimmich

übernommen, der am Samstag vormittag über die Notwendigkeit und die Möglichkeiten einer fruchtbringenden Gemeinschaftsarbeit zwischen Deutscher Arbeitsfront und Treuhänder der Arbeit sprach. Auf sozialpolitische Einzelfragen eingehend, erklärte der Treuhänder u. a.:

Wir haben keine Tarifverträge auf Ewigkeit geschaffen.

Ferienheim am Waldenwegbuch, Raimartihof: (Feldsee), Ninken-Wirtschaft, Todtnauberg: Hotel Sternen, Todtnauer-Hütte, Bergstation der Schwebelbahn, Hotel Halbe, Wanderheim Berglusthaus: Hohbühl-Eduardshöhe, Hotel Notthreit, Rasthaus Herzogenhorn, Bernauer-Hütte: (Krunkelebadhütte), Skihütte auf dem Toten Mann, Stollenbacher Viehhütte, Falkenstein: Gasthaus zu den zwei Tauben, Hösner-Hütte, Dreitann: Gasthaus zum Löwen, Velchen: Skihütte des Skiclub Schönau, Mulden-Gasthof, Schlechtbach, Brendturm, Gasthof „Ruchsfalle“ am Höhenweg II (Mittelweg) 2 Kilometer nordöstlich vom Stöcklewaldturm entfernt.

Und nun auf in die herrliche Winterwelt unseres badischen Schwarzwaldes, denn es sind Ferientunden, Stunden der Erleichterung und Erholung, die ein jeder hier erleben kann.

weil sie nicht unserem Ideal entsprechen. Die Tarifordnung wird einmal ersetzt durch die Betriebsordnung.

Es ist die erste Voraussetzung zur Durchführung unserer derzeitigen Aufgaben, daß nicht durch Lohnbewegungen Preisbewegungen entstehen, die dem Volksganzen schädlich sind.

Daran müssen wir auch innerhalb des Vierjahresplanes festhalten, um seine Durchführung auf arbeitspolitischem Gebiet zu sichern.

Der Redner warnte schließlich vor dem Mißbrauch des Wortes Vierjahresplan zu eigennütigen Zwecken und stellte abschließend fest, daß durch die gemeinsame Arbeit der Deutschen Arbeitsfront und des Treuhänders auch künftig schwierige Aufgaben ihre gerechte Lösung finden werden. Nach der Rede des Treuhänders fand eine Aussprache statt, an der sich die Gauobmänner und Gaubetriebsgemeinschaftswalter rege beteiligten.

Am Samstag vormittag sprachen noch zu den DAF-Waltern Oberregierungsrat Emelie vom Gewerbeaufsichtsamt und Landesplaner Feldmann.

Am Abend versammelten sich die Tagungsteilnehmer bei dem nationalsozialistischen Vorkämpfer des Hochschwarzwaldes, Pg. Merf in Grafenhausen, zu einem Kameradschaftsabend.

Mit der Besichtigung der Anlage des Schluchseerwerkes am Sonntag durch die DAF-Walter fand die Tagung der Deutschen Arbeitsfront Gau Baden ihren Ausklang.

Alles für Rundfunk von **RADIO ADE** Kaiser-Ecke Adlersb.

## Jugend der Kameradschaft und des Sozialismus

Ein Aufruf des Gebietsführers zur Winterhilfsaktion der Hitlerjugend

Vom 18.-20. Dezember findet der Einsatz der Hitlerjugend für das Winterhilfswerk statt. Der Führer hat uns am 1. Dezember durch sein Geheiß den Beweis seines Vertrauens gegeben, wie ihn keine Jugendorganisation der Welt jemals erhielt. Wir wollen dem Führer beweisen, daß wir junge Nationalsozialisten sind und gerade bei seinem sozialistischen Hilfswerk der Winterhilfe Junge und Mädchen für Mädchen und mit aller Kraft einsetzen. Der 18. und 20. Dezember muß im Zeichen unserer großen Aktion für das Winterhilfswerk stehen.

So wie im ganzen Reich, so muß in unserem Gebiet und Obergau Baden die Jugend zusammenstehen für die Winterhilfsaktion. Die Jugend des nationalsozialistischen Deutschlands ist die Jugend der Kameradschaft und des Sozialismus. Sie steht zum ärmsten deutschen Volksgenossen im Kampf gegen die Not.

Die kom. Führerin des Oberganes 21 Baden  
geg. i. A.: Gilde Kraft  
Gauführerin.

Der Führer des Gebietes 21 Baden  
geg. Friedhelm Kemper  
Gebietsführer.

Man braucht nicht lange nachzudenken:  
Was soll ich Mutter diesmal schenken?  
Denn Mutter fehlt ein Gegenstand  
Beim Spülstein an der Küchenwand---

## der praktische Wandhalter

für die drei bewährten Henkelsachen  
Persil · ATA · imi



Dieses praktische Küchengerät in seiner gefälligen Ausführung kostet nur RM und ist in allen Haushaltgeschäften zu haben.

1,70



# Heidelberger Winterbrief

## Im Zuge der Stadtoverschönerung — Gelingenere Veranstaltungen

Heidelberg, 13. Dez. Die Auflichtungsarbeiten in den Anlagen des Heidelberger Schlosses lassen jetzt schon erkennen, daß die Architektur durch die Fortnahme des allzu großen Busch- und Baumbestandes wesentlich gewinnt. Man hat am Dicken Turm eine Wildnis entfernt. An der Nordseite (Burgweg) wird ausgelichtet. Die Fassaden werden in ihrer Festungsarchitektur durch die Fortnahme der allzu romantisch gewürzten Wildnis wieder deutlich erkennbar. Nach der Ostseite (Friesenberg) ist es sogar erreicht worden, daß das Schloß wieder in seiner ursprünglichen Gestalt hervortritt, es scheint durch das Abholzen der Wildnis um ein ganzes Drittel höher geworden zu sein. Ebenso lassen sich die Dickkastentürme wieder deutlich erkennen. Die Stadtparkwälder sind durch Ausräumen der grünen Ueberwucherungen in ihrer alten Architektur wieder ganz zum Vorschein gekommen, deutlich sieht man jetzt die Schießgarten, vorher war kaum noch die Mauer, noch viel weniger irgendeine Festungsarchitektur zu erkennen. Erfreulich wäre es allerdings, wenn man bei dieser Arbeit nicht stehen bliebe, sondern statt des Notbehelfes der langweiligen Efeuhecke überall dort, wo jetzt durch das Auslichten Sonne hinfällt, gutgepflegte Rasenflächen anlegen würde. So würde der Schlosspark entschieden gewinnen.

Das Volksbildungswerk erfreut sich guten Zuspruchs. Der Vortrag des Generalmusikdirektors Kurt Dverhoff „Das Wesen der Musik“ war sehr gehaltvoll. Dverhoff rügte scharf die Mißstände, sein Vortrag gipfelte darin, daß wahre Musik von Herzen kommt und zu Herzen geht. Die Mutter von Staatsrat Furtwängler wohnte diesem Vortrag mit größter Aufmerksamkeit bei.

Das Winterfest der Heidelberger Studenten ist „Alles dreht sich um Capola“ erfreute sich eines sehr guten Besuchs. Ein unterhaltendes Theaterstück (1936 bis 1938) stellte in den Mittelpunkt die alternde „Alma Mater“. Dr. Semper Apertus, Dr. Gottlob Wissensdrang und ein Arzt waren urkomische Typen dieses heiteren Spieles. Studenten und mitten unter ihnen Professoren und Rektor haben sich auf diesem Fest in junger, frischer Art bewegt.

Am Eintopffonntag beteiligte sich die Garnison Heidelberg durch Militärmusik, Reiten und Schießen für die Jugend, durch einen Propagandamarsch einer gemischt militärischen Abteilung am Gelingen dieser Winterhilfswoche.

Am Freitag hielt im Rahmen des Volksbildungswerkes der Kommandant des Weltluftschiffhafens Frankfurt a. M., Freiherr von Buttlar-Brandensfeld, einen aufschlußreichen Lichtbildvortrag über die Entwicklung der Zeppelinluftschiffahrt von 1900 bis zum heutigen Tage. Sein kerniger, humorvoller Vortrag, besonders über seine Kriegsfahrten über England, der in dem Wort General Obriings, „das deutsche Volk muß ein Volk von Fliegern werden“, gipfelte, fand reichen Beifall.

### Dichterabend in Baden-Baden

Auf Einladung des Schwarzwaldbundes las Hermann Erls Busse im Konzertsaal des Kurhauses aus eigenen Werken. Zu Beginn des musikalisch eingeleiteten und ausklingenden Abends (So Tempel, Violine, und Eugen Dschag Klavier) trug der Dichter das Kapitel „Verlorene Gnade“ aus seinem neuen Roman „Fegfeuer“ vor, es folgten die Erzählung „Sebastian auf der Welle“, der „Tod der Bäuerin“ aus der Romantrilogie „Bauernadel“, zum Schluß die heitere Geschichte „Die dritte Frau“ und der Kernspruch „Deutscher Geist“ aus dem Dr. Goebbels gewidmeten Werk, das ihm von 50 deutschen Dichtern aus Anlaß der Buchwoche überreicht wurde. Der Dichter, ungewöhnlich eindrucksvoll schon durch seine Vortragsart, vermochte die Zuhörer tief in seinen Bann zu zwingen. In seinen Erzählungen entfaltete sich die Seele des Alemannen, des Schwarzwälders, die Figuren der heimatischen, bäuerlichen Menschen werden greif- und spürbar, nah lebendig in ihrer bodenständig vernünftigen, einfachen und grüblerisch-tiefen Wesensart, für die D. Erls Busse das verordnete Ohr und Herz besitzt und die er mit andächtiger Schlichtheit zu schildern weiß. Die Zuhörer zollen dankbar bewegt reichen Beifall.

### Probefahrt des Motorschiffes „Karlsruhe“

5. Konstanz, 13. Dez. Am Mittwoch führte das neue Motorschiff „Karlsruhe“ der Reichsbahn aus dem hiesigen Industriehafen aus seine erste Probefahrt über den Bodensee nach Friedrichshafen und wieder zurück aus, die zur vollen Zufriedenheit der Passagiere ausgefallen ist. Damit erhält die Bodenseeflotte zu Anfang des neuen Jahres eine weitere Bereicherung.

### Wetterbericht des Reichswetterdienstes (Ausgabeort Stuttgart)

#### Zum Teil bewölkt aber trocken

Dem über Ost- und Mitteleuropa liegenden, langsam zusammenstinkenden Hochdruckgebiet befindet sich über Westeuropa eine schmale Tiefdruckzone gegenüber. Während in der Höhe verhältnismäßig milde Luftmassen aus Süden herangeführt werden, ist in Bodennähe immer noch eine kalte Kaltluftschicht vorhanden. Dies gibt noch vielfach zu Nebelbildung Anlaß. Da gleichzeitig in der Höhe absteigende Luftbewegung vorherrscht, stellt sich zeitweise auch Aufhellung ein. Doch werden die über Westeuropa liegenden Strömungen sich später besonders in den westlichen Gebietsteilen durch Aufkommen von Bewölkung bemerkbar machen. Ergiebige Niederschläge sind aber nicht zu erwarten. Nachts ist noch mit leichtem Frost zu rechnen, während tagsüber die Temperaturen um Null Grad liegen.

#### Voransichtliche Witterung für Sonntag:

In der Richtung westliche Winde, Frühnebel, stellenweise aufhellend, zum Teil besonders im Westen unseres Gebietes auch bewölkt, meist trocken, leichter Nachtfrost, tagsüber Temperaturen etwas ansteigend, aber meist um Null Grad.

#### Rheinwasserstände:

Waldshut	228	0
Rheinfelden	221	- 7
Breisach	126	- 8
Reßl	254	- 7
Maxau	424	- 9
Mannheim	244	-14
Caub	267	-16

## Kleine Nachrichten aus dem Lande

1. Biezenheim, 13. Dez. (Ein nächtlicher Einbruch auf dem Straßenhelmehof) wurde am 8. Dezember abends gegen 9 Uhr von zwei Einbrechern verübt. Sie wurden dabei überfallen, wie sie je einen Sack mit Frucht daselbst entwendet und zum Abtransport bereit gestellt hatten. Während der eine Täter flüchten konnte, hat der zweite aus einer Selbstschußwunde 4 Schüsse auf seinen Verfolger abgegeben, wobei letzterer am Rücken glücklicherweise nur leicht verletzt wurde. Die Täter flüchteten unter Zurücklassung des Diebesgutes über das freie Feld. Beschreibung der Täter: 1. Täter: 20-22 Jahre alt, 1.60 bis 1.65 Meter groß, kräftige Statur, gesundes Aussehen, auffallend dunkle Augenbrauen, trug Zafschmütze (Täter hat die Schüsse abgegeben). 2. Täter: Etwas älter, 1.70 bis 1.75 Meter groß, schlank, blaue Gesichtsfarbe.

5. Wadersloh, 13. Dez. (Kraftwagen in Brand geraten.) Während der Fahrt bemerkte Mechaniker- und Elektromeister Anton Bängle-Sauldorf, daß plötzlich aus dem Motor seines Personenwagens Feuer schlug. Gelichtesgegenwärtig stellte er sofort den Benzinhahn ab, wobei er sich die Hand schwer verbrannte, und den Wagen stehen lassen mußte.

6. Pöhlshausen, 13. Dez. (Eine Kuh häutet sich auf.) In der vergangenen Nacht fiel eine schwerträchtige Kuh des Bauern und Adlerwirts Anton Bücheler beim Stöhen über ein anderes Vieh in die Futtertröppe und ermüdete sich durch das Anspannen der Keite. Wenn der Besitzer auch versichert

ist beim Orts-Viehversicherungsverein, so ist der Schaden dennoch beträchtlich.

### Das Pforzheimer Postamt im neuen Gewande

Pforzheim, 13. Dez. Das in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes gelegene große Pforzheimer Postgebäude hat im Laufe der letzten zwei Jahre eine durchgreifende Aenderung erfahren, so daß es heute in völlig neuem Gewande erscheint und gestern in Betrieb genommen werden konnte. Die gestellten Bau- und raumtechnischen Aufgaben sind durch den Umbau ausgezeichnet gelöst worden. Es ist eine neuzeitliche Verkehrshalle entstanden, die den erheblich gesteigerten Verkehrsbedürfnissen Pforzheims gerecht wird. Dabei hat der Gesichtspunkt der Schönheit der Arbeit weitestgehende Berücksichtigung gefunden. Der Publikums- und sonstige Dienstbetrieb widelt sich in großen und lichten Sälen ab. Ins Auge fällt besonders die bankmäßig eingerichtete offene Schalteranlage, die bereits am 1. Juli d. J. eröffnet werden konnte. Architektonisch bildet das dreigeschossige Gebäude mit seiner weithinigen Sandsteinfassade eine Fierde der Stadt. Die gesamte Bauunternehmung einschließlich der Inneneinrichtung beträgt 380 000 RM. Insgesamt waren 87 Handwerkermeister, Bauunternehmer und andere Firmen, darunter 74 ortsanfässige mit einer Gesamtleistung von 17 000 Tagewerken beschäftigt.

# Der Schuß im Nebel

Kriminal-Roman aus dem Englischen von Franz Weber

Copyright A. H. Payne-Verlag

8. Fortsetzung

„Wenn ich verfolgt wurde, wie Sie annehmen, so ist das leicht erklärlich. Der Mann hatte vielleicht einen Wollfist, Füllfederhalter, Papier und Umhlag bei sich und wollte mir zeigen, daß meine Schritte gut bewacht würden. Denken wir nicht mehr daran!“

„Nicht mehr daran denken!“ rief Rosa. „Es kann doch sehr gefährlich für Sie sein, heute abend von hier fortzugehen! Wie können Sie nur so leichtsinnig sein nach dem, was schon geschehen ist!“

„Meine Theorie ist, daß der „Nächter“ seine Opfer ganz genau kennt, und daß mir nichts geschehen wird.“

„Warum denn aber nicht?“ fragte Brent.

„Weil ich nicht einen einzigen Pfennig Nutzen von der Volkshaus habe.“

„Nehmen Sie etwa an, daß auch Nutzen davon gehabt hat?“ fragte Farmer groß, der sich selbst getroffen fühlte.

„Kennst du die Sache mit den Schultern. Mit Rücksicht auf Rosa wollte er auf die Sache nicht näher eingehen. Swinton sah ihn ebenfalls nicht sehr wohlwollend an.“

„Was halten Sie denn von allem?“ fragte Rosa Brent.

„Es ist jedenfalls eine ernsthafte Drohung, die man nicht auf die leichte Schulter nehmen sollte. Wir wissen noch sehr wenig über den „Nächter“, aber das steht wohl fest, daß er seinen Drohungen stets die Tat auf dem Fuße folgen läßt. Ich halte mich für verpflichtet, Sie hierauf ausdrücklich aufmerksam zu machen, Herr.“

„Ich danke Ihnen. Ja, ich halte es wohl für möglich, daß er Jörn auf mich hat. Aber ich lege keine Wichtigkeit doch anders aus als Sie, Brent. Er verfolgt in seiner Verdricktheit sicher einen bestimmten Weg und wird wohl zufrieden sein, mich tüchtig erschreckt zu haben. Das übrige müssen wir eben abwarten.“

Brent blieb noch da, es wurde auch mußigiert, aber die Stimmung war durch den Brief des „Nächters“ recht deprimiert worden.

„Ich werde Sie nach Hause begleiten, Herr.“ schlug Brent vor.

„Das ist wirklich nicht nötig.“

„Seien Sie nicht so hartköpfig!“

Er ließ sich jedoch nicht überzeugen und ging allein nach Haus. Brent brühte sich noch etwas herum in der Hoffnung, mit Rosa einige vertrauliche Worte wechseln zu können. Sie war indessen nicht im geringsten dazu angelegt. Sie fürchtete den „Nächter“ sehr und sorgte sich ihres Vaters wegen. Ebenso glaubte sie, daß nun auch Reynolds der Mordwaise des Ungehens ausgeliefert sei.

„Sie hätten ihn nicht allein gehen lassen sollen, Malcolm.“

„Ich konnte nicht mehr tun! Er ist ja so selbstischer. In Wirklichkeit hält er nämlich gar nichts von der Polizei. Ein unverzeihlicher Reichskam!“

\*

Anni war dem Mute des „Nächters“ gefolgt. Sie hatte sich ein selbstgeschneidertes schwarzes Kleid angezogen und sich auf den Weg nach der erhaltenen Adresse gemacht. Es handelte sich um ein verhältnismäßig kleines Lokal zwischen Oxford Street und Piccadilly Circus. An den großen Glasfenstern prangte mit goldenen Buchstaben der Name: Kettering. Ihr erster Eindruck war gut, als sie die vornehme Einrichtung und die sauberen künstlerisch aufgedeckten Vorhänge und Gardinen sah. Sie trat ein und verlangte den Geschäftsführer zu sprechen. —

„Sind Sie Anni?“

„Ja. Ich wurde aufgefördert —“

„Gut. Sie möchten eine Stellung als Kellnerin annehmen?“

„Ja.“

„Erfahrung haben Sie wohl nicht?“

„Rein nein.“

„Nun, Sie werden sich schnell einarbeiten. Ich bin Kettering und kümmere mich sehr viel selbst um das Geschäft. Daher geht es auch immer gut. Sie können inswischen in den Ankleideraum gehen, er liegt eine halbe Treppe tiefer. Ihr Kleid paßt übrigens ausgezeichnet. Sie brauchen nur noch eine Haube und eine Schürze. Besorgen Sie sich etwas Halbhars.“

Die Geschäftsführerin, eine etwas zurückhaltende, aber freundliche Frau, führte Anni in ihre neue Tätigkeit ein. Dann erschienen auch die anderen Mädchen, einschließlich der Kellnerin selbst, und es dauerte nicht lange, bis Anni sich als nützliches Glied des ganzen Betriebes fühlen konnte. Sie hatte noch eine Stunde Zeit, um sich mit allen nötigen Gepflogenheiten vertraut zu machen und die Speisekarte zu studieren, dann kamen schon die ersten Gäste.

Der erste Tag der ungewohnten Beschäftigung war bald vorüber. Als sie fortging, lobte Kettering sie. Wie der „Nächter“ schon vorher geplatzt hatte, waren die Gäste sämtlich vornehme und schnell reich gewordene Leute, denen man von ihrer bürgerlichen Herkunft nicht mehr viel anmerkte. Anni hatte mit ihrer schlanken Figur, den warmen braunen Augen und dem lockigen Haar einen sehr guten Eindruck gemacht und errödete oft infolge der ungewohnten allgemeinen Bemunterung, mochte sich ihr Liebreiz noch erhöhen. Manah einer der sie aufmerksam verfolgenden jungen Leute hatte sich vorgenommen, in Zukunft seinen Platz in ihr Revier zu verlegen.



Was schon die Wäsche und hilft sparen? Fewa

Bladham war in seine Zeitung vertieft, als Anni nach Hause kam. Im Zimmer standen überall Schällein und Töpfe herum; denn Bladham hatte sich sein Essen selbst zubereiten müssen. Er lächelte Anni und sah sie besorgt an.

„Hast du die Stellung bekommen?“

„Ja, und gleich mit der Arbeit begonnen. Ich verdiene zwei Pfund wöchentlich und Trinkgeld.“

Bladham seufzte.

„Nun, wie war es denn?“

„Sehr schön. Es ist nicht der übliche Typ eines Gasthausbetriebers. Das Personal ist sehr anständig, und Kettering selber ist mehr — mehr ein Vater als ein Vorgesetzter. Ich glaube, es wird mir dort sehr gut gefallen. Es war sehr nett vom „Nächter“, daß er mir dazu verholfen hat.“

„Er muß einen besonderen Einfluß auf Kettering haben; denn sonst wird doch kaum ein Mädchen ohne Zeugnisse angestellt.“

„Kettering erwartete mich schon.“

„Im. Gern lasse ich dich nicht öftentlich arbeiten.“

„Warum denn nicht?“

„Du wirst allerlei Vertraulichkeiten ausgeleckt sein.“ (Fortsetzung folgt.)

**BÜRO: DEGENFELDST. 13 RUF: 4518/19 KARL DÜRR ALLE HEIZMATERIALIEN GEGR. 1884**



# BP Roman-Blatt

Donnerstag, den 15. Dezember

52. Jahrgang Nr. 310

## ANTONIE EINS • ZWEI • DREI

COPYRIGHT UNIVERSITAS DEUTSCHE VERLAGS A. G. BERLIN

ROMAN VON HAIREDDIN

### 16. Fortsetzung

Antonie erwidert auf diese Worte nichts. Sie möchte jetzt wirklich schon an ihrem Verstand zweifeln. Ja, gewiß, diese Fremde steckt in ihren Kleidern, ihre Koffer sind es, die Pierre trägt. Dennoch, dennoch, die ganze Situation kommt ihr derart verworren vor, daß sie zu träumen glaubt.

Man gelangt zur Wache. Er treten ein: Madame, Pierre mit den Koffern, Antonie, der Stationschef und ein Bahnbeamter, Außerdem der Wachtmeister.

Der Wachtmeister, um etwas Zeit zu gewinnen, ladet alle Anwesenden umständlich zum Sitzen ein, holt Stühle herbei, rückt am Schreibzeug, kratzt sich den Kopf. Nach einiger Zeit entschließt er sich, seinen jüngeren Kameraden zu wecheln und herbeizuholen. Er fürchtet sich vor der Verantwortung.

Ein Sergeant erscheint, mit einem martialisch aufgezwickelten Schnurrbart, jeder Zoll die personifizierte Staatsautorität. Nachdem ihm der Wachtmeister den Fall kurz erzählt hat, sagt er höflich, aber entschieden: „Zunächst, meine Herrschaften, muß ich um Ihre Papiere bitten.“

Pierre, der ihn ungeduldig unterbrechen will, wird zur Ruhe verwiesen. Dann geht das Registrieren los, das nun einmal am Anfang aller Amtshandlungen steht. Pierre zeigt sein Seefahrtsbuch, Antonie etwas besonnen das ihre. Dann erhebt sich die Dame in Grau, kramt in ihrer Handtasche, holt ihren Paß hervor und bemerkt ein wenig verärgert: „Ich begreife diese Belästigung einfach nicht. Fortwährend machen die Bader für die cote d'azur Reklame. Nun bin ich hergereist und werde von irgendwelchen mir fremden Personen an der Weiterreise verhindert.“

Der Wachtmeister kaut verlegen an seinem grauen Schnurrbart. Er wendet sich an Pierre: „Also, was wollen Sie eigentlich von Madame Grubère?“

„Sie ist nicht Madame Grubère! Sie hat ihren Paß dem armen Kind da einfach gestohlen, alles hat sie gestohlen, sogar die Kleider, die sie am Leibe trägt, gehören der Kleinen. Sie heißt Germaine Choisy, und die Pässe sind kloß verwechselt.“

Der Sergeant mit dem martialischen Schnurrbart horcht auf. Sollte das vielleicht wirklich eine der ganz großen Affären sein, von denen man sonst nur in Büchern liest? Er betrachtet noch einmal aufmerksam den Paß von Madame Grubère. Pierre, der das mit Recht als ein günstiges Zeichen ansieht, ruft: „Die da ist ja gar keine Deutsche. Nicht ein Wort Deutsch kann sie.“

Der Sergeant, ohne auf Doreaus Zwischenruf zu achten, wendet sich jetzt Antonie zu: „Sie behaupten, die Deutsche Antoinette Grubère zu sein. Sie behaupten ferner, daß jene Dame Germaine Choisy heißt. Nennen Sie sich bitte.“

Antonie, die sich wie in einem Tollhaus vorfindet, antwortet zögernd: „Ich bin Antoinette Grubère. Aber die Frau da ist nicht Germaine Choisy, ich kenne sie nicht. Aber sie hat meine Kleider an, und diese beiden Koffer gehören auch mir.“

Der Sergeant zwirbelt seinen schwarzen Schnurrbart der Wachtmeister kaut auf seinem grauen. Pierre aber, der gute Pierre wird durch Antonies Geständnis, daß diese Frau nicht Germaine Choisy ist, völlig verwirrt.

Die Dame in Grau mit einem leicht spöttischen Unterton, sonst aber durchaus korrekt zu Antonie: „So, Sie geben also Gott sei Dank zu, daß Sie mich nicht kennen.“

„Ja“, erwidert Antonie still. Aber dann, als sie sieht, wie die Fremde ihre Handtasche öffnet, sich im Spiege! betrachtet und einen Lippenstift hervorzieht, der ihr selbst gehört, schreit sie plötzlich: „Ich kenne Sie nicht, aber sie haben doch mein Kostüm an, meine Schuhe, meinen Hut...“

Die andere mit einer verblüffenden Ruhe, die auch auf die Polizisten ihren Eindruck nicht verfehlt: „Allerdings, Verehrteste, trage ich Frau Grubers Kostüm. Was denn sonst? Ich trage sogar Frau Grubers Wäsche, falls Sie es interessiert. Und heute nachmittag habe ich von meiner Bank sogar einen Geldbrief empfangen, der mir auf Veranlassung des Kapitäns der Gendarmerie, des Herrn de Grignon, von Juan les Pins nachgeschickt wurde.“

Die beiden Gendarmen horchten auf, als der Name eines Vorgesetzten fällt. Das scheint dem im Dienste ergauten Wachtmeister Erlösung zu bedeuten. „Madame, Sie kennen Herrn de Grignon persönlich?“ erkundigt er sich sehr höflich.

„Allerdings“, antwortet Madame und richtet sich stolz in die Höhe. „Ich kenne ihn sehr. Schade, daß er nicht anwesend ist, er würde diesem unwürdigen Theater schnell ein Ende machen.“

„Man könnte“ schlägt der martialische Sergeant vor, „ihn vielleicht anrufen. Wenn Sie, Madame, ihn näher kennen, wird er die Störung gewiß nicht übel nehmen.“

„Bitte, rufen Sie an“, sagt Madame. Sie blickt sich flehentlich um. Sie weiß, jetzt ist sie gerettet. Diese Polizei wird nicht daran denken, ihr Antonies Namen und Eigentum freitrag zu machen, trotz der persönlichen Anwesenheit der Bestohlenen.

Der Wachtmeister hebt den Hörer und meldet unverzüglich ein dringendes Dienstgespräch für die Gendarmerie-Station von Juan les Pins an. Einige Sekunden wartet man.

Alle Anwesenden sitzen stumm da. Pierre hockt noch auf den Koffern. Aber seine Energie ist ihm abhanden gekommen durch die Auslöse seines Schlüsselns, daß die Frau im grauen Kostüm nicht Germaine Choisy ist.

Antonie, deren Verstand an dieser verrückten Situation einfach abgelenkt, starrt die Fremde an, die sich ganz offensichtlich als Frau Antonie Gruber bezeichnet.

Diese Fremde aber redt sich ganz vergnügt in den Kleidern ihres Opfers. Triumphierend erwidert sie den Blick der Ausgeplünderten. Und wenn sie im Grunde auch gar nichts gegen die richtige Antonie hat, so erfüllt es sie doch mit Genugtuung, daß es ihr gelungen ist, den überraschenden harten Angriff erfolgreich abzuwehren. Mit elegantem Schwung schlägt sie die Beine übereinander und zupft sich den engen Rock über das Knie. Dann, während der Wachtmeister das Telefongespräch annimmt, erhebt sie sich und nähert sich dem Apparat.

„Wollen Madame selbst sprechen?“ fragt der Wachtmeister. Madame weiß sehr wohl, warum sie es ablehnt, den Hörer zu nehmen. Sie sagt: „Nein, lieber nicht. Wir wollen ganz korrekt verfahren, Herr Wachtmeister.“

Wenige Minuten dauert das Gespräch. Der Wachtmeister erkundigt sich mit entsprechender Devotion aber mit dienlicher Grundlichkeit bei dem Kapitän nach Madame. Zu seiner Befriedigung erfährt er alles, was er wissen will: Tag und Stunde der Abreise von Juan les Pins. Der Kapitän hat Madame persönlich in den Zug einsteigen sehen. Das Hotel in Le Ravandon, wo Madame abgestiegen ist, Einzelheiten über ihr Aukeres. Zum Schluß wird der Wachtmeister gebeten, Madame herzliche Grüße auszurichten.

Dem Gendarmen fällt ein schwerer Stein vom Herzen. Denn nun ist er die Verantwortung für diese immerhin unangenehme Angelegenheit los. Nun kann er sich leichten Herzens bei Madame entschuldigen und braucht keine häßlichen Einmischungen eines fremden Konsulats zu befürchten.

Er hängt den Hörer an: „Pardon, Madame. Es ist alles in Ordnung. Ich bitte vielmals um Entschuldigung und hoffe, daß Sie diesen Irrtum verzeihen werden. Wünschen Sie gegen Herrn Doreau oder gegen Mademoiselle Choisy...“

„Gut, gut.“

Pierre, indem er auf die Klingel drückt: „Ein Zimmer?“

Antonie: „Nein, lieber zwei.“

Pierre: „Auch gut.“ Diese Sprödigkeit an Antonie gefällt



Jetzt fehlen nur noch sechs Punkte  
Heli Finkenzeller, Hilde Sossak, Gustav Fröhlich und Fritz Genschow in dem F.d.F.-Film der Ufa „Gleisdreieck“ (Spielleitung Robert A. Stemmle)

Strafantrag zu stellen? Ich bin bereit, ein entsprechendes Protokoll aufzunehmen. Der Herr Stationschef und der Kondukteur könnten auch gleich aussagen.“

Jetzt wird Madame Gelegenheit geboten, sich in voller Glorie zu zeigen. Wenn sie wollte, könnte sie — einstweilen wenigstens — diejenigen, deren Kleider sie trägt, obendrein noch wegen versuchten Raubes verhaften lassen. Aber das tut Madame nicht. Dazu ist sie viel zu klug. Sie weiß, daß Glücksstrahlen wie Pechstrahlen ihre Zeit haben. Daß sie, wenn sie ihren Raub sichern und ihre Auftraggeber, die beiden lieben Herren Jean und Jacques, nicht gefährden will, maßvoll sein muß.

Sie sagt hoheitsvoll: „Ich verzichte auf jeden Strafantrag. Die Leute haben sich geirrt. Jeder irrt sich einmal.“

Die Gendarmen sowie die beiden Bahnbeamten sind durch dieses Entgegenkommen von Madame direkt begeistert. Ein höchst widerlicher Zwischenfall ist durch die Großmut der Betroffenen glatt erledigt. Ohne Protokolle und Zeugenvernehmungen und Gerichtsverhandlungen. Die Beamten stnen auf und geleiten Madame hinaus. Der Sergeant mit dem martialischen Schnurrbart läßt es sich nicht nehmen, Madame die Koffer zu tragen.

So wird dieses Tollhausstück in jeder Hinsicht würdig beschlossen. Die Schwindlerin darf im vollen Dreck ihres Opfers als offizielle Madame Grubère das Nachtlokal verlassen. Alles hat sich für sie zum Guten gewendet, sogar die Liebe des Gendarmeriekapitäns zu ihrer Vorgängerin.

Antonie aber sieht ihre Koffer und ihr Kostüm entschwinden. Doch sie empfindet weder Wut noch Schmerz darüber. Merkwürdig kalt steht sie den einigermaßen erschütternden Tatsachen gegenüber. Pierre legt ihr, die wie träumend dasitzt, die Hand auf die Schulter: „Komm, Germaine, wir müssen uns ein Nachtquartier suchen.“

Schweigend gehen die beiden durch die stille dunkle Hauptstraße von Ravandon. Warm und mild weht die Luft vom Meere her. Ganz von selbst geschieht es, daß Antonie sich auf ihren Begleiter stützt und sich eng an ihn schmiegt.

Vor einer mit Weinlaub berankten einfachen Auberger bleiben sie stehen. Pierre, bevor er die Klingel in Bewegung setzt:

„Sag mal, Kleines, wer bist du eigentlich? Ich werde nicht mehr schlau aus diesem allen.“

Antonie antwortet, halb und halb selbst davon überzeugt: „Nun gut, ich bin eben Germaine Choisy. Meinetwegen bin ich das, was alle wollen.“

Pierre legt ihr den Arm um den Nacken: „Eigentlich ganz gut, daß du nicht das feine Tier bist. Ich habe mir nämlich vorgenommen, dich zu fragen, ob du meine Frau werden willst.“

Antonie ist weder erschrocken noch bestürzt. In den sechzehn Tagen, da sie als Stewardess Choisy umherläuft, ist sie allmählich an sich selbst irre geworden. Sie findet nichts an dem Heiratsantrag des Segelmachers. Sie denkt sogar, vielleicht bin ich wirklich diese Germaine Choisy und habe mein früheres Leben nur geträumt. Außerdem ist Pierre Doreau ein ausgezeichnete und anständiger Mensch, der mich nie im Stich lassen wird.

So sagt sie: „Es braucht doch nicht sofort zu sein, daß mit der Heirat?“

Pierre: „Nein, es hat Zeit. Einige Reisen müßte man noch machen, bis man etwas Geld zusammengebracht hat, um einen netten Haushalt einzurichten und ein kleines Ausstattungsgeschäft aufzumachen.“

Antonie: „Gut, gut.“

Pierre, indem er auf die Klingel drückt: „Ein Zimmer?“

Antonie: „Nein, lieber zwei.“

Pierre: „Auch gut.“ Diese Sprödigkeit an Antonie gefällt

Foto: Ufa-Schmoll

Alle Anwesenden sitzen stumm da. Pierre hockt noch auf den Koffern. Aber seine Energie ist ihm abhanden gekommen durch die Auslöse seines Schlüsselns, daß die Frau im grauen Kostüm nicht Germaine Choisy ist.

Antonie schließt die Augen, sieht schauernd die Bedeckte hoch, denn sie fürchtet ernstlich, den Verstand verloren zu haben.

(Fortsetzung folgt.)



# Was bereitet man in Perpignan vor?

## Enthüllungen des „Elfässer“ über rote Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Spanien

Paris, 11. Dez. Die in Straßburg erscheinende Zeitung „Der Elfässer“ veröffentlicht aufsehenerregende Enthüllungen über Vorgänge in der südfranzösischen Stadt Perpignan, in der anscheinend in aller Öffentlichkeit ein Zentrum für die Unterstützung der spanischen Volkswaffen eingerichtet wurde. Das Blatt schreibt u. a.:

In Perpignan spielen sich zur Zeit Vorkommnisse ab, die von äußerster Wichtigkeit sind. In der Grenzstadt wird eine revolutionäre Zusammenarbeit zwischen den französischen Kommunisten und den spanischen Volkswaffen der P.N.F. (Föderation Anarchista Iberica) geführt, so daß Perpignan bereits zu einer organischen Filiale Barcelonas geworden ist. Die Volkswaffen Spaniens sind hier zu Hause und handeln hier nach Belieben und voller Freiheit. Und zwar werden Waffentransporte nach Barcelona nachts gestattet. Etwa 50 Begleiter sichern den Transport nach Barcelona. Um diese Transporte und die Grenzschußübertritte der Anarchisten zu sichern, wurde am Grenzübergang Cerbère ein antispanisches Komitee gegründet, das aus französischen Zollbeamten und Eisenbahnpersonal besteht.

Der Anarchistenverband hat zusammen mit dem antispanischen Komitee von Perpignan eine umfassende Organisation geschaffen, die zahlreiche Verzweigungen im ganzen Departement besitzt. Diese Organisation hat allein das Recht, Pässe für die Einreise nach Spanien auszustellen. Es besteht ein besonderes Komitee, dem die Ausstellung solcher Pässe übertragen wurde.

Der Berichterstatter einer französischen Wochenzeitschrift wollte Beobachtungen an den wichtigsten Grenzübergängen machen. Er wollte zunächst einmal feststellen, ob ihn die spanischen Milizleute ebenso leicht über die spanische Grenze lassen würden, wie umgekehrt die spanischen Roten nach Frankreich kommen könnten. „Ich überreichte meinen Paß. Man untersuchte ihn nach allen Seiten hin. Ich sah, daß er als man merkte, daß er erst unlängst von den nationalen Behörden in Burgos gestempelt worden war, trafen mich milde Blicke. Mein Paß ging von Hand zu Hand und wurde mir dann mit dem Bemerkten zurückgegeben: Sie dürfen nicht passieren. — Und warum? — Warum haben Sie nicht den salvo conducto? — Aber mein Paß. — Hier nehmen wir keine Pässe mehr an. Sie müssen den salvo conducto der antispanischen Junta der französischen Volksfront von Perpignan haben. Nur damit können Sie passieren. — Also die Regierung der spanischen Volksfront er-

kennt nicht mehr die Regierung der französischen Republik an, aber diese letztere duldet auf französischem Boden die Schaffung eines Komitees, ähnlich demjenigen, wie sie bei den spanischen Anarchisten bestehen und die sich auch in Frankreich an die Stelle der Regierungsautorität setzen.“

Aus dem Bericht nehmen wir noch die Beobachtungen bezüglich des Wagenverkehrs an den drei wichtigsten Uebergangsstellen. Daraus ergibt sich, daß von einer Kontrolle des von den Roten nach beiden Seiten hin unterhaltenden Grenzverkehrs durch die französische Polizei oder durch die französischen Zollbeamten nicht die Rede sein kann. Außer zahlreichen unverkennbaren Kriegsmaterialsendungen beobachtete er u. a. wie ein Zug, der ausschließlich mit Sowjetrussen besetzt war, zurückgelassen wurde, ohne der geringsten Kontrolle unterworfen zu werden. Ueber den Perthus-Paß und über Cerbère seien allein in der Woche vom 8.—15. November mehr als 10 000 Kommunisten, die verschiedenen Nationalitäten angehörten, in der Mehrheit aber Sowjetrussen waren, über die Grenze nach Spanien gegangen. Auf dem Bahnhof des Grenzdorfes Latour-de-Carol hat er einen Zug zu Gesicht bekommen, dessen Wagen mit riesigen Kästen beladen waren, die den Stempel einer französischen Firma trugen, die Flugzeuge herstellt. Ferner berichtete er, daß sich hier ein antispanisches Komitee gebildet habe, um die Gefahr ins richtige Licht zu stellen. Und die Regierung schaut schweigend diesen Treibern und revolutionären Gehärgen zu. Will man den roten Schurken und Mördern das abscheuliche Spiel erleichtern?

Weiter berichtet die holländische Zeitung „Telegraaf“ Einzelheiten über das Treiben marxistischer Werber für die „internationale Brigade“ der spanischen Volkswaffen. Dabei ist bezeichnend die Mitteilung, daß einem angeworbenen belgischen Flieger sein in Spanien erpartes Geld an der Grenze von den Volkswaffen abgenommen wurde.

Der „Telegraaf“ teilt in diesem Zusammenhang mit, die holländischen Behörden hätten bereits alle Maßnahmen getroffen, um den gewissenlosen roten Sendlingen, die in Amsterdam und Rotterdam ihr Unwesen treiben, das Handwerk zu legen.

Schließlich ist das DNB in der Lage, aus der Fülle des Materials, das der deutschen Reichsregierung über die materielle Unterstützung der spanischen Kommunisten und Anarchisten von Sowjetseite vorliegt, einige krasse Beispiele bekannt zu geben.

# Die roten Fäden Paris—Madrid

Paris, 13. Dez. Die „Action Francaise“ veröffentlicht auf der ersten Seite ihres Blattes in Faksimile einen Teil des Berichtes des spanischen Marxistenvertreter de los Rios an den damaligen spanischen Ministerpräsidenten Giral. Die Regierung Blum habe am Freitag mit Hilfe einiger Zeitungen die Kunde ausstrahlen lassen, daß hier eine Fälschung vorliegen könnte. Bei der Verpflüchtung einer Zeittafel des „Temps“, die die „Anschuld“ der Regierung beweisen sollte, kommt die „Action Francaise“ zu dem Schluß, am 8. August, dem Tage, an dem die französische Regierung ohne Ausnahme die Ausfuhr von Kriegsmaterial nach Spanien verbot, seien zur gleichen Stunde der Verfindung dieses schönen Verbotes die 13 „Devotines“ — und die sechs „Potes 54“ — Flugzeuge, die solange in Toulouse-Montaubran standen, auf Befehl Pierre Cot's nach Barcelona abgeflogen.

# Amerikanischer Mobilmachungsplan

Washington, 13. Dez. Zum neuen amerikanischen Mobilmachungsplan erklärte der Kriegsminister Pressevertretern gegenüber, daß der Plan die Regierung instand setze, im Kriegsfall die gesamte amerikanische Industrie binnen 24 Stunden auf den Kriegsbedarf einzustellen. Der Plan enthalte Vorschriften über die Heranziehung aller Unternehmen und Unternehmungen für Kriegslieferungen. Der Kriegsminister verwahrte sich gegen die Annahme, daß der Mobilmachungsplan eine Herausforderung darstelle. Er sei lediglich die notwendige Vorbereitung für einen eventuellen Zwang zur Verteidigung Amerikas. Im Zusammenhang mit der Politik zur Erhaltung kriegswichtiger Rohstoffe erließ die Regierung verstärkte Bestimmungen über die Ausfuhr von Zinnserot. (Zinn ist einen der wenigen Rohstoffe, über die Amerika nicht verfügt.)

# Brand auf irankapischem Erdölfeld

Moskau, 13. Dez. Auf den Erdölfeldern des Transkaspischen Naphtharückes „Embanel“ in der Sowjetrepublik Kasachstan drach ein Riesenfeuer aus, das bis jetzt noch nicht gelöscht werden konnte. Aus einem Bohrloch, das sich inmitten der Naphthafelder befindet, schoß plötzlich aus 800 Meter Tiefe eine Gasfontäne und dann ein Naphthastrudel mit gewaltiger Kraft empor. Durch die Wucht des ausströmenden Erdöls wurde die Stromanlage beschädigt, so daß infolge Kurzschlusses sofort Feuer ausbrach. Um den Brand einigermaßen auf seinen Herd zu beschränken, wurde rund um den lichterloh brennenden Krater ein 4 Meter hoher Erdwall aufgeschüttet. Man hat ferner einen 8 Tonnen schweren Metalldeckel herbeigeschafft, mit dem man die Kratermündung zu schließen hofft, um das Feuer endgültig zu löschen.

**Sterbefälle in Karlsruhe**  
11. Dezember:  
Julius Otto Hofmeier geb. Metzger, Chef des Ludw. Maurer, 60 Jahre alt  
Josef Lumpy, Chemann, Landwirt, Kitzingenwiler, 43 Jahre alt  
Robert Georg Gangs, Chemann, Stiftsberwalter, 70 Jahre alt.

**Heirat**  
Suche für viele Hände mit 1.1 bis 30 000.— Vermög. strebt. Herren von 22—50 Jahren.  
J. Edelmann, Frankfurt a. M., West. geg. 1907. Streng beschwiegen. Dr. Erlöner, 7883.

**Heirat**  
Schöne Blondine, gute, fröhliche, Ende 20, hoch, a. u. Fam., anpassungsfähig, häusl. m. Beruf, wünscht mit Herrn in rich. Position wohnen.  
bekannt zu werden. Ang. u. Nr. 27890 an die Bad. Presse, 7883.

**Herren**  
Schön, gesund, suchen s. gem. Fam. Situations u. Wanderungen 2 ebenfalls geliebte nette junge Sportmädels.  
Bei gegenseitiger Neigung Heirat nicht ausgeschlossen. Angebote mit Bild unter Nr. 1209 an die Badische Presse.

**Heirat**  
Krankenschwester, 42 J., gut ausseh., m. sehr ausdauernder Gesundheit, für Ehen kommen wünscht.  
Für 25jähr. Fräul. sucht ich passenden Lebensgefährten.  
Eritsch, Einheitsarbeitsabot. „Ebenbildnung Auge“ Ang. unt. Nr. 27890 an die Badische Presse.

**Geburts-, Verlobungs-, Vermählungsanzeigen, Dank-sagungen und Todesanzeigen**  
berechnen wir zu ermäßigtem Preis

**Herren**  
Schön, gesund, suchen s. gem. Fam. Situations u. Wanderungen 2 ebenfalls geliebte nette junge Sportmädels.  
Bei gegenseitiger Neigung Heirat nicht ausgeschlossen. Angebote mit Bild unter Nr. 1209 an die Badische Presse.

**Herren**  
Schön, gesund, suchen s. gem. Fam. Situations u. Wanderungen 2 ebenfalls geliebte nette junge Sportmädels.  
Bei gegenseitiger Neigung Heirat nicht ausgeschlossen. Angebote mit Bild unter Nr. 1209 an die Badische Presse.



**Sie wissen Freunde zu bereiten**

— sie wissen es durch die Zeitung! Weihnachtszeit — das ist die Zeit der tausend kleinen und großen Wünsche. Den größten Wunschzettel schreiben bekanntlich die Kinder. Wie alle Wünsche hier zu erfüllen sind, darüber zerbrechen sich die Eltern ja oft den Kopf. In den meisten Fällen muß dann der Papa zum Rotstift greifen und unter der verständnisvollen Mitwirkung der Frau Mama diesen oder jenen Wunsch streichen. Da bei einer solchen Auswahl die Preisfrage eine große Rolle spielt — Papa und Mama aber oft nicht wissen, wie teuer eine Dampfmaschine oder ein Puppenwagen ist — werden sie weiterhin die Zeitung zu Rate ziehen. Das Ergebnis dieser Umschau ist, daß sie nunmehr auch wissen, wo sie den Wunschzettel in Wirklichkeit umsetzen werden. Für den Geschäftsmann heißt das: Inserieren Sie frühzeitig genug! Tausend und aber-tausend Wunschzettel werden in der Weihnachtszeit von Klein und Groß geschrieben. Sichern Sie sich hier den Anteil, der Ihrem Geschäft zukommt. Machen Sie Stimmung für das, was Sie zu verkaufen haben! Die täglich erscheinende Geschäftsanzeige in der B.P. ist Ihnen hier die beste Hilfe!

Durch der Zeitung Rat — Wird der Kaufwunsch Teil

**Auswärtige Sterbefälle**

Wagenerhausen b. Mosbach:  
Karl Kausch, Betriebsführer  
Bruchsal:  
Maria Ros geb. Hofmann, 63 J. alt  
Oppenheim b. Heilbronn:  
Franz Blaser  
Reichenbach:  
Wilhelmine Weck Witwe  
Freiburg:  
Ida Edenfels geb. Eptingel  
Friedrich Möllinger, Kellereibot.-Rührer  
Heilbronn:  
Johannes Bähr, Jagdwärter i. R.  
Mannheim:  
Anna Koch geb. Stamm, 34 Jahre alt  
Marie Hellerbach geb. Wölter, 70 J. alt  
Mosbach:  
Heinrich Hänglein, Erbknecht  
Neckarzimmern:  
Friedrich Scheider, Wäckermeister, 63 J. a.  
Stadelhofen b. Oberkirch:  
Monika Lausmann, 67 Jahre alt

**Ihr leistet Eurer Zeitung einen Dienst**

wenn Ihr Euch bei Euren Einkäufen auf die Anzeige in der Bad. Presse bezieht

**Prinz Pflaumenkern und Prinzessin Pfirsichwange**

Ein lustiges Märchen, Spiel- und Bastelbuch von Liesel Drüing

Gute Unterhaltung und Anregung zu selbständigem schöpferischen Handeln zeichnen das Buch ebenso aus wie die Kinderstunde der Verfasserin im Reichsförder Köln.

Ein prächtiges Weihnachtsgeschenk! 80 Seiten mit vielen Bildern. Preis 1.70 RM

Verlag M. Duffmont Schauberg, Köln. Postfachkonto Köln 250

(An Ihren Buchhändler oder den Verlag einsenden)

**Bestellschein**

Ich (Wir) bestelle(n) ..... Exemplare des Märchenbuches:

**Prinz Pflaumenkern und Prinzessin Pfirsichwange**

Ein lustiges Märchen, Spiel- und Bastelbuch von Liesel Drüing zum Preise von 1.70RM je Stück zuzüglich 15 Pf. Porto. - Gegen Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages. Nichtgew. bitte streichen!

Name: \_\_\_\_\_  
Ort: \_\_\_\_\_ Straße: \_\_\_\_\_

Einsendung in unverschlossenem Umschlag oder auf einer Postkarte aufgelegt — Porto 3 Pf.















Annahmestellen der erfolgbringenden kleinen Anzeigen. Karlsruhe: Hauptgeschäftsstelle, Waldstraße Nr. 28 sowie durch unsere bekannten Agenturen im ganzen Land.

# Kleine Anzeigen

Anzeigenpreise für kleine Anzeigen von Privatens je mm = 7 Pfg. Stellensuche je mm = 6 Pfg. Annahmeschluss 19 Uhr

## Immobilien

### Einfamilienhaus

In Müppurr, 7 Zimmer, Bad, Wannenbad, 2 Balc. u. m., Gart. u. Sandgarten, für circa 22 000 RM. zu verkaufen oder gegen Zweifamilienhaus mit 3-4 Zimmern nebst Zubeh. in Seelberg, Durlach, Karlsruhe und Umgebung zu vertauschen. Best. Ang. u. Nr. 1151 an die Badische Presse.

### Geschäfte

Kauf und Verkauf allerorts vermittelt reell u. sachkundig **Stoll** Waldhornstr. 30 Fernruf 2952

### Wirt-schaften

Gabe auf 1. 4. 1937 in Karlsruhe mehrere Wirtschaften zu verpachten, die eine gute Erlösnachweise. Auskunft durch **Adolf Schneider**, Immobilien, Karlsruhe, Uhlandstr. 2.

### Per sofort zu vermieten

10 teils sehr große Räume sowie ein Saal f. leger Zwecke geeignet. Unmittelbar Nähe Adolf-Hitler-Block. Auskunft erteilt d. Beauftragte **Adolf Schneider**, Immobilien, Karlsruhe, Uhlandstr. 2.

## 3x3 Zimmerhaus

In bezog. Wohnlage Nähe Eisenbahnstr. zu verkaufen. Gart., Balkon, Parterre (teils Anoleumboden). Verks. Preis 19 000 RM. Anzahl. 6 000 RM. **Adolf Schneider**, Immobilien, Karlsruhe, Uhlandstr. 2.

## Zweifamilienhaus

Mit Einfahrt und Autogarage, große Verflur mit Lagerraum, zum Preise von 10 000 RM. zu verkaufen. Anzahl. 3 000-4 000 RM. **W. Walch**, Karlsruhe Karstr. 6 Tel. 1562. (7919)

## Neubau!

### 2 Familienhaus

2x3-Z. Wohn., m. Bad, d. Keuschen, einl. eing., grob. Ziehung zu verks. Besag. a. 1. Bdr. 1000 RM. erforderlich. Ang. u. Nr. 1211\* an die Bad. Presse.

## Zigaretten-Gesch.

In bezog. Lage m. 3-Z. Wohn. z. verks. 10 000 RM. erforderlich. Ang. u. Nr. 1211\* an die Bad. Presse.

## Wohnhaus

m. Schauer u. Stall wegen Erhaltung billig zu verkaufen. Ang. u. Nr. 1213\* an die Bad. Presse.

## Großhandel

In Zigaretten u. Zigaretten sehr gut eingeführt, m. treuem sehr zahlungsfähigen Kundenstamm. Ankauf. 20 000 RM. Raberod. (7860) **Walter Leonardic** Amalienstr. 23, Fernruf 188.

## Ausbaufähige

Bei- und Weh-Handlung. Sof. bill. zu verks. Ang. u. Nr. 1205\* an die Bad. Presse.

## Ein gut rentables

### Renten- oder Geschäftsb.

zu kaufen gesucht, bei 6000 bis 8000 RM. Anzahl. Ankauf mit Rentenberechn. u. Preis u. 87686 an die Bad. Presse.

## Suche

1. od. 2-fam. Haus m. 5-7 Zimm., in Müppurr od. Wehberfeld. **Germann Süding** Immob., Tel. 7408, Bahnhofsplatz 14 (Kettnerhaus)

## Kapitalien

### 3-4000 Mark

auf 1. Hypoth. gef. Prim. u. Sek. Verks. Off. unt. Nr. 1147 a. d. Bad. Presse.

## 5000-8000 Mk

auf 1. Hypoth. v. Privat gesucht. Angebote u. Nr. 1203\* an die Badische Presse.

## 100-200 RM.

a. Eiderb. u. Berg. g. u. u. von Selbstver. gef. Angeb. u. Nr. 1121 an die Bad. Presse.

## Billiges

### Hypothek. Geld

in jed. Höhe (7592) Anzahl. Schmitz, Girschtstraße 43, 2116 193.

## Gesellschafts-

### Teilhaber

f. großes oder kleines Unternehmen gesucht. Angeb. u. Nr. 1153 an die Bad. Presse.

## KI Damenrad

gekauft, Heißhoff, Steubenstr. 2.

## Kaufmann (30 Jahre alt) sucht

sich mit **10-20 000 Mk.** an ausbaufähigem Unternehm. tätig zu beteiligen. Angebote unter Nr. 5126 an Dr. Glad's Anzeigen-Expedition Karlsruhe, Karlsruherstr. 34. 788\*



## Weihnachten ist auch das Fest der neuen Krawatte

Anspruchsvolle Herren bevorzugen seit über 40 Jahren

# Dietrich-Krawatten

## Kaufgesuche

### Schrauben-Automaten

mit Revolverkopf, Fabrikate Inzer, Brown & Sharpe, Camion, f. Material von 8-36 mm dringend gesucht. Preisang. u. Nr. 87538 an die Bad. Presse.

## Lumpen, Alteisen, Metalle

sowie alle Sorten **J. Schneller, Karlsruhe** Durlacherstraße 34 Telefon 1595

## Handharmonika

zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Beschreibung unter Nr. 1210\* an die Badische Presse.

## Briefmarken

zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Beschreibung unter Nr. 1210\* an die Badische Presse.

## Handharmonika

zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Beschreibung unter Nr. 1210\* an die Badische Presse.

## Handharmonika

zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Beschreibung unter Nr. 1210\* an die Badische Presse.

## Handharmonika

zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Beschreibung unter Nr. 1210\* an die Badische Presse.

## Handharmonika

zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Beschreibung unter Nr. 1210\* an die Badische Presse.

## Handharmonika

zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Beschreibung unter Nr. 1210\* an die Badische Presse.

## Handharmonika

zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Beschreibung unter Nr. 1210\* an die Badische Presse.

## Handharmonika

zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Beschreibung unter Nr. 1210\* an die Badische Presse.

## Handharmonika

zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Beschreibung unter Nr. 1210\* an die Badische Presse.

## Handharmonika

zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Beschreibung unter Nr. 1210\* an die Badische Presse.

## Handharmonika

zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Beschreibung unter Nr. 1210\* an die Badische Presse.

## Handharmonika

zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Beschreibung unter Nr. 1210\* an die Badische Presse.

## Handharmonika

zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Beschreibung unter Nr. 1210\* an die Badische Presse.

## Briefmarken

zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Beschreibung unter Nr. 1210\* an die Badische Presse.

## Handharmonika

zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Beschreibung unter Nr. 1210\* an die Badische Presse.

## Handharmonika

zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Beschreibung unter Nr. 1210\* an die Badische Presse.

## Handharmonika

zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Beschreibung unter Nr. 1210\* an die Badische Presse.

## Handharmonika

zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Beschreibung unter Nr. 1210\* an die Badische Presse.

## Handharmonika

zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Beschreibung unter Nr. 1210\* an die Badische Presse.

## Handharmonika

zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Beschreibung unter Nr. 1210\* an die Badische Presse.

## Handharmonika

zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Beschreibung unter Nr. 1210\* an die Badische Presse.

## Handharmonika

zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Beschreibung unter Nr. 1210\* an die Badische Presse.

## Handharmonika

zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Beschreibung unter Nr. 1210\* an die Badische Presse.

## Handharmonika

zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Beschreibung unter Nr. 1210\* an die Badische Presse.

## Handharmonika

zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Beschreibung unter Nr. 1210\* an die Badische Presse.

## Handharmonika

zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Beschreibung unter Nr. 1210\* an die Badische Presse.

## Handharmonika

zu kaufen gesucht. Preisangebote mit Beschreibung unter Nr. 1210\* an die Badische Presse.

## Amliche Anzeigen

(Aus amt. Bekanntmachungen entn.)

## Amliche Anzeigen

(Aus amt. Bekanntmachungen entn.)

## Amliche Anzeigen

(Aus amt. Bekanntmachungen entn.)

## Amliche Anzeigen

(Aus amt. Bekanntmachungen entn.)

## Amliche Anzeigen

(Aus amt. Bekanntmachungen entn.)

## Amliche Anzeigen

(Aus amt. Bekanntmachungen entn.)

## Amliche Anzeigen

(Aus amt. Bekanntmachungen entn.)

## Amliche Anzeigen

(Aus amt. Bekanntmachungen entn.)

## Amliche Anzeigen

(Aus amt. Bekanntmachungen entn.)

## Amliche Anzeigen

(Aus amt. Bekanntmachungen entn.)

## Amliche Anzeigen

(Aus amt. Bekanntmachungen entn.)

## Amliche Anzeigen

(Aus amt. Bekanntmachungen entn.)

## Amliche Anzeigen

(Aus amt. Bekanntmachungen entn.)

## Amliche Anzeigen

(Aus amt. Bekanntmachungen entn.)

## Amliche Anzeigen

(Aus amt. Bekanntmachungen entn.)

Handelsregister-Eintrag Nr. 23 261: Firma **Wolff Kraus** in Ettlingen. Das Geschäft nebst Firma ist auf den **Heinrich Kraus** Kaufmann in Ettlingen als neuer Inhaber übergegangen. Ettlingen, den 7. Dez. 1936. Amtsgericht.

**Bekanntmachung.** Freiwillige Grundbesitzerorganisation. Auf Antrag der Erben des Erbeseinvertrags **Kaufmann** in Ettlingen, wird am **Donnerstag, 14. Jan. 1937, vorm. 10 Uhr** durch das **Notarariat I** in Ettlingen, in dessen Diensträumen, Sternengasse 24, folgendes **Gutsgrundstück** öffentlich versteigert: Grundbuch Ettlingen Band 73, Blatt 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Die Arbeiten umfassen: 1. Grabarbeiten, Abheben und Wiederanbringen von Säulen und Putzwerk etwa 1000 cm, Erdbau etwa 800 cm, Befestigung und Einbau von Mauerwerk etwa 400 cm, Mauerwerk und Einbau von Giebeln etwa 800 cm, Herausnehmen und Einsetzen des Kleinfußbodens etwa 650 cm, Einbau des Kleinfußbodens etwa 650 cm, Befestigen von Kleinfußboden etwa 1000 cm und Befestigen von etwa 100 cm Beton für einen Durchlauf. 2. Befestigung von Balken etwa 1000 cm und Balken etwa 250 cm. 3. Befestigung von etwa 150 cm Kleinfußboden. 4. Befestigung von etwa 1500 cm Kleinfußboden. Angebotsfrist bis 10. Dez. 1936, 12 Uhr mittags. Die Angebote sind im geschlossenen Umschlag mit der Aufschrift: „Befestigung u. Umfassung der Kleinfußböden Nr. 3 südlich Einheim“ bis spätestens Freitag, den 13. Dez. 1936, vorm. 10 Uhr, beim Wasser- u. Straßenbauamt abzugeben, wo die Eröffnung stattfindet. Wasser- u. Straßenbauamt, Ettlingen.

**Udern.** Straßenbauarbeiten. Das Wasser- u. Straßenbauamt vergeb. im öffentlichen Wettbewerb nach den staatlichen Bedingungenvorschriften die Arbeiten zur Verbesserung und Umfassung der Kleinfußböden Nr. 3 südlich Einheim. Angebotsfrist bis 10. Dez. 1936, 12 Uhr mittags. Die Angebote sind im geschlossenen Umschlag mit der Aufschrift: „Befestigung u. Umfassung der Kleinfußböden Nr. 3 südlich Einheim“ bis spätestens Freitag, den 13. Dez. 1936, vorm. 10 Uhr, beim Wasser- u. Straßenbauamt abzugeben, wo die Eröffnung stattfindet. Wasser- u. Straßenbauamt, Udern.





Annahmestellen der...
Karlruhe: Hauptgeschäftsstelle, Waldstraße Nr. 18 sowie durch unsere bekannten Agenturen im ganzen Land.

Kleine Anzeigen

Anzeigenpreise für kleine Anzeigen von Privatleuten...
Stellengesuche 10 mm = 6 Pfg.
Annahmeschluss 15 Uhr

Offene Stellen
General-Vertretung!
tüchtigen Verkäufer
Der Betrieb schlüssiger...
Baden mit Ausnahme des Platzes MANNHEIM

Innen- oder Außendienst
gleich wo und welcher Art. Off. unt. Nr. 1101 an die Bad. Presse.

2 Zimmer
Zimmer
Beamtin m. Mutter, sehr ruhige...
2 Zimmer-Wohnung

Amtliche Anzeigen
Bühlerthal.
Eröffnung der Privat...
Bühlerthal.
Eröffnung der Privat...

Freitag, 5. Febr. 1937, vorm. 10 Uhr, im Rathaus in Oberheim die Grundstücke des Wälder Keller, Arbeiter im Eberbach auf Bemartung Oberheim.

1 Dame
die mit allen vornehmsten...
Zur Unterstützung unserer Verkaufsstellenleiter...

Fleißiges Mädchen
18 Jahre, m. Kochkenntnissen...
3 Zimmer-Wohnung

3 Zimmer-Wohnung
m. Badraum, Veranda, a. sol. od. später zu vermieten...
2 Zimmer-Wohnung

2 Zimmer-Wohnung
auf 1.4.37 von 9 Uhr ab...
2 Zimmer-Wohnung

Eröffnung der Privat...
Bühlerthal.
Eröffnung der Privat...

General-Vertreter
gefucht für einen neuen...
jüngeren Herrn oder Dame

Mädel
Sucht in Bad. Stadt...
Lehrstelle

Er wartet auf DEIN Geschenk!
Lassen Sie diesen Mann...
Preiswerte Vorschläge

2 Zimmer-Wohnung
auf 1.4.37 von 9 Uhr ab...
2 Zimmer-Wohnung

Eröffnung der Privat...
Bühlerthal.
Eröffnung der Privat...

General-Vertreter
gefucht für einen neuen...
jüngeren Herrn oder Dame

Mädel
Sucht in Bad. Stadt...
Lehrstelle

Preiswerte Vorschläge
Sporthemd, Oberhemd, H.-Gamaschen, Schlafanzug, Selbstbinder, Unterhosen

2 Zimmer-Wohnung
auf 1.4.37 von 9 Uhr ab...
2 Zimmer-Wohnung

Eröffnung der Privat...
Bühlerthal.
Eröffnung der Privat...

General-Vertreter
gefucht für einen neuen...
jüngeren Herrn oder Dame

Mädel
Sucht in Bad. Stadt...
Lehrstelle

RUHESESSEL
bequem und praktisch, erstklassig gepolstert...
Markstahler & Barth

2 Zimmer-Wohnung
auf 1.4.37 von 9 Uhr ab...
2 Zimmer-Wohnung

Eröffnung der Privat...
Bühlerthal.
Eröffnung der Privat...

General-Vertreter
gefucht für einen neuen...
jüngeren Herrn oder Dame

Mädel
Sucht in Bad. Stadt...
Lehrstelle

RUHESESSEL
bequem und praktisch, erstklassig gepolstert...
Markstahler & Barth

2 Zimmer-Wohnung
auf 1.4.37 von 9 Uhr ab...
2 Zimmer-Wohnung

Eröffnung der Privat...
Bühlerthal.
Eröffnung der Privat...

General-Vertreter
gefucht für einen neuen...
jüngeren Herrn oder Dame

Mädel
Sucht in Bad. Stadt...
Lehrstelle

RUHESESSEL
bequem und praktisch, erstklassig gepolstert...
Markstahler & Barth

2 Zimmer-Wohnung
auf 1.4.37 von 9 Uhr ab...
2 Zimmer-Wohnung

Eröffnung der Privat...
Bühlerthal.
Eröffnung der Privat...

General-Vertreter
gefucht für einen neuen...
jüngeren Herrn oder Dame

Mädel
Sucht in Bad. Stadt...
Lehrstelle

RUHESESSEL
bequem und praktisch, erstklassig gepolstert...
Markstahler & Barth

2 Zimmer-Wohnung
auf 1.4.37 von 9 Uhr ab...
2 Zimmer-Wohnung

Eröffnung der Privat...
Bühlerthal.
Eröffnung der Privat...



**Instrumente der neuen Zeit!**  
 Akkordeon, Marke „Hohner“, Clubmodelle ab 48,75  
 Blockflöten . . . . . von RM. 3,80 an  
 Mundharmonikas . . . . . von RM. -30 an  
 Ordonanzflöten nach Vorschrift für die H.J. 2,50 an  
 Signaltrommeln . . . . . von RM. 9,80 an  
 Fantaren nach Vorschrift . . . . . von RM. 19,50 an  
 Trommeln für H. J. u. Spielmannszüge von RM. 10,55 an  
 sowie sämtliche andere Instrumente empfiehlt

**Musikhaus Fritz Müller**  
 Kaiserstraße 96 (Kataloge gratis) Telefon 388

**Stoffe zum Weihnachtsfest**  
 gute Qualitäten, billige Preise

Damenstoffe, Seidenstoffe,  
 Wäschestoffe, Aussteuer-  
 artikel, Kameelhaardecken,  
 Herrenanzugstoffe 7916

**Braunagel** Lammstr. 6, Ecke Kaiserstr.  
 Sonntags geöffnet

Die gut geleitete  
**Edelpelz-Tierfarm**

**PFORZHEIM**

vertollt **40% Gewinn**  
 vom Nennwert des Kapitals  
 im Zuchtjahr . . . . . 1934/35  
 im Zuchtjahr . . . . . 1935/36  
 und auch im Zuchtjahr 1936/37

Der Gewinn wird jeweils bei einem größeren Geldinstitut  
 deponiert und von dort ausbezahlt.  
 Sichern Sie sich deshalb heute noch einen Anteilsschein  
 der Gemeinschaftsfarm und fordern Sie unverbindlich und  
 kostenlos einen Prospekt!  
 Versäumen Sie auch nicht diese sehenswerte größte  
 Edelpelztierfarm in Süddeutschland zu besichtigen!

**Amtliche Anzeigen**

**Baden-Baden.**

**Zwangs-Vergleichung.**  
 Am Zwangswege bestellter das  
 Rotariat am  
 Dienstag, 16. Febr. 1937, vorm. 9 Uhr,  
 in feinen Diensträumen in Baden-  
 Baden, Vincenzstr. 5, Zimmer 37, das  
 Grundbuch des verstorbenen Michael  
 Wollermann, Bauunternehmer in B.-  
 Baden, Mittelgürtel 1/2 und Heinrich  
 Wollermann, Bauunternehmer, früher  
 in B.-Baden, jetzt in Guts-Mittelgürtel,  
 Mittelgürtel 1/2, auf Gemartung B.-  
 Baden.

Die Verteilung des - Anordnung  
 wurde am 10. März 1936 im Grund-  
 buch vermerkt. Rechte, die zur selben  
 Zeit noch nicht im Grundbuch eingetra-  
 gen waren, sind spätestens in der Ver-  
 teilung zum Vortritt anzumelden und  
 bei Widerspruch des Gläubigers glaub-  
 haft zu machen; sie werden sonst im  
 geringsten Gebot nicht, und bei der  
 Verteilung erst nach dem Anpruch  
 des Gläubigers und nach den übrigen  
 Rechten berücksichtigt. Wer ein Recht  
 gegen die Verteilung hat, muß das  
 Verfahren vor dem Zuschlag aufheben  
 oder einstweilen einstellen lassen; sonst  
 tritt für das Recht der Verteilungser-  
 klärung an die Stelle des verfallenen  
 Gegenstands. Die Nachweise über das  
 Grundbuch samt Schätzung kann jeder-  
 mann einsehen.

**Grundbuchsbescheid:**  
 Grundbuch B.-Baden, Bd. 156 Bl. 1539:  
 Gb.-Nr. 1890/1: 16 a 22 am Hof-  
 reite mit 210 qd. Wohnhaus mit Werk-  
 stätte, Kraftwagen- und Lagerhof u.  
 Nebengebäude an der Rheinstraße Nr.  
 97a in Baden-Baden. Schätz. 12000 RM.

**Baden-Baden, den 4. Dez. 1938.**  
 Rotariat I als Vollstreckungsgericht.

**Schneidmühlerei-Vertrag Nr. 2**  
 Gb.-Nr. 1890/1: 16 a 22 am Hof-  
 reite mit 210 qd. Wohnhaus mit Werk-  
 stätte, Kraftwagen- und Lagerhof u.  
 Nebengebäude an der Rheinstraße Nr.  
 97a in Baden-Baden. Schätz. 12000 RM.

**Baden-Baden, den 8. Dez. 1938.**  
 Amtsgericht I.

**Grundbuchsbescheid:**  
 Grundbuch B.-Baden Band 56, Bl. 556:  
 Gb.-Nr. 2825: 3 a 74 am Hofreite  
 und Hausgarten mit Nebengebäuden  
 auf der Hofreite, ein 210 qd. Wohn-  
 haus mit freistehender Werkstätte, Holz-  
 schopf, Parkbenzolin und Leiterschopf  
 hier, Rheinstraße, Nr. 84.  
 Schätzung 16 000 RM.

**Baden-Baden, den 3. Dez. 1938.**  
 Rotariat I als Vollstreckungsgericht.

**Für Weihnachten 1938:**

Vergessen Sie nicht das  
**WHW Weihnachtspaket:**  
 Wir empfehlen:  
**Unser bekanntes  
 Sparpaket 1.-**  
**und unser WHW-  
 Geschenkpaket 2.-**

Beide Pakete sind reichhalt. sortiert.

Unsere Verkaufsstellen  
 sind heute von  
**2-7 Uhr geöffnet**

**Pfannkuch**  
 30 Robott

**Gernsbach.**

Bereitschaftsvereintrag OS 32: Frei-  
 willige Feuerwehr Gernsbach in  
 Gernsbach, 1. Dez. 1938.  
 Amtsgericht.

Bereitschaftsvereintrag OS 33: Frei-  
 willige Feuerwehr Oberrot in Ober-  
 rot.  
 Gernsbach, 1. Dez. 1938.  
 Amtsgericht.

**Bühl.**

Das Entschuldigungsverfahren für  
 Landwirt Philipp Joh. Stefan Sohn  
 Eheleute in Alschweiler wurde heute  
 nach Bestätigung der Bergschöff-  
 schaft aufgehoben.

**Bühl, den 5. Dez. 1938.**  
 Entschuldigungsamt.

Für Land- und Gastwirt Ignaz  
 Gander und dessen Ehefrau Barbara  
 aeb. Gander in Alschweiler-Oberrot  
 wurde heute 11 Uhr das Landw. Ent-  
 schuldigungsverfahren eröffnet. Entschul-  
 digungsstelle in die Landesgewerkschaft

Schöne und praktische  
**Weihnachts-Geschenke**  
 finden Sie in größter Auswahl und billigsten  
 Preisen bei.

**CHRIST. OERTEL**  
 WÄSCHE- UND BETTEN-FACH-GESCHAFT  
 Kaiserstraße 191, Fernruf 217  
 Beachten Sie bitte stets meine Schaufenster! 7783

Praktische Geschenk-Vorschläge:  
**3 preiswerte  
 Wintermäntel  
 für die Dame**

**1. Ein jugendlicher Mantel**  
 aus Streifenbouclé, Kragen u. Revers,  
 mit Lincoln besetzt, ganz  
 auf Kunstseide gefüttert,  
 halb gesteppt . . . für **2475**

**2. Ein sehr flotter Mantel**  
 aus Bouclé, mit großem Lammrevers-  
 kragen, ebenfalls ganz  
 auf Kunstseide gefüttert,  
 halb gesteppt . . . für **2975**

**3. Ein vornehmer Mantel**  
 aus Bouclé, mit kleidsamem Pelzabot  
 ganz auf Kunstseide ge-  
 füttert, halb gesteppt für **3450**

Heute nachm. ist unser Haus  
 von 13 bis 19 Uhr geöffnet!

**UNION**  
 VEREINIGTE KAUFSTÄTTEN GMBH  
 (Anches Unternehmen)

**Kraft und Freude**

**Vollstbildungshütte Karlsruhe**  
 Heute Sonntag morgen 10 Uhr, Ur-  
 teilsgemeinschaft „Die Runkhülle und  
 ihre Schöpfung“, Führung durch den  
 Geurbauch-Saal.

**Wochenplan:**  
 Montag, den 14. Dez., 20.15 Uhr, im  
 Eintrachtssaal: Frh. von Wulst-  
 brandenfeld: „4 Jahre im Sappeln  
 gegen den Feind“, Reihe 20 An-  
 griffsarten im Weltkrieg mit Ori-  
 ginal-Fotobildern.  
 Dienstag, den 15. Dez., 20 Uhr, Bil-  
 demstr. 14, Arbeitsgemeinschaft:  
 Praktische Anleitung für Familien-  
 fortbildung:  
 20 Uhr, Scheffelmuseum: „Gutes  
 Deutsch im Wort und Schrift“.

**Bunter Skiabend.**  
 Der mit großem Beifall aufgenom-  
 mene Skiabend (Von Bergen, Schnee  
 und Sonne) wird am Dienstag, den  
 15. Dezember 1938, abends 8 Uhr, im  
 Chemistal der Zean. Hofsaale unter  
 Leitung von Kreiswanderwart Rudolf  
 Wiederholt. - Eintrittspreis 10 Pfg.

**Winter-Hilfswerk des  
 Deutschen Volkes 1938/37**

**Holzaußgabe**

Die Hilfsbedürftigen der Gruppe A und B, die im Besitze von Holzauß-  
 gebühren sind, werden hiermit aufgefordert, das Holz bis spätestens  
 16. Dezember 1938 in der Untertreuerei abzugeben.  
 Holzgebühren, die bis zu dem genannten Zeitpunkt nicht eingelöst sind, be-  
 halten ihre Gültigkeit.

**Ortsgruppe Grünwinkel, Geschäftsstelle Durmersheimerstr. 50**  
 Für die Hilfsbedürftigen der Gruppe A und B findet eine Ausgabe von  
 Brennholz statt. Das Holz kann gegen Vorzeigen der Ausweisarte am Won-  
 tag, 14. Dezember, im Kardwald beim Schützenhaus abgeholt werden.

**Weihnachts-  
 Ueberraschungen**

Lampen, Staubsauger,  
 Radio, Bügeleisen,  
 Heizkissen etc.

finden Sie bei  
 uns im Schau-  
 fenster in groß.  
 Auswahl.

**Karrer**  
 Amalienstraße 25  
 gegenüber Postamt

für Selbstheilungsmittel in Karlsru-  
 rube. Die Gläubiger werden aufgefor-  
 dert, ihre Ansprüche getrennt nach  
 Hauptsumme, Zinsen und Kosten sowie  
 unter Angabe der Entstehungszeit der  
 Ansprüche und Forderung bis läng-  
 stens 10. Januar 1937 dem Entschul-  
 digungsamt anzumelden und die in ihren  
 Händen befindlichen Schulurkunden  
 vorzulegen.

**Bühl, den 7. Dez. 1938.**  
 Entschuldigungsamt.

**Kendgen**  
 Brennholz-Versteigerung

des Forstamts Kendgen am Dienstag,  
 15. Dez. 1938, vorm. 9 Uhr im Gell-  
 haus „Zum Engel“ in Kendgen aus  
 Staatswald. Stoffenwald: 260 Fcr  
 Brennholz und 24 Rote Schäl-  
 raum.

Im Anschluß an die Versteigerung  
 kommen zum Freihandverkauf aus St. 2  
 und 3 samt Stammholz und aus  
 St. 1 nur 4 Buchen 3.-5. M., 1 Eiche  
 3. M. und 2 Fichten-Mischstücke 4. M.,  
 ferner 60 Bauhölzer 3.-5. M. (alle  
 Sorten) zum Freihandverkauf in  
 Kendgen statt.

**Hornberg**  
 Befannmachung.

Befestigung der Stadtbaumeister-  
 stelle in Hornberg (Schwarz-  
 wald).

Bei der Stadtgemeinde Hornberg  
 ist die Stadtbaumeisterstelle im Be-  
 ruf zu befehlen. Geeignete Bewerber,  
 die hauptsächlich im freien Beruf als  
 Architekt arbeiten müssen und die ein-  
 sprechende Vorbildung und Eignung  
 hierzu besitzen, wollen sie unter Vor-  
 lage von Zeugnissen, Lebenslauf und  
 Nachweis der bisherigen Tätigkeit bis  
 20. Dez. 1938 bei dem Bürgermeister  
 schriftlich melden. Für die Tätigkeit als  
 Stadtbaumeister ist im Voraus eine Be-  
 stellung von 60.- RM. auszugeben,  
 für welche die laufenden Bauunterhal-  
 tungsarbeiten und die statischen  
 Gebäude zu beaufsichtigen sind. Größ-  
 tets Arbeiten, wie Neubauten usw.,  
 werden besonders beauftragt. Im übrigen  
 besteht in Hornberg mit seiner Um-  
 gebung für einen tüchtigen Architekten  
 ein gutes Betätigungsfeld.

**Hornberg, den 28. Nov. 1938.**  
 Der Bürgermeister.

**Schönau b. S.**

Bilderei- u. Verflechtungs-Verpackung.

Am Montag, den 14. Dezember 1938,  
 nachmittags 3 Uhr, ist die Gemeinde  
 Schönau bei Speyer die Ausschreibung  
 des ihr an den tiefsten Gemeindefiskus-  
 offerierten aufstehenden Bildereitens in  
 drei Abteilungen auf eine Zeitdauer von  
 zwölf Jahren, 1. Februar 1937 bis 31.  
 Dezember 1948, auf dem Rathaus  
 hiesiger öffentlich verpackt.

Es umfasst:  
 1. Steinach vom Baldborn Wehr  
 (oberhalb Schönau) bis zur Schül-  
 denhülle.  
 2. Steinach vom Strichbühl bei  
 Christian Gähler bis zur Einmündung  
 des Schafbachs.  
 Es wird jedoch dem Pächter der  
 Abteilung 1 die Bergabteilung ein-  
 geräumt, daß die in den ausgeschriebenen  
 Ausschreibungen (1. u. 2.) nachstehenden  
 forellen, Ardele usw. dem letzteren ge-  
 hören und von ihm gefangen werden  
 dürfen, ohne einen Anspruch auf Schade-  
 nentschädigung zu haben, wenn durch Zer-  
 störung der fraglichen Bachstrecken die  
 Fische usw. eingehen.

Abteilung 2: Den Schafbach mit sei-  
 nen Nebenbächen.  
 Abteilung 3: Die Steinach von der  
 Einmündung des Geierbachs bis zur  
 beffischen Landesgrenze.

Bei dieser Verpackung ist auch die  
 Ausübung der Verflechtung mit einbe-  
 rechnet. Der Entwurf des Fischerei-  
 vertrages liegt zur Einsichtnahme  
 auf dem Rathaus offen.  
**Schönau b. S., den 28. Nov. 1938.**  
 Der Bürgermeister.

**Tischdecken  
 Divandeecken**

**Auto-Reisedecken**  
 alle Qualitäten und Preislagen!

Deutsches Fachgeschäft  
**Siegel & Mai**  
 nur Kaiserstraße Nr. 130.

Eine Weihnachtsfreude!  
 Steppdecken  
 13.50 14.75 18.50 25.50 29.50  
 Daunendecken  
 49.50 52.50 59.50 67.50 76.00

**BETTEN-FACHGESCHAFT  
 Becker**  
 KARLSRUHE, KAISERSTR. 76A, gegenüber HAUPTPOST  
 früher: Benen-Buchhandl. 8003

Die große  
 Weihnachtsfreude

**O. Müller**  
 Uhrmachermeister & Juwelier  
 Waldstr. 24, beim Colosseum  
 Uhren - Schmuck - Bestecke  
 DIE BEKANNTE HANDELSMARKE

**Zahlungs-  
 Erleichterung**  
 bei bequemer Ratenzahlung  
**Damen-Mäntel**  
 RM. 29.- 34.- 39.- 49.-

**Kleider**  
 in Wolle und Seide  
 RM. 19.- 24.- 29.- 34.- 44.-

**Completts, Kostüme,  
 Röcke und Blusen**  
 in modisch. Mustern sehr preiswert

**Herren-Mäntel**  
 RM. 39.- 44.- 54.- 64.-

**Anzüge** 780  
 für Strasse und Sport  
 RM. 35.- 45.- 55.- 65.- 75.-

**H. Spielmann**  
 Kaiserstraße 26 Diagegeschäft  
 Deutsches Geschäft

**Couch  
 Sofas, Sessel** 7542

beste formidabile Handwerker-  
 arbeit unter reichhaltigen  
 sind von dauerndem Wert und  
 äußerst preiswert

**Hermann Münch**  
 Tapeziermeister  
 Sofienstraße 28

**Was soll ich schenken?  
 Bitte wählen Sie!!**

**Teppiche** Läufer, Brücken,  
 Bettumrandungen,  
 Tisch- u. Diwandeecken,  
 Wandbehänge,  
 Reisedecken

**Gardinen** Stores, Kissen,  
 Dekorationen

Alle Artikel in unbeschränkter Auswahl  
 und jeder Preislage!

Unsere 4 Schaufenster orientieren  
 Sie bestens!

Deutsches Fachgeschäft  
**Gardinen Schulz Teppiche**  
 Waldstraße 37/39, gegenüber dem Resi  
 Walstr. 18. (7797)



# BP Sonntagspost

Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, 13. Dezember 1936

Dr. CARL HESSEMER:

## C. M. von Weber und Karlsruhe

Zum 150. Geburtstag des Meisters am 18. Dezember

„Unbegründetes Lobpreisen rettet so wenig die Eintagsfliege vom Tode der Vergessenheit, als versprühter Giftgeifer das wahrhaft innere Leben ersticken kann. Jedes Werk trägt den Keim seines Lebens — oder Todes in sich; und die Zeit ist der wahre Proberstein des Guten und Schlechten.“

Weber.

Die mir den 150. Geburtstag des unsterblichen Freischützschöpfers am 18. Dezember auch in Karlsruhe und vorab an der Badischen Staatsbühne festlich zu begehen beabsichtigten, müssen wir uns mal fragen, welcher Art die Beziehungen des Meisters zur badischen Landeshauptstadt gewesen sein mögen, die er, so viel man weiß, nie persönlich besucht hatte. Keine einigermaßen unterrichtete Biographie wird jedoch der Freundschaft zu erwähnen vergessen, die Weber zeit lebens mit Franz Danzi verband. Wer war nun dieser Danzi? Von ihm nur dies: In Mannheim als Sohn eines angesehenen Cellisten der Kurfürstlichen Kapelle 1763 geboren, wurde der begabte Knabe bereits zwölfjährig bei Abt Vogler dortselbst in Kontrapunkt unterwiesen und folgte einundzwanzigjährig dem Vater auf den Celloposten in München, wohin besagte Kapelle inzwischen verpflanzt worden war. Die über zwanzigjährige, auch durch ein fruchtbares Opernschaffen gekennzeichnete Wirksamkeit in München, wo Danzi nach fünfzehn Jahren zum Vizekapellmeister ernannt worden war, endete nach mancherlei äußeren und inneren Schicksalschlägen 1807 mit einer ehrenvollen Berufung als Hofkapellmeister nach Stuttgart.

Nach Stuttgart war aber ein Jahr zuvor, rund zwanzigjährig, Weber als Kapellmeister von Breslau hergekommen, wo er zwei Jahre in gleicher Eigenschaft gewirkt hatte. Bald aber vertauschte er die Stellung mit der Tätigkeit eines Privatsekretärs des Prinzen Ludwig von Württemberg. Während der drei folgenden Jahre nun knüpfte sich mit dem dreißigjährigen älteren Danzi die für Webers Stürmer- und Drängergeist gewinnbringendste Freundschaft. Es war vielleicht nicht zunächst so sehr der unmittelbare Einfluß des Komponisten Danzi, der schon im ersten Jahre in Stuttgart noch keine große Choroper „Johanne in Aulis“ — 35 Jahre nach dem gleichnamigen Werk Glucks — herausbrachte, eine noch einmal sehr rüstige Kampfanlage gegen den romantischen und weltlichen Stil, dessen krude Propagierung durch Peter v. Winter in München schon den Meister in seiner Wirksamkeit und Schaffenskraft stark gehemmt und endlich von dort vertrieben hatte. Die Abfertigkeit infolge der Münchner Schicksalschläge war es vielmehr in erster Linie, die den überprüfenden Empfindungsstrom des Jüngeren in die

es ferner, der einen nochmaligen gründlichen Unterricht bei Abt Vogler empfahl, obwohl der junge Meister in Stuttgart schon seine Oper Silvana geschaffen hatte, die in Frankfurt 1810 erfolgreich herauskam. In diesem Jahre nun verlor Weber jähling seine Stellung bei Hof. Es ist anscheinend nicht ganz geklärt, inwieweit in diesem Zusammenhang der Sohn ungerechtfertigterweise eine finanzielle Unbedachtsamkeit des Vaters mitbüßte, jedenfalls war mit Webers Ausweisung und Flucht von Stuttgart nach Mannheim und Darmstadt (zu Vogler) der persönliche Verkehr mit dem Freunde unterbunden. Die Verdächtigung Webers verbiterte Danzi indessen derart, daß ihm die Stuttgarter Tätigkeit gründlich verleidet wurde. Und nach zwei Jahren folgte er aufatmend dem Ruf an die neugegründete Karlsruhe Hofbühne, während als sein Nachfolger nach Stuttgart im gleichen Jahre der Badener Konrad Kreuzer kam. Es verdient erwähnt zu werden, daß Danzis Gedächtnis eine Wiederbelebung erfuhr durch das Münchener Konservatorium, das kürzlich einen frischen Einakter des Liedichters aufführte.

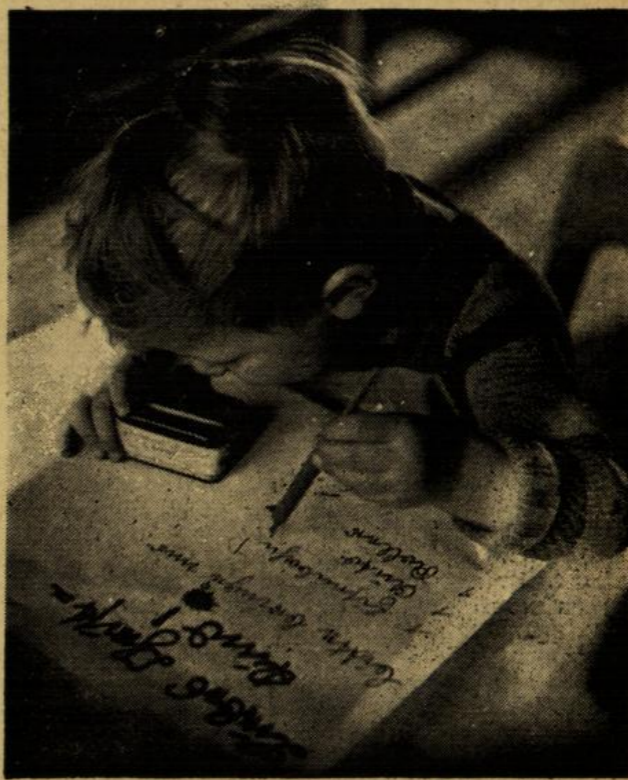
Wir wissen, daß die noch folgenden vierzehn Jahre seines Lebens in Karlsruhe dem von Intriguen-Verdrüßigkeiten Geheften auch nicht hold waren. Ganz außerhalb davon steht wohl aber der baldige Eintritt des 24jährigen „Kammermusikanten und Sologeigers“ Friedrich Ernst Fesca in den Verband der Hofkapelle im Jahr 1813. Nach drei Jahren wurde er zwar Danzi für die Konzertleitung außerhalb des Theaters neugeordnet, wie Günther Haack in seiner aufschlußreichen Geschichte des Karlsruher Hoftheaters mitteilt. Es darf aber angenommen werden, daß der hochherzige Danzi Weber auf den auch als Komponisten von geistlichen, instrumentalen und Opernwerken fruchtbaren und erfolgreichen Kollegen in Karlsruhe hinwies; denn Weber beabsichtigte einige Streichquartette im damals führenden Fachorgan, in der Leipziger „Allg. musikalischen Zeitung“ zu besprechen. Damit ist die erste unmittelbare Beziehung Webers — als Schriftsteller — zu Karlsruhe gegeben. Die Anwesenheit selbst blieb zunächst allerdings unerledigt und zog Weite- rungen nach sich, einen gereizten Briefwechsel, in dem auch Fescas Bruder von Wien aus eingreifen zu müssen glaubte, und Weber spottete, daß dem Autor leider „mehr an dem früheren Erscheinen der Anzeige, als dem Umfassenden, Eindringenden und Erschöpfenden derselben“ gelegen sein möchte. Schließlich kam es zur Einigung und die Kritik erschien. Weber war inzwischen von Prag nach Dresden als Opernleiter berufen worden, um im Sinne des deutschen Opernbaus dort zu wirken. In der Besprechung des Fesca-Quartetts nun berührt der seinerzeit der Säumnigkeit Bezichtigte zunächst nochmals das Thema des unerquicklichen Briefwechsels, der in Webers tapferem Selbstbekenntnis gipfelte: „daß es noch Vorsteher einer Anstalt gibt, die Fremdes mit Liebe pflegen und nicht nur immer sich hören wollen.“ Die Prager Tätigkeit vornehmlich hatte ihm die Zeit geraubt, sich mit der Durchsicht der Quartette zu beschäftigen. In der Kritik heißt es sodann sehr beherzigenswert:

„Wer mit mir die Oberflächlichkeit haßt, die seit geraumer Zeit in manchen kritischen Sprüchen heimlich geworden ist, und nicht Annahme genug in sich fühlt, ohne geführte Beweise Fluch und Segen über das zu beurteilende Werk auszusprechen, der wird auch wissen, daß eine solche Arbeit nicht in wenigen Stunden und Tagen vollbracht ist, sondern die innigste Vertrautheit mit dem Objekt so bestimmt und vollendet voraussetzt, daß dann auch durch die Beurteilung ein möglichst ebenso lebendiges Bild sich in der Seele forme, daß sie ein treuer Geistespiegel derselben ist.“

Und weiter heißt es: „Wenn nun vollbürtige und gewiegte Männer selbst nicht immer in die Schranken treten können und wollen: ist es dann ein Wunder, daß der Trost oder der einzelne Zudringliche den Platz erhält, sich brüstem im Richteramt und groß dünkt, wenn er so ungewaschen über etwas herfahren kann? Es ist dann freilich schmerzhaft für den wahren Kunstfreund, zu sehen, wenn das heilige Amt, Wahrheit zu verkünden und jedem Jünger und Meister sein Inneres zu enthüllen, in unwürdigen Händen ist und dadurch am meisten Uebles stiftet, daß die der Kritik so notwendige Achtung und Beachtung verschwindet.“

Und um zum besonderen Gegenstand zu kommen: „Schon durch seine Wahl bezeugt Herr Fesca, daß er einer von den Wenigen unserer, sich oft schon dem Oberflächlichen nähernden Kunstzeit ist, denen es noch ernst ist mit dem Studium der innersten Wesensart der Kunst. In dieser Gattung ist es nicht ausreichend, durch einige Schmeichel-Ideen und Glanzpassagen genügen zu wollen. . . Herr Fesca ist ganz Herr und Meister über das, was er auszusprechen unternimmt. Mozart und Haydn waren ihm Vorbilder im edlen Sinn. . . Sein Stil und die Wahl seiner Melodien sprechen Reife und einen gewissen zarten Schmelz der Empfindungen aus, der keineswegs der Kraft ermangelnd, ihnen einen eigentümlichen Reiz verleiht.“

Und dann kam das Freischütz-Jahr. Die mancherlei beruflich interpretatorischen und organisatorischen Abhaltungen, über die Weber in jenem Rechtfertigungsschreiben an die Brüder Fesca so beredt klagt, hatten auch die Arbeit an dem



Ist die Tinte ausgegangen?

(Foto: Ulmer)

Bereits für Berlin bestellten Freischütz verzögert. Weber äußert sich nachdrücklich genug darüber in jenem Zusammenhange, wenn er schreibt: „Kann ein Mann, der erstens nun drei und ein Viertel Jahr eine Operndirektion führte, ohne eines seiner Werke zu geben, obwohl er alle Mittel hierzu in Händen hatte, hingegen vieles andere hervorbrachte und hob, was kein anderer so leicht gewagt hätte, — der zweitens seit Jahr und Tag seinem Verleger angefangene Werke schuldig ist; der seit ebenso langer Zeit drittens seinen besten Freunden tot war, viertens eine seit einem Jahre in Berlin erwartete Oper nicht anfangen konnte, wohl bloß an sich denken und fremdes Talent zu unterdrücken suchen?“

Und als im Juni 1821 die Uraufführung in Berlin stattgefunden hatte, war es der ganz gleichmäßig gerichtete hochherzige Freund Danzi, der noch im gleichen Jahr, neben der wenige Wochen zuvor aufgeführten Preziosa das Meisterwerk, acht Tage nach seines Schöpfers 35. Geburtstag, am zweiten Weihnachtstage im Hoftheater erstmals aufführte. Ein Kritiker in dem Mannheimer Publikationsorgan „Charis“ schrieb damals: „Dank sei dem herrlichen Meister Maria Weber, dessen deutsches Kunstwerk zehn Rossiniaden aufwiegt! Hier ist gediegenes Gold, neben dem sich der italienische Silberstaub ärmlich ausnimmt.“

Also hatte man auch hier schon den erwachenden Spürsinn für das nationale Element und ein scharfes Auge für die dahingegerichteten Kampf-Operationen der zeitgenössischen Musik. Das ist noch erfreulicher festzustellen in einem an gleicher Stelle folgenden Bericht über den Barbier von Sevilla: „Der Beifall war . . . nicht ausgezeichnet, . . . es wurde mehr gegähnt als geklatscht. . .“ Aber wiederum in der bei aufgehobenem Abonnement gegebenen Fäulnis ist das Haus jedesmal zum Erdrücken voll.“ Ohne Kommentar wird Webers Anteil am Aufblühen der jungen Karlsruher Hofbühne aus diesen Proben sichtbar werden. Fünf Jahre später starb der unerreichte Meister der deutschen Volksoper. Im gleichen Jahr, 1826, starb Danzi, im gleichen Jahr Fesca. . . .

## Land im Nebel

Ich schreite eine stille Straße,  
Die Stadt verstummt, die ich verlassen.  
Von mir bleibt nur ein Schatten wohnen  
Im Lärm der Schänken und der Gassen.

Ein Ruf des wechselvollen Lebens  
Ließ fernes Land in mir entstehen,  
Und nun umhüllt mich dessen Nebel,  
Der kühl ist wie ein Herbstgeschehen.

Und doch — ein seltsam mildes Leuchten  
Umwittert rings die grauen Wände —  
Ein Herz ringt irgendwo nach Licht,  
Und fremde suchen meine Hände.

Mir ist, als sei der Nebelschleier  
Vom Himmel leis herabgeglitten  
Und habe weich und mütterlich  
Geborgen, was da noch gelitten.

Wilhelm Kromm.



Carl Maria von Weber

Zeichnung von S. Kraemer

Bahnen lenkte, die seinem nochmaligen entscheidenden Schöpfertum das höchste Ziel wies: Die Liebe zum deutschen Opernschaffen und die Betonung des Nationalen in der Kunst. Die Förderung dieser Keime verdanken wir Danzi. Er war



# Die Elf — rot / Von E. O. Single

Seit Stunden fuhren sie wieder durch deutsches Land. Die Ventile knackten eintönig auf und nieder. Von den primitiven Schutzvorrichtungen über den Nädern spritzte der ausgewaschene Straßenschnee gegen das Chassis. Im Allgäu hatte es noch geregnet, der Hegau präsentierte seine Höckerberge im sanftflutenden Blau eines Herbstmorgens. Jetzt ging es von Birmingen her dem Hochschwarzwald zu. Bis gegen Abend wollten sie zurück sein, in Köln.

Sie sitzen auf einer Kiste. Der Wagen ist nackt: keine Karosserie, keine Motorhaube, kein Armaturenbrett, nur verbleites Gestänge, Bandenzüge, Stahlrahmen und der Motor, um dessen Prüfung es geht.

Obermonteur Bolz fährt, Dipl.-Ing. Karl Heinz Wolff lauscht dem Surren und Knacken und hat seine Sorgen mit dem Bremsbelag, der sich gestern auf den vereisten Schweizer Päßstrassen mundlief.

Sie sind Freunde, die beiden, von der Seefliegerei her, aber das Thema Stünde und alles andere Drum und Dran ist nicht mehr länger breitzuschlagen; in allen Einzelheiten ist es bereits zum tausendsten Male behandelt und erörtert. Auch sonst wissen sie sich im Moment nichts zu sagen. Jeder kennt den anderen, seine Leiden und Freuden, seine Familie, sein Haus.

Im Weiten flimmert der gläserne Herbsttag über einer unendlichen Kette von fernblauen Höhenzügen. Neben der Straße fallen die Wiesenhänge in kleine sanftmüldige Täler.

„Der Schwarzwald!“ sagt Bolz und nimmt den Fuß etwas über dem Gashebel hoch.

„Wo machst du eigentlich 28?“ fragt Wolff ohne ersichtlichen Zusammenhang und läßt seinen Blick über die Landschaft gleiten.

„1928? — Ruhr!“

Wolff ist orientiert. „Du“, sagt er, während der Wagen langsam weiterfährt, „ich war nämlich 28 wegen meiner taputinen Knochen mal hier in so einem feudalen Kurort.“

„Ja, und?“

„Ach, nur so! Es fiel mir gerade ein! — Uebrigens, hast du schon mal gespielt, Roulette oder sowas?“

„Ne“, sagt Bolz, „selbst gespielt nicht, aber ich kenn' mich ein bißchen aus, vom Kasino her!“

„Na, ja, da weißt du ja Bescheid! Damals wurde nämlich auch gespielt hier, und das ist mir jetzt gerade wieder eingefallen.“

Die stahlharten Reifen knirschen über die steinige Höhenstraße, und, wie von selbst angezogen, beginnt Wolff die Geschichte vom Roulette zu erzählen.

„Alles andere war das damals als Bäderpublikum. Zufahrter, Pelzschmuggler, durchgebrannte Jodellehrlinge, in Pension gegangene Soldatenräte, Fleischpaderswitwen aus Buffalo — ein anständiger Amerikaner ging damals ja nicht hierher — und lauter solches Zeug. Alles aus den Fugen, die anständigen Menschen waren Gottweishohin geklüchtet, — man sah jedenfalls keinen mehr. Die großen Hotels hatten ihre Baläste an Banken vermietet, die bei größeren Schweds die Deckung per Tastauro heranzubringen.“ In den Dependancen feierten die Weiber galizischer Petroleumschwindler ihre Dragen mit schwindelstüchtigen Tanzjünglingen aus Berlin. Es war so der richtige verkaufte Inflationssumpf.

Wie gesagt, damals wurde hier also auch gespielt. „Geschicklichkeitsspiel“ hieß es, aber es war natürlich Roulette, nichts anderes. Cines der ältesten Hotels hatten sie drangekriegt. Mit Bestmiete in Bestmark hatten sie den bankrotten Besitzer geköbert. Und nun dieser Kontrakt! Stell' dir vor: Der Speisesaal mattede Elfenbein und Gold, die Wände etwas verträumt natürlich, aber im Ganzen doch erstklassig; ganz schwere Samtvorhänge, spiegelnde Parkettböden, Kronleuchter, Meisterwerke böhmischer Glastechnik aus dem 15. Jahrhundert — und diese Meute von Glücksjägern! Keiner natürlich das Format des großen Spielers, nicht einmal das eines wirklichen Hochstaplers; keiner ein Gesicht, eine Linie, alles nur Attrappen, die Pant, der Haufen der Umkleehäben und die herumstehenden Spieler.

Natürlich ging es nicht laut zu. Sie hatten vielleicht einmal etwas von vornehmer Beherrschung oder dergleichen gehört. Aber ihre Gesichter schrien, ihre Hände, mit denen sie den Wust der dreieigen Papierfetzen herumrerrten.

Ich hatte auf der Terrasse, einem öffentlichen Restaurant, gegessen und verließ mich durch einen Zufall in diesen „Spiel-saal“. An der Wand hing nämlich ein sonderbares Schild: „Es wird gebeten, vor Betreten der Spieltische den Verzehr zu begleichen!“ Das machte mich neugierig, und es reut mich nicht, daß ich hingegangen bin, ich hatte nämlich ein ungeheures Glück an diesem Abend.

Die Ansjage war deutsch: — „Machen Sie das Spiel! — Ist das Spiel gemacht? — Ab dafür! — Nichts mehr geht! — Schützen — schwarz — usw. Auch der Croupier war irgendwie schelmig und hatte nichts von der mechanischen und doch so bewegten Starre der Großen seines Gewerbes in Monte oder Biarritz. Ich sah sofort, daß es trotzdem um verhältnismäßig hohe Beträge ging. Der kleinste Chip kostete ungefähr den Kurswert eines halben Dollars. Es war ein tolles Durcheinander von tausenderlei Geldscheinen, grünen, blauen und andersfarbigen Spielmarken. Ein kolossal großer Glaskopf, dem man den arriwierten Terrainschieber auf Weilen ansah, schaute gerade über einem Reinsfall auf Rot. Rot war überhaupt gerade die Farbe. Rot mußte jeden Augenblick kommen. Achtmal war hintereinander Schwarz dagewesen, die geradnummigen Felder. Aber soviel auch auf die Pari-Chance Rot gekaut wurde an Tickets und Scheinen, es kam nur Schwarz.

„Und dann kam endlich Rot, nicht wahr, — und du hattest Rot ganz groß!“ unterbricht hier Bolz und lacht ohne seine Augen, die unter der Schutzbrille verdeckt sind.

„Nein, dann kam erst noch einmal Schwarz und dann mal zur Abwechslung wieder die Null, die bekanntlich überhaupt keine Farbe hat, und dann kam — ein kleines Mädel! Ein Kind: Flügelkleid, rosa Schläpchen und so, 14 bis 15 Jahre alt, Papa an der Hand, — natürlich hatte sie ihn nicht wirklich an der Hand, aber es hätte gepaßt. Weiß der Himmel, dachte ich, wie die da her kommen! Er, Geheimratsstyp, groß, aufrecht, gepflegter, schloßweicher Bart. Ein Fraktur war nicht möglich: tatsächlich ein richtiger Badegast mit Töchterchen.“

Bis dahin war, wie gesagt, eine verrückte Stille gewesen, die aber mehr peinliche als der tollste Jahrmärktsummel, und nun kam diese Kleine, besah sich die Bescherung, und ich

glaubte schon, sie würde jeden Augenblick anfangen, in die Hände zu klatschen. Jedenfalls plapperte sie ungeniert und machte solange schöne Augen und Bitte! Bitte!, bis sie sich an der Kasse einen Chip holen durfte. Ich stand direkt neben den Beiden. Es war eine himmlische Sache, wie das Mädchen auf den Beiden stand und über einen breiten Buckel hinweg ihre blaue Marke auf den Spieltisch warf.

Sie fiel auf die Elf. Nicht ganz, aber der Croupier schob sie mit seinem Rechen dorthin.

Ich will es kurz machen. Die Elf kam. Heute erscheint es mir fast selbstverständlich, daß sie kam, aber damals war ich doch einigermaßen vor den Kopf geschlagen, als von der Mitte her prompt die Ansjage eintraf: „Die Elf — rot! — ein Klein — die Transveriale — das Carré — bezahlt!“ Die Kleine hatte natürlich keine Ahnung, was geschah war. Der alte Herr war im Gedränge etwas von ihr abgekommen und mußte vielleicht so wenig die gelegte Nummer wie sein Töchterlein selbst. Außerdem stand die Kleine gerade hinter einer Montredame, die ihr jeden Ausblick auf den Tisch versperrte. Der Rechen des Croupiers hatte längst einen Turm von 32 blauen Marken auf das Feld der Elf geschoben, und es ging schon wieder weiter: „Machen Sie das Spiel! — Ab dafür!“ — Niemand zog den Gewinn auf 11 ein —.

Wolff leitet sich eine kleine abschließende Aumtpause, aber sein Beifahrer scheint nicht sehr ergriffen. Der Wagen haftet wieder in eiliger Fahrt bergan, nachdem er eben mit Mühe und Not ein bodiges Langholzfuhrwerk passiert hat.

„Gott, ist das eine alte Geschichte!“ tut Bolz gesangeweis. „Wäre das Mädchen 20 statt 14, könnte das Ganze in einem Magazin gestanden haben. Jetzt hat wohl das „Nien ne va plus!“ und einer schöner Turm wurde vom Croupier wieder samt eingezogen, weil die Zwei oder die Neunzehn kam. — Das Mädchen aber — weinte bitterlich.“

„Nein, es kam leider anders“, schnauzt Wolff tief auf. „Es war geradezu phantastisch, aber die Elf kam noch einmal, und das Mädchen hätte ein kleines Vermögen gewonnen gehabt, wenn ich mich nicht verrückterweise eingemischt hätte. Aber es erschien mir so erbärmlich und gemein, dieses Kind, nur weil es die Spielregeln nicht kannte, um seinen schönen Gewinn kommen zu lassen, daß ich kurz vor dem „nichts mehr geht“ schnell über den Tisch griff, um die Spielmarken zu mir herausziehen. Nun rix mich aber von hinten jemand zurück, weiß der Teufel, wer und warum überhaupt; vielleicht fürch-

teten sie bei der Höhe meines Vorstoßes, ich hätte es auf sämtliches herumliegende Geld abgebehen. Kurz und gut: es gelang mir nur, etwa die Hälfte der Chips zu „retten“, die anderen lagen verstreut auf dem Feld der Elf und galten natürlich als Einlös für das nächste, bereits in Gang befindliche Spiel. Ich sah mich mühtend um. Die Kleine war noch weiter zurückgedrängt worden, und dann kam es also — noch einmal — die Elf — rot! Als der Croupier mit gespielter Gleichgültigkeit die Marken auf Elf durchzählte und einen Haufen länglicher schwarzer Bons herüberhob, mußte ich die Kleine erst am Arm nehmen und ihr vorn am Tisch Platz verschaffen.

Und jetzt kommt das Schönste! Das Kind hatte natürlich noch keine Ahnung vom Wert seines Gewinnes, aber nun klatschte sie wirklich in die Hände, die Kleine, rief laut nach ihrem Papa und machte dauernd Knidse vor mir.

Und siehst du, das habe ich dieser Bande von damaligen Spielern bis heute nicht vergessen, daß keiner auch nur einen Schimmer von Freude zeigte, daß sie auch nicht einen Moment pausierten und die kleine Fee auch nur ansahen. Verblissen, wütend zerrieten sie ihre feigen Einsätze auf den Feldern herum, dahin, dorthin. Sie hatten keine Zeit, kein Herz, kein Blut mehr, nur noch eine einzige brünnliche Bier: Geld, mühseliger Gewinn . . .

„Na, und dein Glück bei der Sache? — Das war doch schon eher Pech!“

„Ja, — mein Glück! Ich habe das Mädchen später geheiratet.“

Bolz läßt den Wagen sanft auslaufen. Sie stehen oben auf der Kammsche. Der Himmel ist ganz nahe und spannt seine Riesennetze über eine unübersehbar hohe Kette von Bergen und Wäldern. Das Serpentinband der Straße schlängelt sich weithin sichtbar hell und klar zu Tale.

„Ist —?“ sagt Bolz endlich etwas. „Ja, das kann ich mir vorstellen, da seh' ich sie direkt hinter der Riesendame hervorkommen. Bei 11 ist so etwas möglich.“

„Ja, und der Vater war natürlich nicht Geheimrat, sondern ein ganz einfacher Arat aus Berningerode. Aber später, kurz vor seinem Tode, hat er mir mal gelegentlich erzählt, daß die den Gewinn damals einem unterer beimampulierten Kameraden geschenkt hat. Der ließ das Geld solange liegen, bis er sich nur noch ein Holzbein dafür kaufen konnte. Für eine anständige Prothese reichte es einen Monat später schon nicht mehr.“

Dell aufsturend springt der Motor wieder an.

„Saubert!“ sagt Bolz. Aber es ist nicht ganz klar, ob sich das auf die Geschichte beziehen soll oder auf die Landschaft ringsum oder auf sonst etwas.

# Der Ringkampf / VON FRANZ LÖSER

Diese Geschichte ist in allen Dingen wahr und begab sich gerade zwei Jahre vor dem Arlege. Das urdeutsche Infanterieregiment Nr. 99, welches sich aus dem Lande Salzburg, dem Salzämmergau und dem Innviertel erganzte, mußte im Garnisonswehdel einem russischschweizer Regiment weichen. Nur der Rader war zurückgeblieben und bei diesem leistete ich meine Dienstpflicht. Natürlich trachtete die „Landler“, wie wir hier kurz genannt wurden, mit den Tscheken oft aufeinander und unsere Offiziere drückten dabei, wenn es sich nur irgendwie machen ließ, meist beide Augen zu.

Da stellte sich eine tschechische Artilleriegruppe ein, die im größten Saal der Stadt, im „Kurhaus“ ihre Gastspiele veranstaltete. Bei dieser Truppe war nun auch ein „Salonathlet“, der nach seiner Nummer stets in großprecherischer Weise zum Ringkampf auffordern und folgende Prämien aussetzen ließ: 50 Kronen demjenigen, der ihm eine halbe Stunde standhält, und 100 Kronen jenem, der ihn besiegt. Einige Meßgerburischen und auch Bierbrauer waren von ihm bereits erledigt worden und es wollte sich niemand mehr melden.

Vor meinem Einrücken zum Regiment hatte ich mir als Schwergewichts-Amateurringer — ich mochte damals 188 Pfund und brachte auch als Stenmer 240 Pfund zur Hochtred — einige Meisterschaften geholt. Ich galt daher im Regiment als der „stärkste Mann“ und hatte, da ich auch ein guter Schütze, und mein Hauptmann sehr sporliehnd war, bei ihm immer einen „Stein im Brett“, wie man so sagt. Schon vom ersten Tage an, als die Herausforderung des tschechischen Ringers bekannt geworden war, eiferten meine Kameraden mich an: „Hörst, das war' was für dich! — Und ein Tschek' ist's auch! — An den müßtest herantach'n! — Und hundert Kronen! — In deinem ganzen Leben könntest sie nicht mehr leichter verdienen.“

Da ich aber meine Amateurreisenschaft nicht verlieren wollte, und teils auch, weil nach den Dienstvorschriften ein öffentliches Auftreten für mich nicht möglich war, lehnte ich selbstverständlich ab. Aber da kam ich bei meinen Kameraden schön an! Was mußten damals die „Landler“ von Amateurregeln? Für sie war ich nur der starke Ringer, der sich weigerte, gegen einen Tscheken anzutreten. Auch das Verbot in den Dienstvorschriften kümmerte sie nicht.

„Du hast Angst vor ihm? — Ein Her willst du sein? — Ein Dreckel bist. — Ein Feigling bist.“

„Zum Kreuzteufel!“ schlug ich in den Tisch hinein. „Wenn es schon wirklich sein muß, so nimm ich den Kerl morgen her. Aber verzünden darf mich keiner.“

Am nächsten Abend war der Saal zu zwei Dritteln mit Wern besetzt, das übrige waren Tscheken und einige Salzburger Zivilisten. Als ich mich dann zum Kampf um die ausgelegte Prämie meldete, blickte mich der tschechische Ringer ziemlich geringschätzig an. In meiner Kommissuniform sah ich ja nichts gleich. Während ich mich hinter einen Wandschirm begab, um meine Uniform abzulegen und in die mitgebrachte Badchose zu schlüpfen, raunte mir der Ringer in seinem tschechisch-deutschen Akzent zu:

„Wie lange soll ich dich denn stehen lassen, damit deine Kameraden dich nicht auslachen?“

„Das wirst schon sehen“, erwiderte ich. „Ich denk, daß es weniger auf dich als auf mich ankommt.“

Der ganze Kampf dauerte dann nur drei Minuten. Ich erwischte den Tscheken mit einem Hüftschuß, meinem Spezialstreich, und schleuderte ihn herauf auf den Teppich hin, daß der Bühnenboden nur so krachte. Der Mann blieb wie betäubt liegen und mußte hinausgetragen werden.

Meine Kameraden gerieten vor Begeisterung beinahe in Raserei. Vor allem deshalb, weil sie im Geiste schon ein paar Kräfte vor sich sahen. Es war nämlich ausgemacht, daß die Siegesprämie an diesem und die folgenden Tage in Bier und Wein vermandelt werde, um meine Amateurreisenschaft zu retten. Die anwesenden Tscheken aber begannen wie toll zu pfeifen. Dies ließen die Her natürlich nicht gelten und im Ru war die mächtigste Saalsschlacht im Gange. Biergläser flogen durch die Luft, Stühle, ja sogar Tische krachten und ihre Beine wurden als Schläger benützt. Und als einer meiner Kompaniekameraden, der die 100 Kronen besetzen sollte, in den Saal schrie: „Die sind mit der Kasse durchgegangen!“ da sekte nun der Aufruhr erst recht ein. Die Her sahen sich um ihr Bier betrogen und etwas Aergeres konnte es gar nicht geben.

Im Saal war keine Fensterscheibe, kein Spiegel, keine Lampe, kein Einrichtungsstück ganz geblieben. Es sah wirklich wüst aus. Die Tscheken, die schon längst mit blutigen Köpfen abgezogen waren, alarmierten eine Offizierspatrouille ihres Regiments. Doch als diese kam, fand sie keinen Her mehr vor. Nur ein paar Zivilisten, die sich an der Rauferei beteiligt hatten, konnten den inzwischen ebenfalls herbeigeeilten Polizisten übergeben werden. Meine Regimentskameraden hatten sich gegenseitig urenantes Stillschweigen zugeschworen und zerrtranten sich. Es konnte auch keiner festgestellt werden.

Am übernächsten Tage aber kam das Verhängnis über mich. Die Salzburger Zeitungen hatten ausführlich über die Saalsschlacht berichtet und meinen Namen als demjenigen Her genannt, der den Tscheken besiegte. Natürlich war mein Hauptmann wütend. Er besah mich zum Rapport und hielt mir den Artikel unter die Nase: „Sind Sie das?“

„Ja wohl, Herr Hauptmann.“

„Sie wissen doch, daß es verboten ist, öffentlich aufzutreten.“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann.“

„Und warum haben Sie es trotzdem getan?“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann. Meine Kameraden schimpften mich Feigling, weil ich mit dem Tscheken nicht ringen wollte. Ein Reunundfünfziger ist aber kein Feigling. Ein Reunundfünfziger ist immer bereit, Freiheit und Leben einzusetzen, wenn es am seine Ehre geht und seine Ehre ist auch die Ehre des Regiments.“

Die Augen des Hauptmanns leuchteten und er mußte sich sichtlich zusammennehmen, um vor dem angetretenen Rapport seinen Aergere zu bewahren. Dann ließ er abtreten und besah mich in die Kompaniekasse. Feldwebel und Rechnungsunteroffizier schickte er mit einem Auftrag hinaus. Dann zündete er sich eine Zigarette an und fragte mich, aber nicht mehr in dienlichem Ton, sondern höchst interessiert: „Haben Sie den Tscheken wirklich auf die Schultern gelegt?“

Wahrheitsgetreu schilderte ich den Vorgang und Verlauf des Kampfes und beendete auch die Wit meiner Kameraden. Der Hauptmann sah mich dabei mit schmunzelnder Miene an. Er war sichtlich stolz und sagte wieder:

„Also hinaustragen mußten sie ihn? Das ist schön, sehr schön. Ich gratuliere. Und mit der Kasse sind sie durchgegangen? Diese Schurken!“ Nach einer kleinen Pause fuhr er fort: „Ihre Verletzung des Dienstreglements kann ich aber nicht unbestraft lassen.“

Da kehrten auch die beiden Unteroffiziere wieder zurück und nun herrschte mich der Hauptmann auch wieder ganz dienlich an:

„Dreizehn Tage Kasernenarrest! Abtreten!“



W. E. Oefftering:

# ERNST WÜRTHENBERGER und seine Erinnerungen

In der letzten Juli-Nummer von „Volk und Heimat“ dieses Jahres habe ich über den Erzähler Heinrich Würthenberger berichtet. Ein Vierteljahr später erschienen die Erinnerungen seines Vaters, des Malers Ernst Würthenberger, und es lohnt sich aus mehreren Gründen, über dies tief künstlerische und stark volkstümliche Buch ein paar Worte zu sagen.

Es trägt den Titel „Das Werden eines Malers“ und sagt damit von vornherein, worauf der Schreiber abzielt. Wie wurde ich, oder allgemein wie wird man Maler? vorausge-



Bestler Würthenberger vom 20. Jahre, E. Würthenberger

setzt, daß man mit dem nötigen Talent zur Welt kommt. Begabung allein schafft es nicht, es muß überdies ein zielbewußter Fleiß daran gesetzt werden, bis einer zur Erkenntnis und Beherrschung der Mittel kommt, die ihm erlauben, just das zu gestalten, und es so zu gestalten, was und wie es seinem Wesen und dem Wesen seines Volkes und seiner Zeit entspricht. Also zum Talent muß ein geprägtes Wesen, ein Charakter hinzukommen. Beide in Einklang zu setzen und daraus ein gültiges Werk zu schaffen ist das Ziel des schöpferischen Künstlers. Wer nur sein Talent ausbildet, indem er dabei einer bewährten Methode folgt, kann ein guter, wohl gar erfolgreicher Maler werden. Ein Künstler ist er deshalb noch nicht, sondern eben ein geschickter Kunstmaler.

Begabung ist Glückssache, Talent ist Gnade, Genie ist Schicksal.

Wer das Gesetz erfüllen will, nach dem er angetreten ist, weiß nichts von Jugendtränen. Er sucht seinen Weg. Der Maler Würthenberger mußte manche Pfade gehen, bis er seinen Weg fand. Davon erzählt sein Buch in einer beglückend anschaulichen, unterhaltenden und vollstehenden Art. Man kann über Kunstgesetze philosophisch, tiefgründig, abstrakt und begriffszergliedernd schreiben und geschickte Dinge sehr verwickelt sagen. So macht es Würthenberger nicht. Er erzählt seine Entwicklung, die ihm und seiner Kunst Irrwege bescherte. Aber aus den Irrungen fand er die Wahrheit, die seinem Wesen als Künstler vollkommen gemäß ist.

Neben dem Maler beherbergt Ernst Würthenberger einen Schriftsteller in sich, dem das Wort in erstaunlichem Reichtum, in treffender Anschaulichkeit und oftmals in einem gelassenen Humor zur Verfügung steht. Wir wissen das von seinen früheren Büchern, von dem über Hans Thoma, von dem andern über den Holzschnitt, von dem über den französischen Meister Ingres wie von dem früheren über Böcklin.

Sein Geist kreist immer um Probleme der Kunst. Es steht ein Forscher in ihm, der neben dem Maler sich zum Wort meldet. Sinnen und Tun befruchten sich bei ihm in harmonischer Weise, eines zieht Nutzen vom andern.

Er kommt aus einem begabten Geschlecht. Es sind Bauern darunter, die nebenbei als Naturwissenschaftler Bedeutung gewinnen. Der Vater wechselt zwar vom Geometer zum Ziegeleibesitzer, aber er bewahrt seine Liebe zur Zeichnung, die er gelegentlich ausübt und jedenfalls den Kindern vererbt. Zwei Väter sind Schriftsteller, ein Bruder wird Plastiker und Ernst selbst also Maler und Graphiker. Durch einen Onkel, der ein kritisches Mundwerk hat, charakterisiert Würthenberger in trefflich humoristischer Weise seine Sippe: „Ihr seid einmal etwas gewesen; überall seid ihr Würthenberger als Bögge gefessen. In St. Blasien sogar ein Dominus, ein ganz Großkopfer. Aber jetzt seid ihr wieder unten... Gewiß, Dein Vater hat studiert, aber es war nichts Rechtes damit... Der Onkel Franzopp in Dettighofen ist auch so ein Halbgelehrter. Und doch bleibt er ein Bauer, wenn er auch Geologe und Rosenzüchter ist. Köpfe seid ihr schon... Kurzum ihr seid merkwürdige Kerle. Ihr habt vielerlei Talent... Jetzt aber sag mal, was willst Du denn werden? Künstler? Na, das ist wohl das allerwertigste, das ist noch schwerer als Wissenschaft. Da gehört viel dazu,

nicht nur an Talent... Nun ja, zuletzt ist es eben Schicksal.“ (S. 65/66.) Genie ist Schicksal.

Ernst Würthenberger hat sich nie für ein Genie gehalten. In seiner humorvollen Art bezeichnet er sich selber als „Zwischendech-Passagier“, der nie „aus der Mittellage zwischen ruhmlosem Bekanntheit und bekannter Ruhmlosigkeit herauskam.“ (S. 21.)

Er ist als der geborene Zeichner zur Welt gekommen mit einer besonderen Begabung für das Porträt. Schon früh hat er Mitglieder der Familie, der Schule, der väterlichen Ziegelei gezeichnet und ihre Neugierde schlagend getroffen. Die Schwierigkeit begann als er Köpfe malen wollte. Diese Schwierigkeit lag in zwei Umständen.

Der eine war die uneinheitliche, stets wechselnde Methode seiner verschiedenen Lehrmeister. Jeder schwor auf einen andern Kanon und hielt sein Rezept für untrüglich. Hans Thoma hat das Glück gehabt, bei Schirmer einen brauchbaren Grund legen zu können. Lange dauerte es, bis unter Kunstjüngern aus den verschiedenen Meinungen, Wortkämpfen und eigenen Entdeckungen in Ateliers und Galerien zu grundlegender Erkenntnis kam. „Ich war nur ein Laie, der nicht wußte, was Kunst ist; daß sie sich zwar naturfremder Mittel bedient, diese aber einem Gesetze unterwirft und so eine neue Natur, eine höhere und geheimnisvollere gewinnt.“ (S. 119.)

Merken wir uns: Kunst ist gesetzmäßig; Kunst bedient sich naturfremder Mittel.

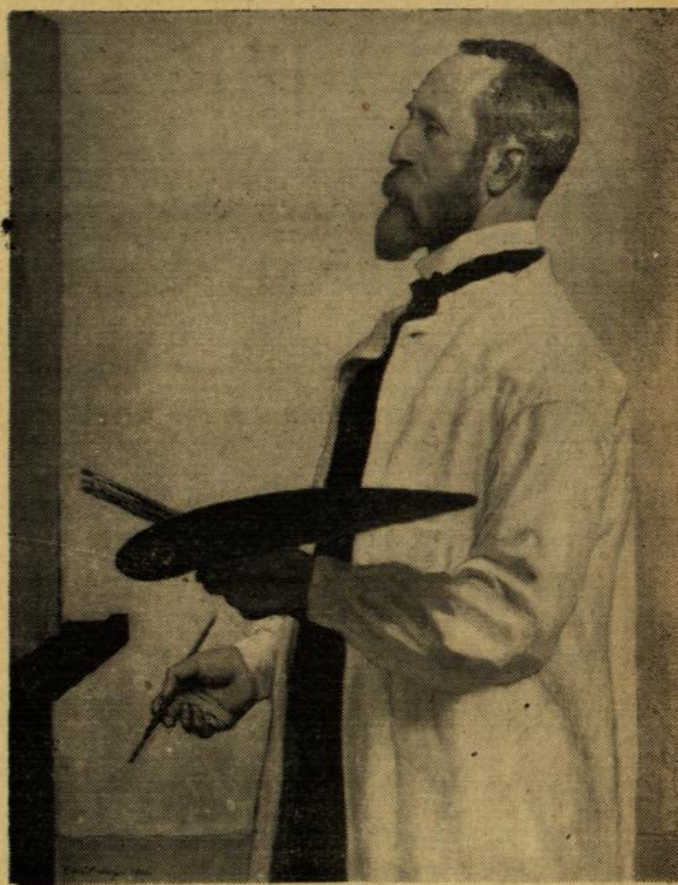
Der andere besondere Umstand kam Würthenberger erst zum Bewußtsein, als er schon siebenundzwanzig Jahre alt war, nämlich daß er nur mit dem rechten Auge sah, während das linke sich in seiner geringen Sehschärfe, die nur ein Achtel der Norm ausmachte, untätig verhielt. Böcklin, bei dem Würthenberger damals in Florenz weilte, urteilte in einem Gespräch etwas scharf über Lenbach, der auf einem Auge blind war. „Ein Einäugiger könne unmöglich die Dinge plastisch sehen und so sei sein ganzes Zeug nichts.“ (Auch ein Beispiel, wie Künstler übereinander urteilen.) Das verursachte Würthenberger schweren Kummer, bis er nach langer Zeit zu dem Bewußtsein kam: „mein einäugiges Sehen war meine eigentliche Stärke. Ohne dieses wäre ich nie der Zeichner geworden, der spielend schon als junger Mensch den Kontur in einer Weise beherrschte, wie nicht leicht ein Künstler in diesen Jahren. Und was das plastische Sehen angeht, so war es gerade meine Eigenart, daß ich das Plastische, das Räumliche sofort auf die Fläche reduzieren konnte... Je reiner ich das Flächenhafte erreichte, desto vollkommener waren meine Bilder.“ (S. 152.)

Den Weg im einzelnen zu verfolgen, den unser Künstler ging, erst bei Konstanz Lehrmeister, dann in München, wo der Streit der Auffassungen bestige Wellen schlug und wo ein wildes Prödeln und Experimentieren einsetzte, bis ihm, wie so vielen, Paris, fernher Rubens von den Allen und Böcklin von den Neuen die Augen öffnete, wozu ihm W. Doerner, der Malerlehre, wertvolle Hinweise gab, bis dann schließlich Ferd. Hodler mit seiner neuen Form und völlig neuen Farbe eine neue Umstellung erzwang, der nun endlich erst die eigene koloristische Ausdruckweise entkeimte, diesen Weg zu verfolgen, ersparen wir uns hier und verweisen auf die geradezu spannend geschriebenen, urteilssklaren diesbezüglichen Abschnitte des Buches.

Nur zwei Einzelheiten greifen wir heraus, weil sie uns als Karlsruher besonders angehen. Die eine betrifft die Lehrjahre an der Karlsruher Akademie als Meisterschüler von Ferdinand Keller. Kellers Kunst steht „heute nicht hoch im Kurs“. Er scheint uns zu den typischen Vertretern des wilhelminischen Prunkstils zu gehören. Aber daß er ein großer Köhner war, magt niemand zu bestreiten. Bei ihm lernte Würthenberger sehr viel. „Da war ich nun an einen Meister und einen wirklichen Lehrer geraten, der durch seine Erfahrung, sein Können und Wissen mir in jeder Art imponieren mußte. Er wollte, daß ich ein Motiv zu Ende dachte als Farbe und Form.“ (S. 162.) „Wo steht diese Figur? Was ist das für ein Raum, wo ist der Augenpunkt? Glockengeläute tönen. Sie nicht malen! Ein Bild muß durch die Form, die Farbe etwas sein, und nicht durch den Gedanken.“

Das sind goldene Worte. Aber wieviele suchen immer nur den Gedanken, den Gegenstand, das Thema, den literarischen Inhalt, das ethische Wollen und legen es gleich mit Kunst.

Die zweite Karlsruher Einzelheit, auf die wir noch hinweisen wollen, betrifft das Bild „Eitelkeit“, das zur Sammlung des Glasmalers Drinneberg gehört, die an die Stadt Karlsruhe übergegangen ist. Es hängt in der Hochschule für Musik nicht gerade sehr günstig. Es zeigt in schöner Böcklinischer Farbenaebung „eine weibliche Halbfigur mit einem Spiegel in der Hand und einem Tod hintendran“. Also eine Totentanz-Variante, wie sie seit dem Mittelalter die deutsche Kunst gedanklich befruchtet haben, hier aber außerdem einen schönen malerischen Gegensatz von üppigem Fleisch und dürrem Gerippe bietet. Das Bild ist seinerzeit in München von der Sezession zurückgewiesen worden. Das ist einem andern ebenfalls abgewiesenen Maler zum Trost anzuschlagen, nämlich dem Schweizer Albert Bütti, der nachher große Anerkennung gefunden hat, weil er unbeirrt seinen Weg ging. Damals bekam er auch zwei Bilder von der Jury zurück. Als er sie abholte, fiel ihm das Würthenbergerische Gemälde „durch seinen besonders schönen und vornehmen Ton“ auf,



Selbstbildnis

E. Würthenberger

und da sagte er sich, „wenn ein so gutes Bild abgewiesen werde, so sei wirklich das Urteil der Jury doch nicht ganz ernst zu nehmen.“ (S. 168.)

Wetti und Würthenberger haben sich seitdem gut verstanden. Beide waren echte Alemannen.

Damit komme ich zum Schluß auf die herzerquickende heimatische Note, die das Buch vom Werden eines Malers durchflingt. Die ersten Kapitel, welche den Kinderjahren im Hegauer Dorf Steißlingen gewidmet sind, gehören in ihrer Anschaulichkeit, ihren schalkhaften Zügen, ihren kulturhistorischen Einzelheiten zu den besten volkstümlichen Schilderungen. Sie stehen unmittelbar neben den Büchern von Ludwig Richter und Hans Thoma. Wie bewegt uns diese vergangene Welt, als noch die Fuhrleute den Verkehr bevorzugten, mit ihren Menschenoriginalen und kleinen Ereignissen das Gemüt. Es folgt die Ueberiedlung nach Emmishofen, und die Bodenfeulust streicht nun würzig durch die neuen Kapitel voll Schulerinnerungen und ersten Künstlerversuchen. Ein Besuch bei den Würthenbergers in Dettighofen unweit Waldshut vertieft den schönen heimatischen Hintergrund des Ganzen. Für einzelne Gestalten wie den Schwarzwalddmaler Daniel Gsell oder die Konstanzler Bildhauer Hans Baur und Jul. Seidler, dient es als charakteristische Quelle ebenso wie später für das Kunstleben in München um Wilhelm Diez, in Florenz um A. Böcklin, in der Schweiz um F. Hodler, bis E. Würthenberger den richtigen Weg zu sich selber findet, der ihm jederzeit vor Augen stand.

Hier bricht das Buch ab, denn Krankheit und Tod haben dem reichen Schaffen Ernst Würthenbergers damit ein Ziel gesetzt. Es ist ein Abschnitt erreicht, gewiß. Aber wie gerne wäre man dem trefflichen Erzähler noch weiterhin gefolgt bis in die Jahre, die ihn nach Karlsruhe ins Lehramt und zu seinen großen Schöpfungen auf dem Gebiet der Komposition führten.

Unter seinen Vorträgen und Aufsätzen, die sein klares Urteil und seine gewichtige Stimme bergen, findet sich gewiß noch Stoff für ein Buch, das uns für den Ausfall entschädigen wird.



Bauernmädchen

E. Würthenberger



# Völker und Kontinente / Von Iva Lißner

## Geschichte der deutschen Nationalliteratur

Bilmars Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Bearbeitet und fortgesetzt von Johannes Rohr. Saffari-Verlag, Berlin.

Es ist vielleicht ein Zufall, aber doch von tiefstem innerem Bezug, daß einer der führenden Geister im modernen deutschen Literaturleben im gleichen Jahre geboren wurde, in welchem A. F. C. Wilmar in Marburg nach der Bearbeitung der in zwanzig Jahren zwölfsten Auflage seiner Geschichte der deutschen Nationalliteratur starb. 1868 wurde der Rheinische Wilhelm Schäfer geboren, dem Johannes Rohr im 26. Kapitel seiner fortsetzenden Bearbeitung dieses Standardwerkes des Oberhessens neben Treitschke und Langbehn ein rühmendes literarisch würdigendes Denkmal setzt. Es ist vielleicht wegweisend und kennzeichnend für die gesamte Gedankenwelt und Tendenz, die Bilmars Buch in dieser dankenswerten Fortsetzung gefunden hat. Sie beginnt als solche übrigens mit der von Wilmar unterlassenen Einbeziehung der philosophischen Romantik Fichtes und Schellings zunächst, und stellt damit allein schon eine beachtliche Stoffliche Bereicherung der ursprünglichen Anlage des alten Werkes dar, das rein zeitlich kaum mehr nennenswert über diesen Zeitpunkt hinausgediehen können. Beispielsweise die von Dithmar 1870 vorgenommene vierzehnte Auflage schließt mit Rückert, Platen und Immermann. Rohr seinerseits hat nun unter Ausmerzung oder Kürzung von allzu historisch begrenztem Detail der früheren Zeit und unter einer nach neuen Gesichtspunkten besorgten Neuordnung des riesigen Stoffes das Werk fortgeführt bis auf die jüngste Gegenwart, in welcher selbst noch die Dichtung des „nationalsozialistischen Durchbruchs“ in einem 29. Kapitel berücksichtigt wurde. Diesem staunenswerten wissenschaftlichen Ergebnis der Ueberbau von den ältesten Heidenliedern der althochdeutschen Zeit an ist abschließend überdies ein ansehnliches alphabetisch-reiches Namens-Register beigegeben, das auch quellenmäßig klärend orientiert.

Ein junger Deutscher, der zwei Jahre lang die Welt durchreist hat, hat uns dieses ungemein interessante Buch mitgebracht. (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.) Seine Reise führte ihn durch Frankreich, England, Irland, durch den amerikanischen Kontinent, durch Nordafrika, Indien und den fernen Osten. Ihm kam es nicht darauf an, die Schönheiten dieser Länder uns vor Augen zu führen, sondern er spürte dem Leben ihrer Bewohner nach, den Sorgen und den Problemen, die die Menschen auf der Welt drücken, den sozialen und politischen Fragen, den Anschauungen über die Rasse, die Religion, die Arbeit und die Kultur. Er fand eine liebreiche Welt, in der die Kräfte sich stoßen, in der bildungsgültige Werte versinken und neue heraufsteigen. Die der Wirklichkeit näher liegen und das Gesicht des Erdballs in wenigen Jahrzehnten verändern werden. Mit Genehmigung des Verlags bringen wir ein Kapitel zum Abdruck:

Das chinesische Dorf kommt in Bewegung — — — Die Kinder rennen auseinander. Die Hühner flattern ängstlich hoch. Die Menschen kommen aus den Hütten, zu sehen, was es gibt. Fünf Autos fegen durch die sonst so ruhigen Straßen. Die Bauern sind starr. Fünf Tschiang-Kai-Scheks laufen hindurch, in jedem Auto einer. Eine Staubwolke steigt noch lange über der Straße. Nun kann das Dorf viel raten, wer der echte war.

Jedes Auto war voll besetzt. Aber in jedem saß doch der Marschall. Man hatte es ganz genau gesehen und niemand merkte, welches die Masken waren und welcher der echte. Nur Stunden vergehen, da sieht eine andere Stadt den Marschall. Und wieder scheint ihn der Boden verschlungen zu haben. China ist groß und unberechenbar, die Menschen fanatiker und ein Menschenleben nichts. Darum darf China nie wissen, wo sein ungekrönter Kaiser weilt. Selbst Sung-Me-Lin, Tschiang-Kai-Scheks Frau, könnte nicht sagen, wo ihr Mann jeweils ist. „Er bringt mir wenig Liebe ins Haus“, sagt sie nur traurig, „denn Tag und Nacht ist für ihn kein Unterschied, Tag und Nacht sind Arbeit.“ Der Marschall ist abgemagert und tiefe Schatten liegen über seinen Augen. Er hat sich immer wenig gegnnt an Essen, an Schlaf und an den Freuden des Lebens.

Man erzählt in China eine kleine Geschichte von ihm. Vielleicht ist sie wahr, vielleicht gut erfunden. In Europa jedenfalls ist sie nicht bekannt. Einst, in Japan, noch als unbekannter Mann, wurde er von Freunden eingeladen zu einem Fest der chinesischen Kolonie. Man kannte seine Sparsamkeit und Mäßigkeit und auch seinen Hunger da es ihm schlecht ging. Darum wollten ihn die Freunde vor eine kleine Väterlichkeit des Lebens stellen, die aber doch ihre Schwierigkeit in sich hatte. Sie luden ihn ein, aber zu einem Zeitpunkt, wo das Festmahl längst beendet war. Tschiang-Kai-Schek erschien, sah gleichgültig auf die abgegraste Tafel und wurde gebeten, mit den Reiten vorlieb zu nehmen, eine Ungehörlichkeit im gastfreundlichen Asien. Alle Erwartungen der hämischen Freunde wurden enttäuscht. Tschiang zeigte keine Kränkung, machte ihnen aber auch nicht die Freunde, sich auf den Tisch zu setzen. „Man kennt Euch schon als leere Bäuche, die nur zum Abfüttern gut sind“, sagte er, und lächelte freundlich. „Mich aber lud man zum Fest ein, und da komme ich gerade rechtzeitig genug.“ So geht er auch heute durch China, weiß, größer als die anderen, aber immer Beobachter und zurückhaltend.

Tschiang-Kai-Schek empfängt, gestern einen Diplomaten, heute einen Militär, morgen einen chinesischen Großkaufmann. Sie alle tragen vor, haben Ansuchen geben Anregungen und stellen Fragen. Tschiang-Kai-Schek sitzt unbeweglich und schweigt. Niemand kann spüren, was dieser schmale Kopf denkt. Der Besuch geht. Da erscheint ein Sekretär und überreicht schon die Entschlüsse des Marschalls.

Tschiang-Kai-Schek befragt die neue Kriegsakademie. Er wirkt einen Blick über die Studenten. „Ihr führt ein gutes Leben“, sagt er, „nur acht Stunden Dienst und alles andere Schlaf und Vergnügen. Ich möchte einen Tag mit euch tauschen.“

Wenige sehen, was der Marschall heute tut. Niemand weiß, was er morgen tun wird. „Er ist ein Dämon“, sagt ein Chinese. Ein anderer sagt, er sei eine Maus. Einst war er auch grausam. Aber wie soll sich jemand in Asien durchsetzen, ohne Köpfe abzubrechen. Da sind die Opiumkriege des Marschalls. Einmal werden die Süchtigen in Spitälern gebracht. Ein zweites Mal nicht. Denn Milde kostet Geld und so viel Geld hat die Regierung nicht. Das zweite Mal muß der Mensch wirklich in das Nichts hinüber, in das er sich mit dem Saft des Mohns hineinträumt. Denn was Opium bedeutet, hat China nach zweihundertjähriger Qual begriffen! Denken Sie auch an jenen Gegenstand Tschiang-Kai-Scheks, den wir „Halbgott“ nannten. Der Marschall ließ ihn töpfen. Der Kopf, der da fiel war weiß wie Schnee. Aber mit ihm fiel eine Gegenpartei, die China nicht ge-

brauchen konnte. Es gibt aber auch Menschen, zu denen sich der innerlich einsame Mann hingezogen fühlt. Da ist Frau Sun-Yat-Sen, die schöne Witwe des Mannes, der dem Kaiserreich ein Ende setzte und 1911 Chinas erster Präsident wurde. Sie hat wie Frau Tschiang-Kai-Schek an der New Yorker Columbia University studiert. Tschiang-Kai-Schek verehrt sie und wir Chinesen sagen, die große Familie Sun habe nur eine Blume, diese schöne Frau.

Ist Tschiang-Kai-Schek ein großer Politiker? Niemand magt es, diese Frage zu beantworten. Aber daß er ein Strategie außerordentlichen Formates ist, bewies er 1932 vor Schanghai. Japan fürchtet diese Kraft. Zum ersten Mal wurden damals vor Schanghai japanische Truppen von Chinesen geschlagen. Tschiang-Kai-Schek ließ die Japaner so weit wie möglich ins Land, fort von ihren Schiffen. Das war nichts Ungewöhnliches. Nun aber geschah Außerordentliches. Wieder standen da in erster Reihe diese gebakten chinesischen Schwerkämpfer der 19. Armee, wahre Akrobaten im Schwerkampf. Der japanische Soldat fürchtet die Kugel nicht. Aber wenn er in die andere Welt hinüber muß und seinem Körper durch das Schwert ein Glied abgehauen ist so ist der Kreis der Seelenwanderung zerbrochen. Und während die Japaner noch vor den mittelalterlichen Schwertkämpfern in ihre Ganzheit bangten, waren sie von modernen Maschinengewehrabteilungen umfaßt. Die chinesischen Kanonen kamen wenig zum Schicksal. Aber als sie von den Japanern erobert waren, flog der japanische Befehlshaber samt den alten Kanonen in die Luft. Tschiang-Kai-Schek ist ein Strategie, wie ihn Asien vielleicht seit Dschingis Khan noch mehr gesehen hat. Tausend Bürgerkriege haben ihn geküßt. Das war blutigste Praxis. Und das alte China kannte strategische Geheimnisse, die einem modernen Heerführer Pläne in den Kopf legen, wie nur die Urkaiser sie kannten. Nichtlang sah der Marschall über den Schriften von Sun-Wu, einem kaiserlichen militärischen Ratgeber, der vor etwa dreitausend Jahren ein Lehrbuch des Kriegskunst und Umgehungen verfaßte, das nach chinesischem Urteil noch heute un-

überzogen sein soll. Wenn es Tschiang-Kai-Schek gelang, seine Maschinengewehre in das alte Lehrsystem des Sun-Wu einzubauen, war es um seine Gegner immer geschehen.

## Vom Büchertisch

Arthur Ruther: „Kalewala“. Das Heldenlied des finnischen Volkes. 216 Seiten. Eiche Verlag, Leipzig. Gln. 3,80 M. Die finnische Meisterdichterin Maila Talvio schrieb ein begeistertes Vorwort zu dem vom Verfasser herausgegebenen Epos des finnischen Volkes. Es steht in gleicher Reihe wie die Ilias Griechenlands und das deutsche Nibelungenlied. Geheimnisvoll ist das Walten „Ukko“, des großen Geistes, und Meer und Wälder und Berge sind bevölkert von guten und bösen Geistern. Doch die Sänge der Finnen, sie gelten diesen Geistern denn die Sagen spielen in der Gewalt des Geistes und des Wortes im Gegensatz zu den deutschen Heldenliedern, die das Schwert und den Mut preisen. Dieser finnische Zauberlauben hat viel Gemeinsames mit dem der Völker Nord Sibiriens und der Mongolen. Die „Kalewala“ schenkt uns einen tiefen Einblick in die Seele des finnischen Volkes und fördert sicher das gegenseitige Verstehen.

Heinz Stegweil: Am ewigen Ufer. Zwingler-Verlag, Dresden. Geb. 3 M. — „Das Wort vom Ewigen behalte seinen heiligen Klang, also dürfen wir es nicht verschwenden“, sagt der Dichter in seinem neuen Buch vom Rhein — und er hat diese Mahnung eingehalten, hat das schicksalvolle Stromland in neuem Gewande vor unseren Augen aufleben lassen. Nicht in gewaltigem Pathos kündigt er vom deutschen Strom im Westen, nein, er tut es ganz in seiner rheinischen Art, und entwickelt in Sagen und Legenden, in Heiterem und Ernstem, mit einem vor Fröhlichkeit trunkenen und einem tieferblickenden Auge die Seele der Landschaft, die Seele ihrer Menschen, Sinn und Wesen, Arbeit und Festlichkeit am ewigen Ufer des Rheins. Ein Führer in die Vielfalt der Stromlandschaft und ihrer Menschen will das Buch sein, und wer wollte nicht mitwandern, wenn ein Berufener führt — und dazu in einer so launigen, erfrischenden Sprache?

Christian Holstein: „Geheimnis um Erlendbruch“. Eine Erzählung. Verlag Scherl, Berlin. — Eine schöne alte Geschichte im neuen Rahmen. Das bekannte Thema von der verstorbenen Tochter, deren Kind dann wieder den Weg ebnet zur Heimkehr in das Vaterhaus, wird neuzeitlich gestaltet, indem das Mädchen der Verstorbenen, die gegen den Willen des Vaters einen mittellosen Maler geheiratet hat, durch den weiblichen Arbeitsdienst auf den Hof des Großvaters kommt. Natürlich kommt es, wie es kommen muß. Das Mädchen wird zum Liebling des Großvaters und als dieser

entdeckt, daß das Arbeitsdienstmädchen seine leibliche Enkelin ist, wird unter dem Weihnachtstbaum Vergebung gefeiert.

Manfred von Rilling: „Der Klabauiermann“. Eine Lebensgeschichte. Verlag Franz Eher Nachf. GmbH, München. — Es ist nicht etwa, wie der Titel des Buches vermuten lassen könnte, eine Geistesgeschichte, sondern das abenteuerliche Schicksal eines Deutschen, der in allen Lebenslagen, zu Wasser und zu Lande, in der Heimat und im Auslande, in Not und Gefahr seinen Mann stellt. Ernst und heiter, herb und kraftig erzählt v. Rilling die Erlebnisse eines Mannes, der wegen eines Nummen-Jungen Streiches die Adelskennzeichen verlor, mußte, dann als Schiffsjunge hinausfährt in die weite Welt nach seiner Rückkehr nach dem Ausbruch des Seeoffiziers erkämpft, und als solcher im Weltkrieg bei den Schwarzen Husaren der See, wie die Mannschaften der Torpedoboots-Flottilien genannt wurden, in Kampf und Tod durchhält bis zum Zusammenbruch. Aber auch dann verläßt ihn der Mut nicht. Als Freikorpskämpfer geht er erneut sein Leben ein für sein Vaterland und als auch diese Kampfruppen aufgelöst werden, reißt er sich ein in die nationalsozialistischen Kampf- und Stoßtruppen und kämpft auch hier todesmutig bis zum endgültigen Siege des neuen Dritten Reiches unter Führung von Adolf Hitler.

Erich Klotz: „Im tiefen Forst“. Buchdruck von Moritz Rath. Franz Schneider, Verlag, Berlin. — Erich Klotz, der Verfasser einer Buchreihe über die Schönheiten und Geheimnisse der Wunderwelt von Wald und Feld, vom Leben und Sterben der Waldtiere, beweist auch mit dem Werk „Im tiefen Forst“ sein hervorragendes Talent als Erzähler. Diesmal sind es aber nicht nur Schilderungen über Naturerscheinungen, auch seine Jagderlebnisse, sondern prächtige Tiergeschichten von Firschen und Füchsen, dem König der Nacht, dem Uhu, der Familie Schwarzkittel und ihren Frischlingen, dem Hühnerhahn und dem heimlichsten der Hausgeflügel im deutschen Wald, dem Wader. Alle diese Tiergeschichten sind umwoben von den Schönheiten, die Mutter Natur in den verschiedenen Jahreszeiten dem Wanderer und Naturfreund bietet und die Erich Klotz mit der ihm eigenen Besorgnis so naturgetreu und farbenfroh zu schildern weiß.

Margarethe von Edenbrecher: „Was Afrika mir gab und nahm“. Erlebnisse einer deutschen Frau in Südwestafrika. 328 Seiten mit 25 Abbildungen. Seiten 6,80 M. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin. — Wohl der beste Vertreter für dieses Buch ist die Tatsache, daß es sich hier um die 7. neubearbeitete Auflage handelt und daß das Werk 20 Jahre lang vergriffen war. Die Verfasserin hat nach langjähriger Farmerzeit nicht nur während des Weltkrieges das schwere Schicksal und Ende unserer südwestafrikanischen Kolonien selbst erlebt, sondern auch auf einsamen Außenposten auch unter der harten Mandatsverwaltung ausgehalten bis auf den heutigen Tag. Margarethe von Edenbrecher weiß ihre Erlebnisse im schwarzen Erdteil, dem uns entrissenen Wunderlande, äußerst packend und anschaulich zu schildern. Gerade in der heutigen Zeit, im Ringen des deutschen Volkes nach neuem Lebensraum, dürfte dieses Buch besondere Beachtung finden.

Friedrich Schilling: „Flieger an allen Fronten“. Weltkriegserlebnisse. Mit 44 Abbildungen, 227 Seiten. Verlag Scherl, Berlin. Halbleinen 3,30 M. — Emil und Franz sind die Helden dieses Buches — Emil, der Flugzeugführer und Franz, der Beobachter, so nannte man sie in der Flieger Sprache. Zu Tausenden haben diese beiden als unbekannte Soldaten an allen Fronten des Weltkrieges tolle Hühnerjungen vollbracht: Aufklärungs- und Erkundungsflüge weit ins feindliche Hinterland, nächtliche Angriffe von Bombengeschwadern, Abschüsse von Fesselballons, all dies erlebt man in diesem Buch. Die Heldenaten berühmter Flieger wie Boelde, Graf v. Sold, Manfred v. Richthofen, die Friedrich Schilling miterlebt hat, werden spannend erzählt. Im Osten und an der Westfront, in Serbien, überall dort, wo Flieger tatkräftig eingriffen, war auch der Verfasser dabei. Er gibt kein trockenes Bericht, sondern erzählt mit viel Humor in frischem Fliegerton, was er sah und erlebte.

## Frau Geske auf Trubernes

In allen Erzählungen und Romanen hatte Ludwig Tieck bisher Menschen gezeichnet, die mit dem Kriege noch nicht fertig waren: innerlich zertrüffelt wie im „Wiedergänger“, das Schicksal der Frauen in der „Trene“, die Ueberwindung des Verfalls in „Sankt Bleich“ oder die große Veränderung, die Fortsetzung des Kriegserlebnisses im Frieden in der „Pferdemusik“, und die vom Kriege noch beschattete Jugend in „Berke“. Immer waren es Menschen unserer jüngsten Vergangenheit und Gegenwart gewesen, die Tügel vor dem Hintergrund der Nordsee grüblerisch ihren Weg suchen, finden oder verfehlen ließ. Sein neues Buch ist eine Saga aus verschollenen Jahrhunderten: „Frau Geske auf Trubernes“ (soeben erschienen bei Albert Lange n/Georg Müller, Leipzig.) Aber soweit zurückzuliegen scheint, was hier wie ein altes Heldenlied erzählt wird, auch das Robberland wird von den Stürmen des Meeres umbraut, und nicht minder wild sind die Stürme in den Seelen des Volkes, das seine Freiheit an den König von Dänemark verloren hat. Herr Turreffen, der dänische Vogt, macht die Bauern zu Knechten, tritt die Gerechtigkeit mit Füßen und sucht durch Betrug und Gewalt zu herrschen. Sein Gegenpieler ist der

Ritter von Hieskamp Fräule Muus, mit dem Beinamen „der Tod“. Was früher geschehen ist, und was sich jetzt ereignet, wehelt im Anfang der Erzählung fast traumhaft, Leidenschaftlichen bewegen die Menschen, Eifersüchtige, und nicht alle wissen von vornherein, was sie zu tun haben. Auch Frau Geske auf Trubernes hat den Amtmann Turreffen zu früh unter ihr Dach eingelassen, sie wird schuldig, weil ihre Gesühle unklar waren. Aber dann nimmt sie die schwerste Sühne auf sich, sie wird die Frau des Feindes, um ihn stützen zu helfen und ihr Volk zu befreien, ihre Tat hat wirklich die Größe der alten Saga. Das Leid wird gewendet, aber Frau Geske richtet sich selbst, als das Ziel erreicht ist, damit kein Makel auf die mit dem Schwerte erkämpfte Freiheit fällt: „Blut kann dem Geist nicht geben, was diesem mangelt, doch kann Geist dem Blute die förderndste Nahrung sein. Nicht eines um des andern willen gering achten, fordert das Gesetz. Takt es unverfehrt! Beispiel kann taufendfältig Leben zeugen und gebären, heute, morgen oder in später Zeit.“ Abgründig und geheimnisvoll wie die Handlung ist die Sprache. Der Dichter hat die Form mit feinen Gedanken durchglüht. So ist die Saga ein ganz vollendetes und reifes Werk geworden, ihr Ton hallt noch wie dunkler Glockenschlag.



# Badische Weistümer / Von Dr. Paul Kollning

Die deutschen Weistümer gehören zu dem wertvollsten Ueberlieferungsgut des deutschen Volkes, sie sind die wichtigsten Quellenstücke zur Geschichte des deutschen Bauerntums. Nichts kann besser die Lage der bäuerlichen Bevölkerung über einen großen Zeitraum hinweg vor Augen führen, ihr Denken und Fühlen aufzeigen, als eben die Weistümer. Alte kernige Bauernweisheit spricht aus ihnen. Ihr Name sagt schon, wie sie entstanden sind: durch Weisung. Getreu der germanischen Rechtsüberlieferung fanden auch im Mittelalter noch die bäuerlichen Dorf-, Markt- und Zentgerichte statt unter freiem Himmel, unter einer Linde, auf dem Friedhof, an einer Wegkreuzung oder auf dem Marktplatz. Begehrte der Gerichtsherr des Dorfes oder der Grundherr Auskunft über seine Rechte und Nutzungen und über die Pflichten und Abgaben der Bauern oder war eine Frage der Dorfverwaltung fruchtig, die Marknutzung unklar, eine Grenzlinie neu zu bestimmen, so versammelte der Schultheiß das Dorfgericht oder die ganze bürgerliche Gemeinde und richtete an sie die Frage nach dem alten Verfahren und des Dorfes Brauch. Häufig wurden auch alte erfahrene Männer befragt, die Ueberlieferung selbst verkörperten.

Die Form in der diese Weisungen erfolgten, ist durchaus germanische Ueberlieferung. An alter, durch die Ueberlieferung geweihten Stätte fanden die Gerichtsungen statt. Richter und bäuerliche Schöffen trugen alte Rüstsymbole, wie Stab und Schwert. In feierlicher Formel verbot der Vorsitzende des Gerichts unberechtigtes Sprechen und forderte Friede.

So vielfältig und so reich, wie das bäuerliche Leben nur sein kann, ist der Sachinhalt der Weistümer, weswegen sie für uns heute eine ganz bedeutsame geschichtliche Quelle geworden sind. Denn sie zeigen den Bauern in einer Lebensgemeinschaft, in der Mannigfaltigkeit seiner rechtlichen, wirtschaftlichen und genossenschaftlichen Beziehungen, in bürgerlicher Gemeinschaft und herrschaftlicher Abhängigkeit. Der Grundherr ließ sich in den Weistümern die Höhe der Abgaben und Zinsen feststellen. Der Gerichtsherr verschaffte sich auf diesem Wege seine Anerkennung und die aus seiner Stellung erwachsenden Dienste und Abgaben. Die Bauern selbst sorgten durch manche Weistümer für Ordnung im Dorf und regelten durch sie die genossenschaftlichen Aufgaben und Pflichten, die gemeinsame Allmendnutzung, Feldbestellung, Gemeindegüter und Bürgerpflichten; sie ordnen mit Zucht und Strenge, mit Klugheit und feinem Humor. Festliche Feinde, Feiern und Brauch in der Dorfgemeinschaft spiegeln sich so in den bäuerlichen Weistümern wieder. Manche Weistümer vor allem im 15. Jahrhundert bedeuten aber Proteste gegen herrschaftliche Willkür und Uebergriffe. Die Bauern stützen sich durch die Weisungen auf Altherkommen und Recht und verteidigen ihre Stellung. So ist also auch von dem Kampf des Bauerntums um seine Stellung in den Weistümern zu lesen.

Aus dem bäuerlichen Lebenskreis und dem bäuerlichen Munde entstammend zeichnen sich die Weistümer durch eine Anschaulichkeit und Bildhaftigkeit aus, wie man sie selten sonst in Rechtsquellen findet. Die Weistümer sind Rechtszeugnisse, die nicht der Schreibstübchengeschrammel geschäftlicher Juristen entstammen, sondern den Gegebenheiten des bäuerlichen Lebens, dem aus seinen raffischen Grundlagen erwachsenen Rechtsgefühl der Bauern. Nicht einer Rechtsidee dienen die Weistümer, sondern dem Leben. Darum sind sie uns heute, um mit Jakob Grimm zu sprechen, „ein herrliches Zeugnis der freien edlen Art unseres Rechts.“

Reich strömt der Fluß der Weistumsüberlieferung. Jakob Grimm hat erstmals deutsche Weistümer gesammelt. Er sah in ihnen köstliche Zeugnisse der deutschen Volksseele. In sieben starken Bänden erschienen die Grimmschen Weistümer von 1840 bis 1878. Doch ergaben landwirtschaftliche Einzel Forschungen noch eine Fülle weiteren Stoffes. Umfangreiche Sammlungen sind für Oesterreich, die Schweiz, das Rheinland, Württemberg und Baden begonnen. Aber noch lange nicht sind die Archive erschöpft. Sie versprechen noch eine große Ausbeute.

Auch in Baden ist die Weistumsforschung schon seit einigen Jahrzehnten betrieben worden, nenngleich sie an Erträgen weit hinter den oben genannten Ländern zurücksteht. Grimm nahm in seiner Sammlung zahlreiche badische Weistümer auf. Doch kennen wir heute bereits weit über das zehnfache an Weistümern und stehen erst am Anfang. 1899 erschien ein schmaler Band Weistümer der Ortenau von R. Walter. In zahlreichen Heimat- und Geschichtsblättern sind indessen durch den Fleiß der Heimatforscher über 200 Weistümer veröffentlicht worden. Im Jahre 1917 ist mit der planmäßigen Sammlung der badischen Weistümer begonnen worden. Carl Brinkmann, der Heidelberger Nationalökonom, gab in diesem Jahr im Auftrag der Badischen Historischen Kommission einen ersten Band badischer Weistümer heraus, der die Renten Medesheim und Reichartshausen, also den kleinen Odenwald südlich des Neckars, umfaßte. Inzwischen sind bereits wieder 20 Jahre vergangen. Wohl besitzen wir ein vollständiges Verzeichnis aller bisher veröffentlichten Weistümer, aber ein neuer Band kam noch nicht hinzu. Indes sind bereits umfangreiche Vorarbeiten geleistet, um einen zweiten Band bald, vielleicht schon im kommenden Jahr, herauszugeben.

Schauen wir uns nun einmal die badischen Weistümer, die bis jetzt ans Tageslicht gezogen worden sind, etwas genauer an. Die badischen Weistümer treten seit dem 13. Jahrhundert auf. Vielfach sind die ältesten unter ihnen noch lateinisch geschrieben. Die Aussagen der Bauern sind von den gelehrten Schreibern der geistlichen Herrschaften überfetzt worden. So ist die Waldordnung von Reicholzheim, Amt Wertheim, aus dem Jahre 1287, ebenso das Submeisium von Ottersweier, Amt Bühl, lateinisch geschrieben. In das 13. Jahrhundert reichen auch einige deutsch geschriebene badische Weistümer zurück, so das Hofrodol von Bischoffingen, Amt Breisach, von 1279, das Weistum von Wäßlingen, Amt

Emmendingen von 1284, das Hofweistum von St. Leon, Amt Wiesloch von 1289. Die ältesten Weistümer berichten zumeist nur über die Pflichten und Abgaben der Bauern, sind nüchtern und zweckmäßig in der Form sie dienen dem Interesse der Grundherrschaft. Denn in jener Zeit wirtschaftlicher Strukturwandlungen, da das alte Fronhofsystem durch die Rentenwirtschaft abgelöst wurde, mußte die Grundherrschaft darauf bedacht sein, ihre Besitztitel möglichst genau und schriftlich aufgezeichnet zu haben.

Im 14. Jahrhundert wird die Zahl der uns heute bekannten Weistümer weit größer. Gegenüber 11 aus dem 13. Jahrhundert kennen wir jetzt 46 badische Weistümer aus dem 14. Jahrhundert. Die Zahl schwillt rasch an, im 15. Jahrhundert sind es 205. In dieser Zeit bildeten sich die kleinen und größeren Territorialstaaten am Oberrhein. Jeder Landesherz suchte seine Rechte und seinen Einflußbereich gegenüber seinem Nachbar abzugrenzen. Häufig wandte man sich an den Bauer, um durch seine Weisung Streitfragen zwischen den Herrschaften klären zu lassen. Denn die bäuerliche Weisung galt damals noch als ein ausgezeichnetes Beweismittel. Wer die meisten und besten Weistümer beibringen konnte, gewann. Deutlich ergibt sich hieraus, welchen Wert man dem bäuerlichen Rechtspruch damals noch beilegte. Als aber ein Jahrhundert später das römische Recht bereits in die unteren Gerichte eindrang, war dieser Weg nicht mehr gangbar.

Aus dem 16. Jahrhundert besitzen wir 104 badische Weistümer, aus dem 17. Jahrhundert nur noch 71. So nimmt das Weistumsrecht ab. Noch einmal suchten die Bauern in ihren Weistümern ihre alten Rechte zu wahren, berufen sich auf das alte Herkommen. Denn in zunehmenden Maße häuften sich die Uebergriffe der Landesherren in das genossenschaftliche Eigen der Bauern vor allem in die Allmende. Unter dem Einfluß des römischen Rechtes sank in jenen Jahrhunderten die Bedeutung der bäuerlichen Schöffengerichte. Der Landesherz, der Staat, siegte über die bäuerliche Genossenschaft. Dafür hatte der absolutistische Staat keinen Raum. Das Leben der Untertanen wurde nunmehr nicht durch bäuerliche Weistümer geregelt, sondern durch herrschaftliche Verfügungen und Dorfordnungen. So schwinden im 18. Jahrhundert die Weistümer dahin, die Rechtschöpfung der Bauern verfiel. Aus diesem Jahrhundert kennen wir noch 30 badische Weistümer, zwei schließlich noch aus dem 19. Jahrhundert, aber sie tragen auch nicht mehr das Gewand freier bäuerlicher Ueberlieferung, sondern sind eigentlich Polizeiverordnungen.

So spiegelt sich in den Weistümern die Geschichte und der Werdegang des deutschen Bauerntums, Höhepunkte und Niedergang sind deutlich abzulesen.

## Auf alten Spuren in Mosbach / Von Anselm Schmitt

Zwischen Wiesen und Gärten im Odenwald liegt Mosbach, umgeben von Buchen- und Tannenwäldern. Unrecht hat der, der dieses idyllische Städtchen damit kennzeichnen wollte, daß es dort liege, wo sich die Fische und Katzen gute Nacht sagen. Wer aber gar Mosbach ein Sumpfbach nennt, deutet nur mit überhartem Eifer den Straßennamen.

Denn in der Tat: Mosbach heißt Sumpfbach und Mosbach ist sein Name seit vielen Jahrhunderten, aus denen hier einiges erzählt werden soll.

Der liebliche Ort im offenen Tale, mit Gärten, Wiesen und Feldern reich begünstet und mit Weinbergen in unmittelbarer Nähe liegt an einem alten, einst sehr bedeutenden Handelsweg, der von Heidelberg ausgehend nach Franken und Sachsen führte. Wohl hat der Ort im Vergleich zu ähnlichen in gleich günstiger Lage keinen besonders auffallenden Aufstieg genommen. Aber sein weit zurückliegendes Geburtsdatum läßt ihn mit vielen badischen Dörfern und Städtchen eine überaus bewegte Ortsgeschichte gemeinsam haben. Daß er römischen Ursprungs sei, wird vielfach angeführt, harzt aber noch wissenschaftlicher Bekätigung. Glaubhafter ist schon, daß dort ehemals der heilige Pirmin im 8. Jahrhundert ein Benediktinerkloster gegründet haben soll, von dem wir aber auch so gut wie nichts Näheres wissen und wohl auch nicht so leicht erfahren werden.

Will man seine Geschichte vom 13. und 14. Jahrhundert genauer verfolgen, so bedarf es des Quellenstudiums in den Archiven. Nicht leicht ist es, auf andere Weise die Hauptentwicklungslinien des langsam wachsenden Städtchens in älterer Zeit aufzuspüren. Im 13. Jahrhundert veranbaltete sich jedenfalls die genannte Abtei in ein Kollegiatstift zur heiligen Juliana, das die Reformation später aufhob. Unter Rudolf von Habsburg erhielt das Reichsstädtchen dann seine städtischen Freiheitsrechte — und damit begann auch seine Leidensgeschichte.

Da geschah es, daß die Geldnot Hand in Hand mit der Geldgier späterer Landesherren den Ort verpfändeten und zwar mit Christen und Juden, Dörfern und Zehntorten, Weiden und Wiesen, Wäldern und Wässern, Rechten und Gerechten! Von der einen Hand manderte er in eine andere, die ihn noch schmerzlicher behandelte, ja ganz offensichtlich seinen natürlichen Reichtum und seine Einkünfte gewissenlos schmälerte.

Auf solche Weise kam Mosbach Ende des 14. Jahrhunderts an die bekannten Pfalzgrafen bei Rhein, wurde hierdurch eine pfälzliche Fürstentadt, in der auch bald ein Pfalzgraf eine glückliche Residenz aufbauen ließ. Alle

Stiche aus dem 17. Jahrhundert zeigen uns noch die Burg des Mosbacher Pfalzgrafen, einen stattlichen, eindrucksvollen Bau, den das spätere Renaissancegeschloß in sich aufnahm.

Dann begünstigt die Stadt ein dreifaches Glück. Einmal war es die Zeit des blutigen Bauernaufstandes, die an Mosbach, ohne Spuren denkwürdiger Art zu hinterlassen, vorüberging. Dann kam ein Jahrhundert später der im ganzen Lande gefürchtete Dreißigjährige Krieg, der die Stadt mit Raub und Brand verheunte und sie mit dem Schweden stets wechselnder Besatzungen davonkommen ließ. Und endlich wollte es ein glücklicher Zufall, daß auch der pfälzische Erbfolgekrieg, der in nächster Nachbarschaft sein blutiges Unwesen trieb, Mosbach nicht heimsuchte, denn auch die französischen Raubritter eine Zeitlang im Städtchen sich aufgehalten haben. Wesentliche Ereignisse von stadtschichtlicher Bedeutung fehlen seither. Ueber das Fürstentum Leiningen kam Mosbach dann 1806 an Baden.

Von einigem Interesse ist in der Wirtschaftsgeschichte des Orts die dort einmal bekannte Fayence-Fabrik. Diese Stätte edlen Kunstgewerbes hatte im 18. Jahrhundert ihre Blütezeit und hielt sich noch bis zum Jahre 1836, nachdem sie ihren Besitzern ein schönes Geld gekostet hat. Im Mosbacher Rathaus und anderswo findet sich noch eine hübsche Sammlung wertvoller Gegenstände, die es gut mit jenen aus Durlach und aus anderen badischen Fayence-Fabriken aufnehmen konnten. Doch die fürstliche Liebhaberei, die sie einst entzücken ließ und viele Tausend Gulden für ihren Unterhalt aufbringen konnte, war schon in den ersten Jahren wenig imstande, für einen guten Absatz zu sorgen. Dazu kam die Konkurrenz und das mangelnde Bedürfnis nach solchen Kunstwerken.

Sehenswerte Bauten schmücken das Städtchen, das seinen mittelalterlichen Charakter an vielen Stellen stolz zur Schau trägt. Burg, Rathaus und Kirche und Mauerreste wichtiger Prägung zeichnen einst das Stadtbild. Heute hat neuerzeitlicher Häuserbau manchen schönen Winkel beeinträchtigt. Doch gibt es der Gäßchen und Winkel noch viele, die man aufsuchen muß. Auffallend ist die jetzige Stadt- und frühere Stiftskirche, gotisch im Stil und aus dem 15. Jahrhundert stammend. Aus einer alten Kirche entstand im 16. Jahrhundert das bekannte Rathaus mit dem stattlichen Treppenvorbau. Der Turm, der seine Besonderheiten beim näheren Hinsehen erkennen läßt, zeigt sich in vielen Straßenbildern, die bald hier und dort in das Blickfeld des Beschauers treten. Fachwerkhäuser aus der gleichen Zeit füllen die Umgebung des Rathauses, die abendlich jene berühmte Ruhe und Zufriedenheit des Kleinstadtblüßls ausstrahlt.

Es wäre noch vieles zu sagen über die Schönheit der Stadt und den Fleiß seiner Bürger, die in neuerer Zeit viele lebensfähigen Gewerbe und Betriebe entstehen ließen. Uns lockt es diesmal nur, allen Spuren nachzugehen, auf denen wir noch zu dem gotischen kleinen Kirchlein aus dem 15. Jahrhundert, der Friedhofskapelle, kommen. Die Wandmalereien sind ohne Zweifel ebenso einer Betrachtung wert wie die spätgotischen Fenster.

Wer das ländlich-städtische Mosbacher Straßenbild und seine reizvollen Bauten aus alter Zeit mit richtigen Blicken in sich aufzunehmen versteht, nimmt gerne die Berge eines Lokalpöten mit sich nach Hause:

„Du kleines Mosbach im Tal,  
Mit Häuslein gieblig und schmal,  
Wie bist du von Bergen so lieblich umfäumt,  
Wie klüffert dein Bächlein so lieb und verzäumt,  
An dich muß ich denken überall,  
Du kleines Mosbach im Tal.“



Das Konzert

Holzschnitt von Rudolf Riege



# Miniaturen vom Oberrhein

Von Herbert Schnellhardt

Wenn in Mannheim die „Miniaturen vom Oberrhein“ beendet werden, so bin ich mir bewußt, einen — zumindest in bezug auf den Rheintalgraben — geologischen Fehler begangen zu haben. Denn das Wort und der Begriff „Oberrhein“ umfassen einen größeren Raum als nur den Anteil bis zur Mündung des Neckars in den Rhein. Der Rheingraben wandert noch ein Stück weiter nordwärts und findet erst dort seinen Abschluß, wo das Mainzer Becken in seiner besonderen

Odenwald in einem Atemzug genannt werden. Aber wer mit offenen Augen durch das Land fährt, der spürt diesen Unterschied, er fühlt das gänzlich andere Gesicht, das der Landschaft hüben zu eigen ist und der drüben. Er sieht auch, ohne die Erdgeschichte beider Gebirge zu kennen, daß Schwarzwald und Odenwald in ihrer Struktur und in ihrem Aussehen verschieden sind, selbst dann, wenn er nur in der dahineilenden Eisenbahn Gelegenheit hätte, das Land nördlich des Neckars zu durchfahren.

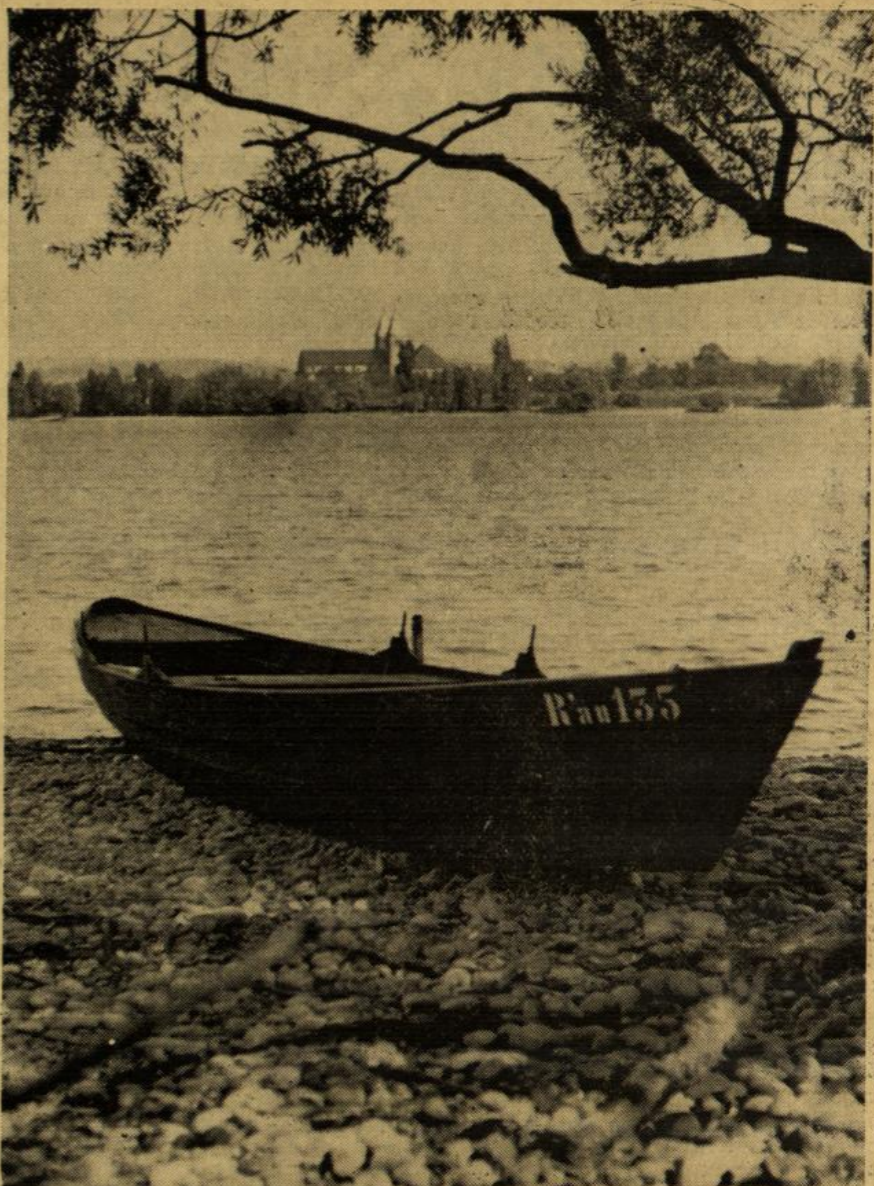
Baum und jeder Strauch ist anders geworden, das Land kennt nicht mehr die eleganten Kurven, den Schwung der Randlinie von Gebirg und Graben, nicht mehr der dunkle Tann beherrscht die Höhen, an seine Stelle ist der Mischwald getreten, in dem die Buchen den Vorrang haben. Auch der Strom ist verändert, er ist gereifter. Nichts erinnert mehr an seine unbändige Zügellosigkeit, als er noch Hochrhein war; auch die dräuende Kraft, der starke Sog, den er noch bei Maxau besitzt, haben nachgelassen. Breiter und behäbiger ist er geworden, und weit sind die ihn flankierenden Höhen zurückgetreten.

Die Atmosphäre des Landes hat sich gewandelt. Das Fränkische — zwar nördlich von Karlsruhe schon mitbestimmend, aber noch nicht ausschlaggebend — prägt nun eindeutig die Züge der Landschaft. Das spezifisch Oberrheinische, das seinen Charakter im Süden durch das Alemannische erhält und in seinem Nordteil das Fluidum der schwäbisch-fränkischen Vermischungszone besitzt, ist dem rein Fränkischen gewichen. Es hat den Anschein, als ob am Ufer des Neckars eine Verbotstafel für das Oberrheinische — so wie wir es kennen — stünde, ein „Hierher und Nichtweiter“.

Das, was dem Badischen die Eigenart des Charakters, der Schönheit und der Reize verlieh, ist verschwunden, eine neue Landschaft mit neuem Gesicht und neuen Anziehungspunkten öffnet sich. Und ebenso wie der Wanderer, der abschiednehmend den letzten Blick ins Tal sendet, mögen auch am Ende dieser „Miniaturen“ die Worte eines Mannes stehen, dessen Wiege im Schwarzwald stand, und der rückblickend von seiner

oberbayrischen Balth Heimat dem Land am Oberrhein diese Sätze widmete: Wilhelm Hausenstein.

„Noter Sandstein am Freiburger Münster und am Heidelberger Schloß; Schiefer an den Dächern; die Dialekte familiär, das Leben vertrauensvoll, die Gewohnheiten, die Formate einigermaßen begrenzt — aber zuweilen auch der Aufwand ganz großer Künstlermeinungen, bei Weinbrenner zum Exempel, der Karlsruhe gebaut hat, als wäre er ein Römer; viel natürliche Freundlichkeit; weniger Selbstsucht als bei den schlauereren Schwaben, nicht viel Reichtum, nicht sehr viel Industrie; viel Leben im engen Bezirk der Bescheidenheit trotz der Gunst der Natur, die dies Land liebt; gute Küche, köstliche Weine, Begriff von den feineren Rechten des Bauerns; viele Kleinbürger, freundlich-phäalisch, ohne Unmaß; ein Ton der Milde in der Luft, in den Sitten, in den Vorstellungen; Buchgeruch; Landschaft, die von den schweren schattigen Höhen des inneren Schwarzwalds bis zu den fruchtbaren Feldern der Reichenau sich niederläßt; dies alles am Rande des ganzen Deutschland und also auf die empfindlichste Linie gesetzt; der westlichste Westen Deutschlands, dem gallischen Westen als Grenze entgegengesetzt und doch auch ein Element des Übergangs zu ihm; mit einem Wort „das Badische“. — Ende.

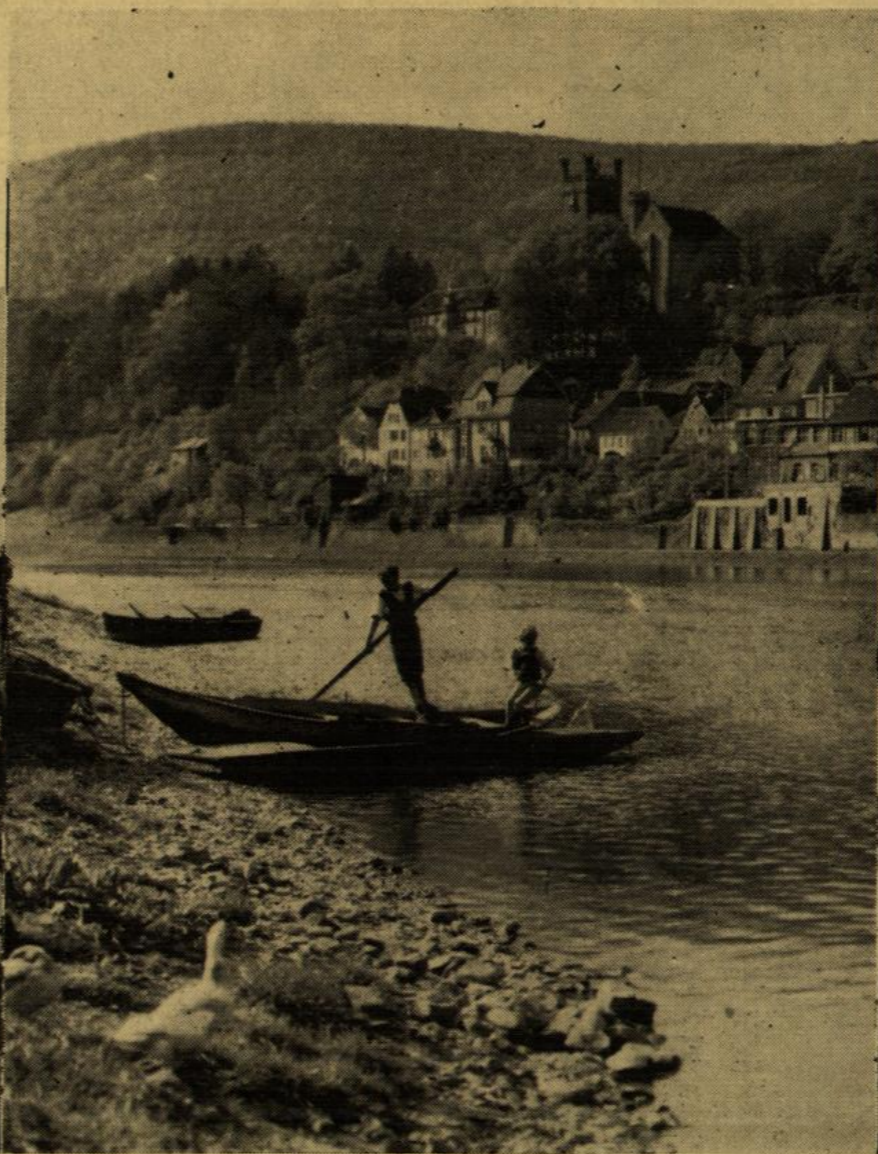


Niederzell (Insel Reichenau) am Untersee

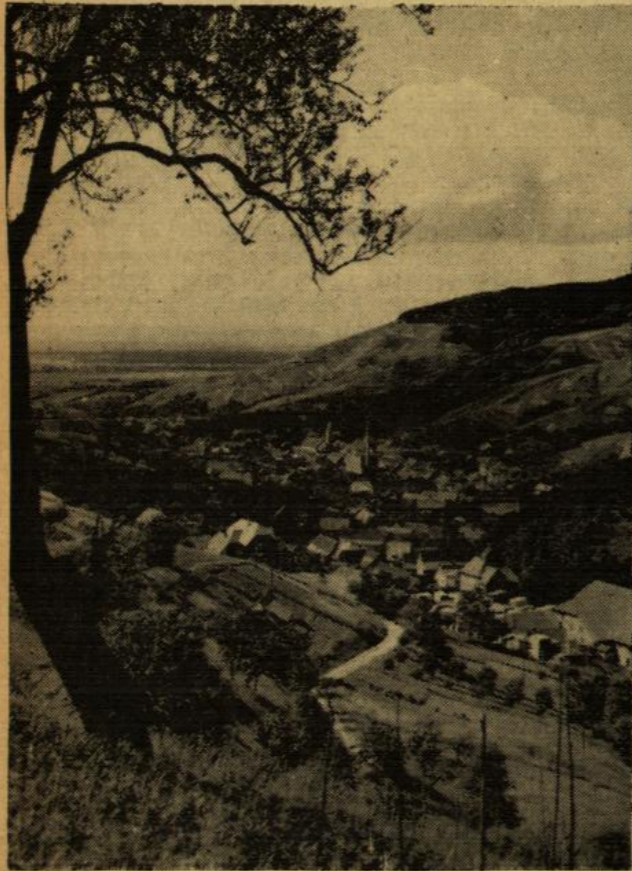


Der Hotzenwald bei Groß-Herrischwand

Struktur sich öffnet. Wenn aber in diesem Fall doch eine „Neckargrenze“ aufgebaut wird, so einzig und allein deshalb, weil die eigentlich badische Landschaft, so wie wir sie kennen und ihr zutiefst verbunden sind, hier endet. Nicht nur, weil die Landesgrenzen kaum über den Neckarraum hinausragen, sondern, weil das Gesicht des Landes sich verändert. Der oberrheinische Graben wird in seinem Aussehen entscheidend bestimmt durch die mächtig hingelagerten Massive des Schwarzwalds und der Vogesen im südlichen Teil, und er erhält nördlich der Alb sein spezifisches Aussehen durch die Hügelwelt des Kraichgaus und die — schon fast nicht mehr oberrheinisch anmutende — Anklänge der Pfälzischen Gaardt. Dieses Aussehen verändert sich aber grundlegend, wenn man den Neckar überschritten hat. Das mag vielleicht erstaunlich klingen, zumal doch gern Schwarzwald und



Das Neckartal bei Neckarsteinach



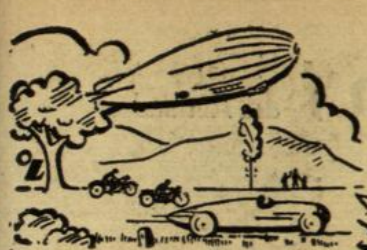
Blick von Bühlertal in die Rheinebene



Bretten, das Herz des Kraichgaus

Fotos: RFB-Baden (4: R. Seufert-Lohmoss; Roth, Bühlertal; E. v. Pagenhardt; S. Pfister) und RFB-Argib (1).





# Die jüngste Wirtin

Kinderzeitung der B. D.



## Kunderte Buben und Mädels schreiben der B.P.:

### Wie sie ihren Sonntag verbrachten

Das Ergebnis unserer Kinderpreisaufgabe — 150 Preisträger in Stadt und Land

Nun haben wir's aber geschafft! Gott sei Dank! Oder glaubt Ihr vielleicht, daß es so einfach ist, viele Hundert Briefe zu lesen, die das ganze Redaktionszimmer vom Onkel Jud überflutet haben, weil eben gar so viele Jungens und Mädels der „Badischen Presse“ schreiben wollten, wie sie ihren Sonntag verbringen. Aber Onkel Jud hat sich eine lange Peise gestopft, mächtige Rauchwolken gequalmt, und mal begonnen, einen Brief nach dem andern zu lesen. Und dann hat er angefangen auszufortieren, die guten von den weniger guten Briefen, und dann abermals wieder die besseren von den guten und schließlich die allerbesten von den besten. Das war furchtbar schwer für den Onkel Jud, denn sehr mal, alle Kinder haben sich wirklich Mühe gegeben, ihre Sonntagsergebnisse zu erzählen und Onkel Jud hätte so gern jedem Einsender einen Preis zugeteilt, wenn es nur möglich gewesen wäre. Aber nicht wahr, Ihr versteht mich schon, alle können eben nicht einen Preis bekommen, es muß auch solche geben, die leer ausgehen, sonst ist es ja sinnlos eine Preisaufgabe zu stellen.

Jedenfalls hat es Onkel Jud mächtig gefreut, die vielen Briefe seiner kleinen Leser und Leserinnen durchzuschmökern. Und manchmal hat er mächtig lachen müssen, wenn er einen lustigen Streich entdeckte, den er vor vielen, vielen Jahren auch einmal selbst angeknüpft hat. Er freut sich darüber, daß die Jugend gleich geblieben ist, daß sie immer noch Fußball spielt, auch wenn's der Vater verboten hat, daß sie immer noch Fensterputzen einwirft, die Hosen zerreißt, „Mäuerles“ oder „Indianerles“ spielt und heimlich an verbotenen Klängen läutet. Denn sehr Ihr, der Onkel Jud war auch einmal jung. Und er kennt das alles.

Vor allem hat der Onkel wieder einmal gemerkt, wie schön es die Kinder doch noch haben. Nicht alle, denn sehr sehr Ihr, die Hilfe Karz aus Sand, und der Siegfried Höpflinger aus Müngesheim haben mir geschrieben, daß sie am Sonntag morgen erst die „Badische Presse“ austragen müssen, bevor sie an's Vergnügen denken können. Es gibt also auch Jungens und Mädels, die am Sonntag arbeiten müssen wie viele Erwachsene. Auch der Onkel Jud muß Sonntags arbeiten, denn Ihr wollt doch alle am Montag eine Zeitung lesen, nicht wahr? Die Anneliese Zandler aus Triberg meint zwar, der Pressekonkel müßte es so schön haben, wo er doch überall ins Kino, ins Theater und ins Konzert gehen müsse, um viel darüber zu schreiben. Natürlich hat die Anneliese recht. Der Pressekonkel muß überall dabei sein. Aber er

sie nicht mit dem ersten Schlag gut trifft. — Oder ist es vielleicht nicht lustig, wenn Selma Göpper aus Ederstweier, dem Lehrer in der Schule das Liedchen „Schlaf, Kindlein, schlaf“ — der Vater ist ein Schaf — die Mutter ist ein Trampeltier — was kann ich armes Wurm dafür — Schlaf, Kindlein, schlaf“ auftrug, nur weil sie es so im Radio gehört hatte, und gar nicht wußte, daß der Text ganz anders heißt? Eines muß der Onkel Jud feststellen. Die Mädchen haben alle ein bißchen zutraulicher und lieber zum Onkel Jud geschrieben, als die Buben. Sie meinen, wenn sie ein bißchen „schmujen“, dann wird er nicht so streng in der Kritik sein, der Onkel Jud. Irma Gerst's Vater aus der Müppurrer Straße hat vielleicht doch recht, wenn er sagt, daß „auch schon die kleinen Weibskinder verstehen, die Männer hinter's Licht zu führen.“ Aber der Onkel Jud läßt sich nicht beeinflussen. Aber gefreut hat er sich doch, und insbesondere muß er der Erika Kaiser aus Furtwangen danken für die schönen Schwarzwaldbaumengapsen, die auf seinem Schreibtisch lagen, als er auf die Schriftleitung kam. Schade, daß wir uns nicht getroffen haben, Erika. Aber siehst du, beim Pressekonkel ist es eben umgekehrt. Der muß nachts arbeiten und darf deshalb morgens im Bett liegen bleiben. Aber vielleicht besuchst mich auch der Heinz Bender aus Blankenloch einmal, damit er sieht, wie der Onkel Jud aussieht. Das wollest Du doch gerne wissen, nicht wahr, Heinz?

Aber nun zur Preisverteilung. Aus den überhundert Briefen haben wir 150 ausgewählt, deren Verfasser oder Verfasserinnen mit einem Preis bedacht wurden. Die Namen all dieser 150 Buben und Mädels veröffentlicht die „Badische Presse“ an einer anderen Stelle dieser Sonntagsausgabe. Außerdem ist sich Onkel Jud aber darüber klar geworden, daß die allerbesten Arbeiten ein besonderes Lob verdienen. So wurden denn aus drei Altersklassen je fünf Preisträger ausgewählt, deren Namen hier veröffentlicht werden. Ihre Briefe an den Onkel Jud werden laufend in der „Jungen Welt“ abgedruckt. — Es sind

#### in der Altersklasse 6—8 Jahre:

1. Heinz Hartmann, Karlsruhe, Gabelsbergerstr. 13;
2. Erich Holzer, Untergrumbach, Weingartener Straße 34;
3. Herbert Hurth, Wöhrbach, Wöhringer Straße 100;
4. Irma Kaufmann, Dallau b. Mörsbach;
5. Maria Fiedling, Sandmeier, Hauptstraße 281;

#### in der Altersklasse 9—10 Jahre:

1. Rainer Bitterer, Sulzfeld;
2. Irene Huber, Säckingen, Waldshuter Straße 5g;
3. Irma Lepp, Weingarten, Mühlstraße 9;
4. Leonhardt Schababerle, Bruchhausen, Friedrichstr. 22;
5. Erika Kleiser, Furtwangen, Altmendstraße 25;

#### in der Altersklasse 11—12 Jahre:

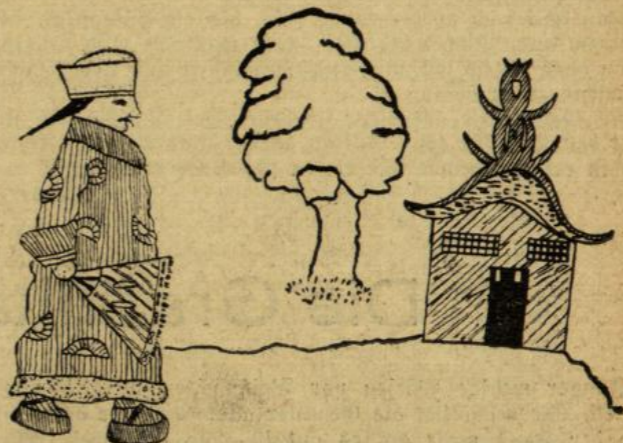
1. Anneliese Zandler, Triberg, Wallfahrtsstraße 12;
2. Helmut Widmann, Hüffenhardt;
3. Piefel Anieriem, Durlach, Alte Karlsruher Straße 9;
4. Irmgard Gerst, Karlsruhe, Müppurrer Straße 55;
5. Eward und Berthold Lehn, Karlsruhe, Kiefernweg 27.

Außerdem haben wir drei Preise ausgeworfen

#### für die besten Zeichnenleistungen:

1. Anneliese Klein, Karlsruhe, Welchenstr. 48, 12 Jahre alt;
2. Elsa Mayer, Radolzell, Karl-Pflaumer-Str. 10, 10 J. a.;
3. Harald Mayer, Radolzell, Karl-Pflaumer-Str. 10, 9 Jahre alt.

Die schönsten Zeichnungen von Elsa Mayer und ihrem Bruder Harald Mayer findet Ihr auf dieser Seite. Sind sie



Tsching-tschang auf der Olympiareise, gezeichnet von Harald Mayer, 9 Jahre alt

nicht sein gezeichnet? Anneliese Klein hat zwar den ersten Preis davon getragen, ihre Zeichnung eignet sich aber leider nicht für den Zeitungsdruck. Wir haben sie deshalb im Schaufenster unserer Geschäftsstelle in der Waldstraße ausgestellt. Seht sie Euch mal an. Ihr werdet staunen!!

Was nun die Preise anbetrifft, die an alle 150 Kinder verteilt werden, so habt keine Angst, sie kommen noch zurecht auf den Weg, was ja bei der Grobarbeit wenige Tage vor Weihnachten noch zu entschuldigen ist. Aber Ihr dürft Eurem Onkel Jud vertrauen, daß die Weihnachtsüberraschung nicht ausbleibt. Die Kinder, die in Karlsruhe wohnen, holen ihre Preise selbst auf unserer Geschäftsstelle in der Waldstraße ab, die auswärtigen Preisträger bekommen sie zugesandt.

Und nun will ich hoffen, daß Ihr mit Eurem Onkel Jud zufrieden seid. Die drei ersten Preisträger erzählen heute ihre Sonntagsergebnisse auf der Sonderseite in der B.P. Bis zum nächsten Mal also.

Euer Onkel Jud.



Holländerpaar, gezeichnet von Elsa Mayer, 10 Jahre alt

kann sich nicht nur Kino, Theater oder Konzerte herausuchen, sondern muß alles arbeiten, was kommt. Und das ist nicht immer schön. Glaubt Ihr mir das?

Mit Interesse habe ich Eure Briefen entnommen, daß die Buben Sonntags immer noch gern Fußball spielen, und wenn der Werner Friedrich Pfeiffer aus Bulach fürchtet, daß sein Bulacher Fußballverein dieses Jahr „Schwanzmeißler“ wird, dann will der Onkel Jud hoffen, daß sich die Bulacher noch ordentlich anstrengen werden. Und daß nach wie vor die Buben und Mädels an den Sonntagen viel im Freien herumtollen, ihre Spiele machen, spazieren gehen, in den Wäldern herumstreifen, wo es so vieles zu entdecken gibt, das habe ich in den Briefen oft lesen müssen. Und da war der Onkel Jud manchmal etwas neidisch auf Euch, wenn er daran denkt, daß er so viel am Schreibtisch sitzen muß, um zu arbeiten. Viele haben mir aus dem Schwarzwald geschrieben, daß sie die Kinder in der Stadt beneiden, insbesondere sehr um die Weihnachtszeit, wo es da in den Schaufenstern so vieles zu sehen gibt. Umgekehrt sehnen sich auch viele Stadtkinder hinaus auf das Land, denn in der Stadt gibt's eben doch keinen richtigen Schnee, daß man Schlitten fahren kann, oder Ski laufen. Ihr seht also, alles hat seine Vorzüge und seine Nachteile. Und dabei ist es eben immer doch am schönsten. Daß die „Badische Presse“ überall gern gelesen wird, und die ganze Familie morgens darauf wartet, insbesondere am Sonntag, wo man doch so schön Zeit zum Lesen hat, freut den Onkel Jud am meisten.

Und wieviel Interessantes kann doch an so einem Sonntag passieren. Da schreibt mir doch der Hans Brütel aus Kleinleinbach, daß er am Sonntag morgen in der Wohnung seines Freundes plötzlich eine Ratte hinter dem Schrank hervorkommen sah. Kurz entschlossen griff er zum Besenstiel und gab ihr einen michtigen Schlag auf den Kopf, daß sie mauietot war. Ist das nicht mutig gehandelt? Ihr müßt nämlich wissen, daß Ratten kräftig beißen können, wenn man

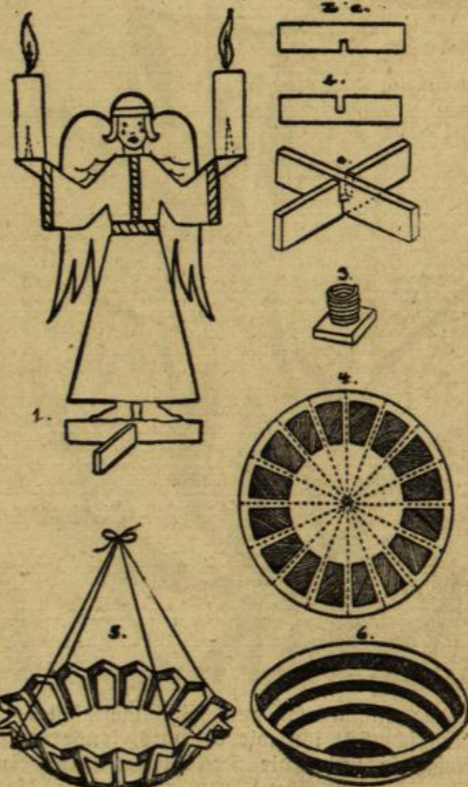
## Unsee Bastel-Ecke

### Adventsleuchter und Konfekt-Schälchen

Ein sinnig geschmückter Adventstisch kann uns rechte Weihnachtsstimmung und Vorfreude vermitteln und bringt Gemütlichkeit in jedes Heim. Es gehören dazu ein paar Laternenweige, Kerzen, Buntpapier, Kametta, aber vor allem Fantasie und Lust und Liebe zum Basteln. Außer dem immer wieder schönen Adventskranz kann der Tisch mit dem in Abb. 1 gezeigten Leuchter geschmückt werden. Er ist mit der Laubhage aus Zigarrenstängelholz ausgeschnitten und kann in beliebiger Größe ausgeführt werden, am besten 20 cm hoch und 12 cm breit. Die dicken Rippen zeigen den äußeren Umriß an, der ausgezeichnet und ausgesägt wird. Die Innenzeichnung wird mit Lackfarbe aufgetragen. Gewand und Flügel werden weiß angemalt, Gesicht, Hände und Füße rosa, Haar und Muster am Gewand in Gold, die inneren Begrenzungslinien in feinem schwarzen Strich. In Abb. 2 a, b, c ist das Gestell abgebildet, auf dem die Figur steht. Das Brettchen 2 a wird gleich an die Figur gezeichnet und mit ausgesägt. Es wird mit einem kleinen Ausschnitt versehen, in den ein zweites, gleichgroßes Brett mit einem größeren Ausschnitt geschoben wird, so daß ein Kreuz wie in Abb. 2 c entsteht. Um die Kerzen zu halten, bringt man an den Händen Drahtstifte an oder schlägt einen feinen Nagel hindurch, auf den die Kerze gesteckt wird. Eine Drahtspirale (Abb. 3) als Kerzenhalter kann ebenfalls an den Händen oder auf einem Brettchen befestigt werden, das man dann aufsteckt.

Die Obstschale muß zur Weihnachtszeit ein besonders schönes Aussehen haben. Da legen wir rotbäckige, blankpolierte Äpfel auf eine selbstgemachte Obstschale. In Abb. 4 ist die Vorzeichnung für eine Schale aus farbiger Karton-Pappe gezeigt. Sie ist mit Birken und Lincol in einem Durchmesser von 30 cm nachzuzeichnen. Die dunkel gezeichneten Zwischenräume werden herausgeschnitten und dann der Rand wie in Abb. 5 gefaltet. In kleinerer Ausführung und mit Bändern zum Aufhängen versehen, wie die Abb. zeigt, läßt sich das Schälchen mit Konfekt gefüllt an den Weihnachtsbaum hängen. Die zweite Schale (Abb. 6) ist aus Luftschlangen (an Zerkweiter gebräuchlich) gemacht. Man widelt die Luftschlangen in hübschem Farbenwechsel zu einer großen Schale von 25—30 Zentimeter Durchmesser, legt sie auf eine feste Unterlage

und biegt die Ränder hoch, bis eine flache Schale entsteht. Diese wird mit Wasserglas (Eierkonservierungsmittel) bestrichen und einen Tag lang beiseite gestellt, bis sie hart und



fest ist. Sie kann mehrmals bestrichen werden. Kleine Schälchen in diesem Material können ebenfalls für den Weihnachtsbaum Verwendung finden.



Ein Witz / erzählt aus seinem Leben

Ich wurde kurz nach Beendigung des Siebenjährigen Krie-

ges in einer Tafelrunde geboren, und meine Wiege lag in

den Gehirnwirbeln eines Narren, der dem Saufen hold

war und zum Zecherkreis Gottfried August Bürgers gehörte.

Ich fand mich in den Mäulern wüster Gefellen, die mein

Geist leichtfertigen Mädchen zur Unterhaltung darbrach-

ten. Eine Zote war ich, bis mich ein Dichter aufgriff und

operierte. Leider verlor ich dabei viel Blut. Aber nun war

ich keine Zote mehr, sondern ein Witz.

Ditmals wandelte sich mein Kleid. Ich wurde von einem

Hofprediger in meinem siebenundvierzigsten Lebensjahre -

damals trug ich bereits einen Vollbart - in traulicher

Dämmerstunde dem Geheimen Rat Goethe erzählt, der über

meine Dürftigkeit den Kopf schüttelte und den Hofprediger

nicht mehr einlud.

Kalender rissen sich um mich. Hier wurde mir Blut ab-

gezapt, dort ein wässriges Surrogat dazugegeben, und ich

änderte mein Aussehen immer wieder. - Einige Jahrzehnte

litt ich an Schlafkrankheit, bis mein lieber Friedrich Mahl-

mann mich in München entdeckte und dem Untergange ent-

riß. - Ich stand wieder in der Zeitung.

Da kamen Leute, dehnten mich, zerrten und streckten mich

und brachten mich als Lustspiel auf die Bühne. - Es war

ein Durchfall. Vielleicht lag es daran, daß mein Bart grau

geworden war und bis zur Erde wallte.

Nun schlief ich wieder lange Zeit, bis ein Witzautor mich

in einem alten Buche entdeckte. Zuerst wollte er mich rasieren.

Dann aber hat ich ihn, mich ruhen zu lassen und lieber meine

Geschichte zu erzählen.

Ich habe diese Geschichte wahrheitsgetreu berichtet und

bleibt den Witz für tot. Gestern abend stand er frisch rasiert

und in reinem Hemde im „Boten für Groß-Bumtsch“.

Mende.

Worüber die anderen lachen / Humor des Auslandes

Kleiner Zwist. Er: „Nun ist es aber genug, ich gehe jetzt

und verlasse Dich auf ewig. - Sie: „Ach, dann sei doch bitte

so gut und sage in der Küche Bescheid, daß heute nur einer

zum Mittagessen da ist!“

Entweder - oder. „Wenn ich Sie nicht heirate, Elfriede,

werde ich nie eine andere Frau lieben können.“ - „Und

wenn ich Sie heirate . . . ?“

In der Konditorei. Billy: „Jetzt bringt er Dir also das

Tennispielen bei. Was hast Du denn schon gelernt?“ -

„Daß er 80 Jahre alt ist, ein Auto hat und eine sehr gute

Stellung.“

„Wer von ihnen hat gesagt, daß das Beefsteak hart ist?“

(Zeichnung von Bergström.)



„Kennen Sie das Geheimnis des langen Lebens, Herr

Kollege? Man sollte jeden Tag einige rote Zwiebeln essen!“

„Um, aber wie kann man dieses Geheimnis bewahren?“

Landstrafengespräch. Erster Landstreicher: „Ich traf vor

einem Hause einen Hund, der so zahm war, daß er mir aus

der Hand fraß.“ - Zweiter Landstreicher: „Ja, ja, Glück muß

man haben! Ich traf einen, der mir aus dem Bein fraß!“

(Chicago Journal.)

Poesie. Der Verleger: „Viele Goldförner waren ja gerade

nicht in der Gedichtsammlung, die ich für Sie herausgegeben

habe.“ - Der Dichter: „Nun, in dem Honorar, das ich er-

halten habe, aber auch nicht!“

Am Morgen. Die Frau Professor: „Das war wirklich

eine schreckliche Nacht! Die Kinder haben um die Wette ge-

gustet!“ - Der Herr Professor: „Und wer hat gewonnen?“

(Judge.)

Ganz vornehm. „Heute abend, wenn wir Besuch haben,

werde ich Sie Jean rufen!“ - „Sehr wohl, und wie soll ich

den Herrn nennen?“ - „Idiot!“ - „Tawohl, gnädiger

Herr!“

Das Ende. „Was ist eigentlich aus Deiner heimlichen

Liebe geworden?“ - „Eine unheimliche Ehe!“

(Tit-Bits.)

Küchengeheimnisse. „Ach, Mutti, Du solltest einmal sehen,

wie ulkig Bati und Fräulein sind, wenn sie Zitronenlimo-

nade machen.“ - „Sooo . . . was machen sie denn?“ - „Das

Fräulein hält die Zitrone und Bati drückt das Fräulein.“

(Buen Humor.)

Schlittschuhlauf. „Ach bitte, Herr Raimund“, sagte der

kleine Eduard, „machen Sie doch noch einmal die Figur, die

Die Gratifikation . . . / von - uck

Immer wenige Wochen vor Weihnachten wird sie hoch-

aktuell. Sie beschäftigt die Gemüter aller Arbeiter der Stirn

und der Faust mehr als es gut ist. Wo sich zwei treffen,

wird diese brennende Frage aufgeworfen. Ob nicht oder

doch, wieviel und wann und ob überhaupt. Wenn man

wüßte, dann könnte man oder würde doch zumindest. Vor

allem wäre die Gewissheit sehr beruhigend und der Weih-

nachtszeit stabilisiert. Kurz, alle Welt spricht davon - nur

der Chef nicht.

Gratifikation ist ein Fremdwort. Es kommt aus

dem Lateinischen und heißt Gnadengeschenk, Belohnung. Es

gibt Menschen, die sind grundsätzlich gegen jedes Fremd-

wort. Sie kennen es einfach nicht. Es ist aus ihrem Wörter-

buch gestrichen. Bedauerlich dieser einseitige Standpunkt. Ich

bin für Ausnahmen. Honorar, Kantien, Dotation, Prämie,

Dividende, Gratifikation, Spefen und Vorschuß sind doch ganz

nette Fremdwörter. Gar nichts gegen sie einzuwenden.

All diese Begriffe sind schwer zu verdeutschen. Sie ver-

lieren damit an Gehalt. Vergütung für Autorenhonorar zu

sagen, geht noch an, aber schon „das zu Verteilende“ in Ver-

bindung zu bringen mit einem Generaldirektor, anstelle von

Dividende, fällt schwer. Ähnlich verhält es sich auch mit der

Die Mistel als Weihnachtsbaum



In England nimmt man zum Weihnachtsfest keinen Lan-

denbaum und schmückt ihn wie bei uns, sondern man hängt

einen Mistelzweig unter die Decke oder unter einen Tür-

bogen. Am Heiligen Abend versammelt sich die Familie

darunter beim Gesang von Weihnachtsliedern. Dieser Brauch

kommt aus germanischer Zeit.

... da wachte ich auf. Es war nur ein Traum. Auch

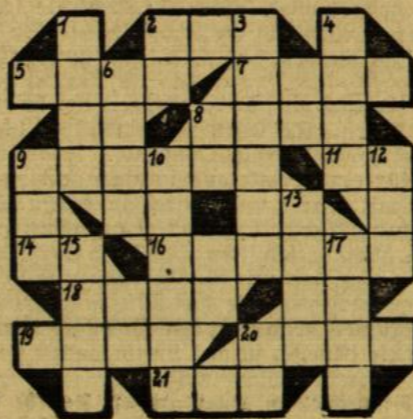
die Gratifikation.

Aber meine Großmutter hat immer behauptet, Träume

gingen manchmal in Erfüllung. Manchmal . . .

Rätsel

Kreuzwort-Rätsel



W a g e r e c h t : 2. Baumbestand, 5. Eisenbahnwagen, 7.

Papiermaß, 8. Raum, 9. Vorsteherin, 11. Umstandswort, 14.

ital. Tonbezeichnung, 16. Vorfahren, 18. Bindemittel, 19.

Baumbestand, 20. Vertiefung, 21. Verbindung. - Senk-

recht: 1. Stadt in Württemberg, 2. Empfindungswort, 3.

Gestein, 4. Zahlungsmittel, 6. Sumpf, 9. Vurchart, 10. Stadt

in Westfalen, 12. Vorfahr, 13. röm. Kaiser, 15. Fluß in Süd-

deutschland, 17. Turngerät, 20. franz. Artikel.

Auflösung aus voriger Nummer.

Kreuzwort-Rätsel. W a g e r e c h t : 2. Bar, 4. die, 5. Ob,

7. Vor, 8. Klammer, 11. Spee, 12. Bal, 13. Riste, 14. Nil, 18.

Alt, 19. Greis, 21. ich, 24. Ruck, 25. Brenner, 28. elf, 30. mi,

31. Ute, 32. sie. - Senkrecht: 1. Wirtin, 2. Voa, 3. Rom,

4. do, 6. Bei, 7. Bob, 8. Kelle, 9. Lei, 10. Mais, 14. Pasur, 15.

Etikett, 17. Fran, 20. Fre, 22. Fuß, 23. Arm, 26. Eis, 27. nie,

28. Ia.